



# Festschrift

zum 80jährigen Bestand  
der Sektion Klagenfurt  
im Österreichischen Alpenverein

8 S 50

Festschr.  
(1952)

Klagenfurt 1952

Archivexemplar  
nicht ausleihbar

55 252

Spende: Sektion Klagenfurt d. Ö. A. V.



# Festschrift

zum 80jährigen Bestand  
der Sektion Klagenfurt  
im Österreichischen Alpenverein

Klagenfurt 1952

~~8 E 255~~

8 S 50 Festschr. C. 1952

Archiv - Ex.

Alpenvereinsbücherei

D. A. V., München

55 252

Verlag der Sektion Klagenfurt im Österreichischen Alpenverein

Druck: Viktor Schick, St. Veit a. d. Glan

## Vorwort

Achtzig Jahre Sektion Klagenfurt des Österreichischen Alpenvereins, das bedeutet achtzig Jahre Dienst an einer großen und, allen Schwarzsehern zum Trost, immer noch jungen Idee. Die äußeren Formen der bergsteigerischen Betätigung haben sich in der langen Zeit gewandelt, unverändert ist das Wesentliche geblieben. Davon soll diese Festschrift künden.

Einige unserer ältesten und treuesten Mitglieder, deren eigene Erinnerung mehr als die Hälfte der Geschichte unserer Sektion umspannt, berichten über deren Schicksale in den ruhigen Zeiten, die sie noch miterlebten und in dem harten Geschehen der letzten Jahrzehnte. Damit geben sie zugleich einen Rechenschaftsbericht über die jetzige Arbeit an Hütten und Wegen. Wenn über die Klagenfurterhütte, deren Wiederaufbau im Ehrenjahr der Sektion vollendet werden soll, so wenig gebracht wird, dann bedeutet dies, daß nach Beendigung des Werkes in anderer Form ausführlicher ihr Werdegang dargestellt werden soll als es hier möglich wäre. Der Jugend und den Bergsteigern schärferer Richtung gelten weitere Beiträge, die somit in die Zukunft weisen.

Zeitlos ist die wissenschaftliche Erschließungsarbeit im Hochgebirge, die seit jeher im Gesamtverein wie in unserer Sektion fest verankert ist. Die Namen vieler Vorsitzender hatten guten Klang in wissenschaftlichen Kreisen und boten Gewähr dafür, daß dieser Seite bergsteigerischer Tätigkeit ihr Recht gewahrt blieb. Auch ihr sind drei Beiträge gewidmet.

Zum Schlusse spricht die Jugend selbst von ihrem Erleben. Zwei nur aus ihren Reihen läßt der karg bemessene Raum zu Worte kommen; es könnten ebenso

gut fünfzig oder hundert sein. Denn im Sommer wie im Winter sind sie am Berg, mit Berg- und Kletterschuhen und mit den Brettern, um mit offenen, leuchtenden Augen reinste Freude zu suchen und um unvergängliche Werte zu sammeln.

Bedenken, die immer nur geldlicher Art waren, wurden gegen diese Festschrift geäußert. Daß sie gerade von Vertretern der Jugend gefordert wurde, war schließlich entscheidend. Sie soll mehr sein als ein Lebenszeichen der Sektion Klagenfurt — wir sind so selbstbewußt, zu glauben, daß sie dessen nicht bedarf. Wir wollen vielmehr, daß Wesentliches aus dem alpinen Leben Kärntens nicht der Vergessenheit verfallt, und daß auch noch Bergsteiger nach uns darin vom Willen unserer viel geschmähten Generation lesen, reine Ideale hochzuhalten.

Wir grüßen die Bergsteiger unserer Sektion Klagenfurt und die in räumlicher und zeitlicher Ferne mit unserem alten Gruß

Bergheil!

**Fris Turnowsky**

Vorsitzender der Sektion Klagenfurt des ÖAV.

## Geschichte der Alpenvereinssektion Klagenfurt

Dr. Franz Hernaus

In den 80 Jahren des Bestandes unserer Alpenvereinssektion hat sie viel Interessantes, viel Frohes und viel Ernstes erlebt, das der Vergessenheit nicht anheimfallen darf. Aus Anlaß der Jubelfeier soll daher auch eine Zusammenfassung jener wichtigsten Ereignisse im Leben der Sektion gebracht werden, die einer immer kleiner werdenden Anzahl von Mitgliedern aus alten, nicht mehr leicht erhältlichen Aufzeichnungen bekannt sind. Im Rückblick auf die achtzigjährige Tätigkeit der Sektion Klagenfurt können wir mit Stolz feststellen, daß sie stets und unentwegt, in guten und in bösen Zeiten, dafür gearbeitet hat, die Liebe und das Verständnis für unsere schöne Bergwelt in immer weitere Kreise zu tragen, die Berge durch Anlage von Wegen, durch Errichtung von Schutzhütten und Jugendherbergen zu erschließen, durch Vorträge und gemeinsame Bergtouren das Interesse für den Alpinismus zu verallgemeinern.

Der Gründungstag der Sektion fällt auf den 27. Februar 1872. Zum Obmann wurde Markus Freiherr v. Zabornegg-Gamsenegg, zum Stellvertreter Bergwerksdirektor Ferdinand Seeland, zum Kassier Buchdruckereibesitzer Friedrich Leon, zum Sekretär Übungsschullehrer Josef Wüstner, zu Ausschußmitgliedern Professor Hans Höfer, Forstinspektor Adalbert Steiner, Rechtsanwalt Dr. Ivo v. Hübner und Buchhändler Emil Liegel gewählt. Unsere Sektion war die 30. des Gesamtvereines und die 2. in Kärnten: als 1. in Kärnten und 24. im Gesamtverein hatte sich im Jahre 1870 die Sektion Villach gebildet.

Seit ihrer Gründung hatte die Sektion folgende Vorstände: Baron Markus Zabornegg 1872—1882, Oberberggrat Ferdinand Seeland 1883—1892, Dr. Ferdinand v. Kleinmayr 1893—1912, Oberbaurat Raimund Pierl 1913—1921, Prof. Ing. Heribert v. Schindler 1922—1925, Prof. Dr. Viktor Pasching 1926—1938, Dr. Heinz Fiegl 1939, in den Jahren 1940—1944 übernahm für den eingerückten Obmann Dr. Fiegl sein Stellvertreter Dr. Max Abuja die Leitung der Sektion, darauf folgt Prof. Fris Turnowsky von 1946 bis heute.

Die Mitgliederzahl betrug im Gründungsjahr 155, 1900 230, 1930 1652, 1950 1306.

In den ersten Jahren wurden folgende Sektionstouren unternommen: 1872 ins Bodental, 1875 Zell-Pfarr und Disternig, 1876 Singerberg, 1877 Bodental, 1878 Mirnock, 1880 Raibl—Nevea—Raccolana.

Am 1. März 1873, also ein Jahr nach der Gründung, wurde vom Sektionsausschuß der Antrag auf Erbauung eines Unterkunfts-hauses in unmittelbarer Nähe des Pasterzengletschers der General-versammlung vorgelegt und von dieser einstimmig angenommen. Am 16. Juni 1875 wurde mit dem Bau begonnen und am 17. August 1876 das Glocknerhaus festlich eröffnet. Bis dahin war der Tourist, der das Glocknerhaus besuchte, auf Almhütten und Freilager angewiesen. Es gab wohl schon zwei alpine Unterkunfts-hütten, nämlich die Stüdlhütte und Hoffmannshütte, doch waren dies äußerst primitive Unterkunftsgebäude. Das Glocknerhaus ist somit das erste größere alpine Schutzhäus, das zur Erschließung des Glocknergebietes wesentlich beitrug. Die Klagenfurter Alpenvereinssektion hat sich durch ihre Festsetzung im schönsten und wichtigsten Gebiete der Ostalpen einen Vorrang vor allen anderen Sektionen geschaffen, der ihr nicht mehr streitig gemacht werden konnte.

Die mit der Eröffnung des Glocknerhauses in unmittelbarem Zusammenhange stehende Sorge des Sektionsausschusses lag in der Schaffung eines Verbindungsweges von Heiligenblut zum Glocknerhaus. Diese Aufgabe wurde wesentlich erschwert durch die langwierigen Streitigkeiten, welche sich um diesen Weg zwischen der Sektion und den Wiesenbesitzern im Jahre 1879 entspannen, so daß die Sektion, nachdem alle gütlichen Vermittlungsversuche keinen Erfolg hatten, sogar den Prozeßweg betreten mußte. Zu dieser Zeit war die Sektion im Begriffe, eine neue Salmhütte, da die alte, von Fürstbischof Graf Salm erbaute, bis auf wenige Reste verschwunden war, an einer günstigeren, etwas höher gelegenen Stelle aufzubauen, vorausgesetzt, daß der Grund käuflich zu erwerben war. Doch die Heiligenbluter wollten wegen des erwähnten Konfliktes den Bauplatz unter keinen Umständen käuflich abgeben. Schließlich wurde der Streit dadurch beigelegt, daß die Sektion den Wiesenbesitzern das Recht einräumte, für jedes Saum- oder Reitpferd, das den Weg zum Glocknerhaus benützte, eine Gebühr von 50 Kreuzern einzuheben. Nun war erstaunlich rasch auch der Grund für die Salmhütte um 30 Gulden käuflich zu haben.

Im Jahre 1900 hat der Gasthofbesitzer Peter Harriger aus Döllach, langjähriger Pächter des Glocknerhauses, eine neue Steiganlage von Heiligenblut zum Hohen Sattel, wo nunmehr das Franz-Josefs-haus steht, errichtet, die unter dem Namen „Harrigersteig“ bekannt ist. Die Sektion hat mehr als die Hälfte der Kosten auf sich genommen, wodurch sie sich das Recht erwarb, diesen Steig mit

Tafeln „Alpenvereinsweg“ zu versehen. Dieser Steig wird noch heute von Touristen, die eine Fußwanderung der Autofahrt vorziehen, wegen seiner landschaftlichen Schönheit gerne begangen.

Der Ausbau der Iselsbergstraße ließ lange auf sich warten. Erst im Jahre 1885 wurde sie in einen solchen Zustand versetzt, daß es möglich wurde, doppelspännig in bequemen Wagen von der Eisenbahnstation Dölsach bis Heiligenblut zu fahren; nur am steilen Plapperriegel mußte man aussteigen. Für die Umlegung dieses Straßenstückes spendete die Alpenvereinssektion Klagenfurt im Jahre 1894 den Betrag von 1000 Gulden, worauf noch im gleichen Jahre dieses letzte Hindernis beseitigt wurde. Die k. u. k. Oberpostdirektion bewilligte im Jahre 1893 auf wiederholte bittliche Vorstellungen der Sektion einen täglich zweimaligen Poststellwagenverkehr zwischen Dölsach und Heiligenblut, während bisher der Wagen nur einmal täglich verkehrte.

Der Grund und Boden, auf welchem das Glocknerhaus steht, wurde schon im Jahre 1874 käuflich erworben; hiezu wurden in den folgenden Jahren angrenzende Parzellen gekauft, so daß dieser Besitz nunmehr 20 <sup>3</sup>/<sub>4</sub> Hektar umfaßt. Im Jahre 1885 vermittelte die Sektion für die Südbahn den Ankauf eines Bauplatzes für Errichtung eines größeren Gasthofes in Heiligenblut. Dieser Wiesengrund ging im Jahre 1895 um den Betrag von 600 Gulden in den Besitz der Sektion über und ist noch heute unter dem Namen „Südbahngrund“ bekannt.

Aber Anregung des Vorstandstellvertreters Seeland beschloß die Sektion die Errichtung einer Wettersäule in Klagenfurt, zu welchem Zwecke sie sich mit der Stadtgemeinde in Verbindung setzte. Ihr hatte nämlich 1875 Anton Ohrfandl eine in Wien bei der Weltausstellung preisgekrönte Marmorsäule eigener Erzeugung geschenkt und gestattete, diese nunmehr als Wettersäule zu verwenden. Die Gemeinde stellte Säule samt Bitter auf, während die Sektionsmitglieder die Kosten für die meteorologischen Instrumente durch Sammlung aufbrachten. Auch für die Installierung und Erhaltung der meteorologischen Station am Hochobir spendete die Sektion wiederholt Beiträge.

Die Wörthersee-Süduferstraße wurde auf Anregung der Sektion Klagenfurt im Jahre 1890 gebaut. Auch der Aussichtsturm am Kreuzbergl verdankt seine Existenz der Sektion Klagenfurt; denn im Jahre 1894 veranstaltete sie in den Kasinosälen ein Kirchweihfest und widmete den Reinertrag von 3500 Gulden der Stadtgemeinde zum Zwecke der Erbauung einer steinernen Aussichtswarte auf dem Kreuzbergl.

Im Jahre 1880 ließ die Sektion den Gipfel des Schrotkogels bei Viktring entholzen und mit Ruheplätzen versehen. Auch der Gipfel des Maria Saalerberges wurde mit Zustimmung des Eigen-

tümers, des Fürstbischofs von Gurk, Dr. Peter Funder, entholzt und ein Gloriett aufgestellt. Am Pirkertogel bei Krumpendorf wurde im Jahre 1892 nach entsprechender Abholzung eine hölzerne Aussichtswarte erbaut. Im gleichen Jahre wurde auf dem aussichtsreichen Predigstuhlf bei Ebental das nach Norden steil abfallende Plateau mit einem Sicherheitsgeländer, mit schattenspendender Baumpflanzung, Tischen und Bänken versehen.

Die Markierungstätigkeit der Sektion beschränkte sich in den ersten Jahrzehnten auf Spazierwege in der Umgebung Klagenfurts und auf einige Bergaufstiege in den Karawanken. Auch im Möll-, Leiter-, Gößnitz- und Zirknitztal wurden schon vor 70 Jahren einige Markierungen durchgeführt und Wegtafeln aufgestellt. Der Aufstieg zum Hohen Sonnblick durch das Zirknitztal wurde damals durch Nebelstangen bezeichnet. Die Erschließung der Karawanken durch Wegbauten und Wegbezeichnungen ist das Verdienst des Gaus Karawanken. Das Markierungsweg in der Sadniggruppe hat die Sektion in den Jahren 1928 bis 1931 durchgeführt und später laufend erhalten. Von den Markierungen, welche die Sektion Klagenfurt außerhalb ihrer Arbeitsgebiete erstellt hat, wären zu erwähnen: der Aufstieg von Griffen auf die Saualpe und zahlreiche Steige in den Plattniger Bergen. Im letzteren Gebiete hatte die Sektion durch drei Winter die Hochrindlhütte gepachtet, da sie aber den Erwartungen nicht entsprach, wurde der Pachtvertrag gelöst.

Volksschullehrer Paul Oberlercher, ein ausgezeichnete Geoplast, begann im Jahre 1890 sein im Maßstabe 1:2000 ohne Überhöhungen gehaltenes Glocknerrelief nach eigenen Detailaufnahmen auszuarbeiten. Er vollendete seine mühevollen Arbeit im Jahre 1893 in Plastilin, worauf es im Jahre 1894 in Gips gegossen und im Jahre 1895 von akad. Maler August Veiter, der zu unseren ältesten Mitgliedern zählt, in naturgetreuen Farben koloriert wurde. Dieses hervorragende Werk, das wir der Tatkraft, dem Fleiß und Genie eines einfachen Schulmannes verdanken, muß mit Rücksicht auf die bescheidenen technischen Behelfe, die ihm zu jener Zeit zur Verfügung standen, als eine einmalige Schöpfung angesprochen werden. Im letzten Krieg wurde dieses Kunstwerk durch Bombenwurf zwar schwer beschädigt, doch gelang es im Jahre 1951 den Herren Dipl.-Ing. Fris Ebster und akad. Maler Erwin Luz-Waldner durch Restaurierung ein technisch und künstlerisch vollendetes Werk zu schaffen, ein Schmuckstück unseres Landesmuseums.

Im Jahre 1879 entschloß sich der damalige Obmannstellvertreter Ferdinand Seeland den Pasterzengletscher in den Kreis seiner wissenschaftlichen Beobachtungen zu ziehen. Er schlug damals zuerst die nötigen Marken und suchte die notwendigen Fixpunkte, um die Gletscherbewegung Jahr für Jahr beobachten zu können. Die interessanten

Resultate dieser seiner erfolgreichen Studien hat Seeland dann in der Zeitschrift und in den Mitteilungen des D. u. S. N. B. veröffentlicht und sich so ein bleibendes Verdienst um die Gletscherkunde in unseren Alpen erworben. Nach Seelands Tode im Jahre 1901 übernahm die Gletschermessungen Prof. Dr. S. Ungerer, nach ihm von 1924 bis 1946 Prof. Dr. Viktor Paschinger; seit 1947 betreut dessen Sohn Dozent Dr. Herbert Paschinger diese wissenschaftlichen Arbeiten.

In den ersten 30 Jahren hatte die Sektion nicht nur das Glocknerhaus und die Salmhütte, sondern auch die Glendhütte, das Seebichlhaus und das Mallniger Tauernhaus erbaut, alle weit entfernt von Klagenfurt. In den Karawanken, den Hausbergen von Klagenfurt, wurde nur im Jahre 1886 eine Jagdhütte im Barental gepachtet und zur Stou-Hütte umgestaltet; sie konnte mit ihren zwei Zimmern dem Drang der Klagenfurter nach alpiner Betätigung in keiner Weise entsprechen. Dem Großteil der Klagenfurter U. V.-Mitglieder war ein Besuch des Glocknergebietes, wenn schon nicht unmöglich, so doch wegen des großen Zeiterfordernisses und der hohen Speesen selten einmal vergönnt, während sich alle danach sehnten, möglichst oft das Wochenende in den nahen Karawanken zu verbringen, insbesondere seit durch die Erbauung der Rosentalbahn das Gebiet der Hausberge noch näher gerückt war. Es ist begreiflich, daß sich innerhalb der Sektion eine Opposition bildete, die auf Abhilfe drängte.

Diese Abhilfe erfolgte in erschöpfendem Maße durch einen Mann, den unsere Sektion in ihren Reihen zu besitzen das Glück hatte: Direktor Ludwig Bahne. Die Tätigkeit dieses Erschließers der Karawanken und die Geschichte des von ihm gegründeten Gaus Karawanken wird in einem eigenen Aufsatz dieser Festschrift gewürdigt. Erwähnt sei nur, daß die Betreuung der Karawanken schon äußerst dringlich geworden war, wenn die Sektion dieses Arbeitsgebiet nicht verlieren wollte, denn schon interessierten sich verschiedene reichsdeutsche Sektionen und die Sektion Graz für einen Schutzhüttenbau in den Karawanken.

Im Jahre 1882 taucht in den Annalen unserer Sektion erstmalig der Name Raimund Pierl auf, ein Mann, der schicksalhaft in das Leben der Sektion eingegriffen und es wesentlich beeinflusst hat; nicht so sehr in seiner Eigenschaft als Schriftführer, als Hausvater des Glocknerhauses, als langjähriger Obmannstellvertreter, auch nicht als Vorstand unserer Sektion, sondern als der Schöpfer der alten Glocknerstraße. Es gibt in der 30jährigen Geschichte der Erbauung, der Instandhaltung und des Neuaufbaues von Teilstrecken dieser Straße von 1893—1923 wiederholt dramatische Momente, die den Gesamtausschuß an der Fertigstellung der Straße zweifeln ließen: nur Oberbaurat Ing. Raimund Pierl verlor den Mut nicht;

mit eiserner Energie und bewunderungswertem Optimismus verfolgte er sein Ziel, das ihm zur Lebensaufgabe wurde. Er ließ sich weder durch die Opposition in der Sektion beeinflussen, noch durch gelegentliche Schmähartikel in Zeitungen, noch durch den jahrzehntelangen Widerstand der Heiligenbluter Grundbesitzer, noch durch den zeitweilig völligen Mangel an Geldmitteln und durch Anleihen verursachte beträchtliche Schulden, noch durch den katastrophalen Erdsturz im Jahre 1917 in der Galmigenschleife, wodurch ein Straßenstück von 2 km Länge vollständig verschwand. Nach unsäglichen Schwierigkeiten und bitteren Anfechtungen, nach 30jähriger schwerer, unermüdlicher Arbeit war ein Werk vollendet, durch welches Oberbaurat Pierl die Grundlage und Voraussetzung zur späteren Glanzperiode der Sektion geschaffen hat, die er leider nicht mehr erlebte.

Durch die Herstellung einer bis auf 2100 m Höhe führenden, für Pferdefuhrwerke befahrbaren Straße wollte Ing. Pierl den Besuchern des Glocknerhauses, vor allem aber jenen Bergsteigern, die den Höhen der Glocknerberge zustrebten, die Erreichung ihrer Ziele erleichtern. Zu einer Zeit, als sich der Automobilmus noch im Anfangsstadium befand, als sich auf der Straße von Klagenfurt zum Wörthersee die Pferdebahn abmühte, konnte er nicht ahnen, daß er mit seinem Werk für den wenige Jahrzehnte später bis zum Rand der Gletscher vorstoßenden motorisierten Verkehr Pionierarbeit leistete.

In die Wende des Jahrhunderts fällt der Beginn der Umwälzung im Verkehrswesen. Schon den Bau von bescheidenen, für Autos befahrbaren Straßen in das Herz der Hochgebirgswelt lebte der Bergsteiger ab. In seinen durch die Tradition beeinflussten Richtlinien aufgewachsen, sah er wehen Herzens die ideale Zeit des klassischen Alpinismus unwiederbringlich dahinschwinden. Gefühlsmäßig sträubte er sich gegen den technischen Umbruch der neuen Zeit, aufhalten konnte er ihn nicht.

Daß die Sektion hinsichtlich einer motorisierten Befahrbarkeit der Glocknerstraße, die in weiten Kreisen der Öffentlichkeit gewünscht und verlangt wurde, gegenüber den Idealen und Interessen der Hochalpinisten in den Reihen ihrer Mitglieder jahrzehntelang nicht in die Verlegenheit eines Gewissenskonfliktes geraten ist, kann aus folgenden Daten, die aus alten Protokollbüchern entnommen sind, ersehen werden: 1. Bei der Generalversammlung des Jahres 1910 wird, obwohl die Straße im vorhergehenden Jahr eröffnet wurde, festgestellt, daß für die vollständige Fertigstellung der Straße noch ungefähr 30.000 Kronen erforderlich sind. 2. Am 30. 6. 1910 wurden die Straßenmautgebühren festgesetzt und zwar: Einspänner für 2 Personen von Heiligenblut zum Glocknerhaus 20 Kronen, hin und zurück 28 Kronen; Doppelspänner für 4 Personen 32, bezw. 44 Kronen. Gebühren für Autos werden gar nicht erwähnt. 3. Die Auswirkungen des Krieges lähmten

die Tätigkeit der Sektion; das Glocknerhaus wird durch einige Jahre nicht bewirtschaftet. 4. Die große Straßenabrutschung im Jahre 1917 schaltet jede Straßenfahrt aus. 5. Am 30. 3. 1920 wurde festgestellt, daß für eine Neuherstellung der Straße 500.000 Kronen benötigt werden. 6. Im Frühjahr 1921 wurde der Bau in Angriff genommen. Bei der Hauptversammlung am 12. 7. 1921 wird aus Mitgliedskreisen der Straßenbau angegriffen und die Befürchtung ausgesprochen, daß die Befahrung der Straße etwa für Automobile freigegeben würde. 7. Auf Beschluß des Sektionsausschusses vom 31. 5. 1922 wird der Bau der Glocknerstraße wegen Geldmangels eingestellt und auf unbestimmte Zeit verschoben. 8. Am 9. Juni wurde über die Frage, ob die Glocknerstraße als Autostraße oder als Straße für Pferdefuhrwerke ausgebaut, oder dem Verfall preisgegeben werden solle, so entschieden, daß sie für Einspänner auszubauen sei. 9. Am 12. 7. 1922 wurde die Straße dem Betrieb übergeben, der Bezirkshauptmannschaft Spittal die neu festgesetzten Mautgebühren für Ein- und Zweispänner sowie das Autofahrverbot bekanntgegeben. 10. 21. 8. 1923: Trotz der Verbotstafeln wurde die Straße von drei Wiener Automobilen befahren; hiervon wurde unter Angaben der Wagennummern die Verkehrspolizei Wien verständigt.

Während dieser bisher geschilderten 30jährigen Baugeschichte war die Glocknerstraße nie in einem solchen Zustande, daß die Sektion eine öffentliche Rundmachung der Befahrbarkeit für Automobile hätte erlassen können. Wenn sie in Zeiten des relativ besten Zustandes dennoch von Automobilen befahren wurde, so geschah dies auf eigene Gefahr der Fahrer und trotz der von der Sektion aufgestellten Verbotstafeln.

Die 30jährige Geschichte des Straßenbaues brachte aber auch der Sektion die schwerwiegende Erkenntnis, daß die jährlichen Erhaltungskosten der Straße niemals durch die Mautgebühren, solange sich diese auf Pferdefuhrwerke beschränkten, gedeckt werden könnten. Die Straße würde somit eine dauernde Belastung bedeuten und zwar in einer für die Sektion untragbaren Höhe. Die Sektion wurde somit vor die Alternative gestellt: entweder Autostraße oder Auflassung der Straße und im Zusammenhange bezüglich des Glocknerhauses: Hotel oder ein touristisches Unterkunftsbaus. Hatte aber die Sektion überhaupt noch das Recht, die Glocknerstraße, die nicht aus Sektionsgeldern, sondern aus Volksvermögen (Staat, Land, Automobilclubs etc.) gebaut war, aufzulassen? Für den Ausbau zur Autostraße wurden ihr Geldmittel angeboten. Und einmal ausgebaut würden die Mautgebühren weit über das Ausmaß der Erhaltungskosten einlaufen. So kam es zum Beschluß, die Straße in einen für Automobile befahrbaren Zustand zu bringen. Dieser Beschluß wurde am 24. Oktober 1923 gefaßt — einen Tag nach dem Tode des Ober-

baurates Ing. Raimund Pierl. Mit ihm hat so mancher Bergsteiger auch einen Teil seiner Ideale zu Grabe getragen. Allerdings haben mittlerweile die vielen technischen Neuerungen jener Zeitperiode jeden Menschen so beeinflusst, daß der erwähnte Sektionsbeschuß den Effekt einer dramatischen Auswirkung verlor.

Nach der Freigabe der Straße für die Befahrung mit Automobilen flossen die Mautgelder in einem nicht geahnten Ausmaße ein. Die Sektion wurde vermögend. Es folgte die Glanzperiode in der Geschichte der Sektion, die Periode unter Führung des Prof. Dr. Viktor Paschinger. Sie ist gekennzeichnet durch folgende Marksteine: Erweiterungsaufbau des Glocknerhauses, Ankauf des Fraganter-Besitzes, Erbauung der Barentaler Jugendherberge, Erbauung der Bleiburgerhütte, Erbauung der Fraganter Jugendherberge, Erweiterungsaufbau der Klagenfurterhütte, Erbauung eines Einfamilienhäuschens in der Fragant, Ausbau der Raggaklamm, Ankauf eines Baugrundes am Turrachersee. Hierzu kommt der Erlös aus dem Verkauf der Glocknerstraße, der mit den Mauterlösen 300.000 S betrug. Den Höhepunkt der ansteigenden Kurve, der im Jahre 1931 erreicht ist, verdankt die Sektion ihrem Obmannstellvertreter Dr. Max Abuja, der die außerordentlich schwierigen Verhandlungen um die Glocknerstraße zu einem günstigen Abschluß brachte. Die Kurve hielt sich auf gleicher Höhe bis zum Ausbruch des Krieges.

Dann beginnt infolge des Krieges die Kurve zu sinken, um im Jahre 1945 in einen bodenlosen Abgrund zu stürzen. Klagenfurterhütte, Barentaler Jugendherberge und Bleiburgerhütte eingeeäschert, Glocknerhaus und Fraganterhütte ausgeplündert, das Vermögen ein Opfer der Abschöpfung.

Aus diesem Abgrund hat unser Ehrenmitglied Dr. Abuja mit starker Hand die Sektion emporgehoben und ihr zusammen mit unserem Obmann Prof. Fris Turnowsky den Bestand gesichert. Ihnen verdanken wir den neuen Aufschwung der Sektion; der Wiederaufbau der Klagenfurterhütte ist das erste erfreuliche und sichere Zeichen dieses Aufstieges.

Wenn man die 80jährige Geschichte der Alpenvereinssektion Klagenfurt überblickt, so könnte man glauben, daß sie einem Naturgesetz unterworfen sei: wie dem starken Sommer und fruchtschweren Herbst der Tod der Natur im froststarrten Winter folgt, worauf ein neuer Frühling seine Auferstehung feiert, so war die Sektion nach einem reichen, frohem Leben einer höheren Gewalt erlegen, um sich nun wie ein Phönix aus der Asche jung und stark zu neuem, blühendem Leben zu erheben.

## Gau Karawanken

Dr. Franz Gradetsky

Noch um die Jahrhundertwende gehörten die Karawanken zu den am wenigsten bekannten und besuchten Gruppen der Alpen. Ganz besonders galt dies für die mittleren Karawanken, während die beiden markanten Eckpfeiler im Osten und Westen, Obir und Mittagkogel, bereits ihre Schutzhütten hatten. Sie gehörten zum Arbeitsgebiete der Alpenvereinssektion Klagenfurt, welche aber in dieser Zeit durch den Bau der alten Glocknerstraße finanziell vollständig in Anspruch genommen war. Es bestand jedoch die Notwendigkeit raschen Handelns wegen der bevorstehenden Eröffnung der bereits im Bau begriffenen Karawankenbahn, wodurch ein gewaltiger Zustrom von Touristen zu erwarten war.

Da trat ein Mann von seltener Energie und Schaffensfreude auf den Plan, begeisterter Alpinist und insbesondere Freund der Karawanken, Ludwig Zahne. Es gelang ihm, eine Anzahl gleichgesinnter Männer um sich zu scharen, und es kam in der Sektionsversammlung am 21. November 1903 zur Gründung des Gaues Karawanken als eines Zweigvereines im Rahmen der Sektion Klagenfurt, jedoch mit weitgehender Selbstständigkeit. Am 6. Februar 1904 wurde die gründende Gauversammlung abgehalten. Bei dieser wurde Direktor Ludwig Zahne zum Obmann und die Herren R. v. Balz, Dr. R. Canaval, J. Heyn, C. Rainradl, Dr. J. Pfundner und Dr. E. Zöpfl in den Ausschuß gewählt. Von diesen ist keiner mehr am Leben. Mit Feuereifer machte sich der neue Ausschuß an die Arbeit. Zahlreiche Wege wurden markiert, wo notwendig verbessert oder auch neu angelegt und mit Tafeln versehen, so daß fast alle Gipfel, deren Begehung nicht aus Jagdrückichten verboten war, bequeme und sichere Zugänge erhielten.

Für die Belebung des inneren Vereinslebens sorgten Vorträge und gemeinsame Ausflüge. Zu erwähnen ist insbesondere das alljährlich abgehaltene Alpenfränzchen, welches zu den bestbesuchten Faschingsunterhaltungen der Landeshauptstadt gehörte und stets für den Vereinszweck reichlichen Ertrag abwarf.

Wie jeder junge alpine Verein seinen Stolz darin setzt, eine eigene Schutzhütte zu besitzen, so auch der Gau Karawanken. Ein prächtiger Hüttenplatz war bald gefunden: die Marsbacher Alpe in der Höhe von rund 1600 m in einer Senke zwischen den beiden Hauptgipfeln der Karawanken, dem Hochstuhl und der Vertatscha,

im Süden und dem leicht erreichbaren Ausichtsberge Rosjak im Norden und am Übergang vom Bären- ins Bodental. Die Alpe steht im Miteigentum sämtlicher Besitzer des benachbarten Ortes Matschach. Diese waren zu einer Grundabtretung nicht zu bewegen. Schließlich gelang es, einen langjährigen Pachtvertrag zustande zu bringen. Der Bau wurde mit aller Energie betrieben und am 16. September 1906 erfolgte die feierliche Hütteneröffnung in Anwesenheit von ungefähr 300 Personen. Die Mittel für den Hüttenbau wurden zum Teil durch Spenden des Hauptvereines sowie der Alpenvereinssektion Klagenfurt, der Kärntner Sparkasse, einiger kleiner alpiner Vereine und des Eisenbahnministeriums aufgebracht. Die Arbeit der folgenden Jahre galt der besseren Einrichtung und der Verschönerung der Hütte sowie der Erhaltung und Verbesserung des Wegenezes.

Am 22. November 1904 wurde in Windisch-Gratz eine Alpenvereinssektion gegründet, deren Hauptaufgabe es war, auf dem benachbarten Ursulaberge, welcher trotz der geringen Höhe von nur 1696 m infolge seiner günstigen Lage eine weitreichende Aussicht über große Teile von Kärnten und Steiermark gewährt, eine Hütte zu errichten. Diese Sektion war jedoch finanziell zu schwach und kam über die Vorarbeiten nicht hinaus. Der Gau Karawanken übernahm die Durchführung des Projektes, wobei der Arzt Dr. Hans Harpf aus Windisch-Gratz sich eifrig und erfolgreich betätigte. Die Mittel zu diesem Bau wurden hauptsächlich durch verlosbare Anteilscheine aufgebracht. Erwähnt sei, daß der Grundbesitzer Graf Douglas-Turn sowohl den Grund als auch ein altes Steinhaus, dessen Material Verwendung fand, dem Verein schenkte.

Der erste Weltkrieg brachte dem Verein ganz erhebliche Schäden. Das traurigste Ergebnis aber war, daß durch den Friedensschluß das Haus auf dem Ursulaberge verloren ging, da es in dem ohne Abstimmung abzutretenden Gebiete des Nieftales stand.

Der Besuch der Klagenfurterhütte litt in der Folgezeit sehr durch die neue Grenze zwischen Österreich und Jugoslawien. Es kam zu unliebsamen Zwischenfällen. Schließlich kam ein Abkommen zwischen beiden Staaten zustande, wonach der Verkehr in einer gewissen Zone beiderseits der Grenze für Alpenvereinsmitglieder freigegeben wurde. Es kam schließlich zu einem reibungslosen Nebeneinanderarbeiten der österreichischen und jugoslawischen Alpenvereine, bis der zweite Weltkrieg dem ein Ende bereitete.

In der Hauptversammlung des Alpenvereins im Jahre 1929 in Klagenfurt war der Gau insoweit beteiligt, als er die Tourenführungen im Gebiete der Karawanken übernahm.

Um den Besuch der Klagenfurterhütte seitens der Sommergäste am Wörthersee zu erleichtern, wurde 1932 ein Zugang von Reifnis, bzw. vom Neuschachersee nach Feistritz im Rosental markiert.

Der Besuch der Klagenfurterhütte nahm sohin ständig zu, und es mehrten sich die Klagen wegen zeitweiliger Überfüllung der Hütte. Kleine Erweiterungen genügten nicht. Eine gründliche Lösung schien nur durch einen Neubau möglich. Der Gau verfügte nicht über die nötigen Geldmittel, wohl aber die Alpenvereinssektion Klagenfurt, welche durch den Verkauf ihrer Glocknerstraße zu Geld gelangt war. Sie machte aber eine Beteiligung davon abhängig, daß der Hüttengrund ins Eigentum des Alpenvereins übergeben müsse. Wiederholte Versuche des Gaus, die Miteigentümer der Alpe zu einem Verkauf zu bewegen, stießen auf ein entschiedenes „Nein“. Erst als die Alpenvereinssektion ein großzügiges Anbot machte, gelang es, einen Kaufvertrag zustande zu bringen. Nun wurde rasch an die Errichtung der neuen Hütte geschritten, wobei die alte fast nur als Mauerwerk verwendet wurde. Die Gesamtkosten beliefen sich auf fast 100.000 S, wovon etwa 90% von der Sektion aufgebracht wurden. Es war nur natürlich, daß der Sektion nunmehr eine entscheidende Stellung in der Verwaltung des Hauses zukommen mußte, so daß der selbstständige Fortbestand des Gaus Karawanken entbehrlich schien. Er beschloß am 20. Februar 1934 seine freiwillige Auflösung und die Übergabe der Hütte sowie des übrigen Vermögens und des Arbeitsgebietes an die Sektion.

Der Gau hatte seine Schuldigkeit getan und als Wächter an der Sprach- und späteren Staatsgrenze seine Aufgabe in jeder Beziehung erfüllt. Das Hauptverdienst daran gebührt dem Gründer des Gaus Direktor Ludwig Jahne, der nach zwanzigjähriger Bekleidung der Obmannstelle zum Ehrenobmann des Gaus und zum Ehrenmitglied der Alpenvereinssektion Klagenfurt ernannt wurde und im alpinen Schrifttum den Beinamen eines „Ekkehard der Karawanken“ erhielt.

Seine Nachfolger in der Vereinsleitung, Hans Pachinger und der Verfasser, führten die Vereinsgeschäfte nach seinen Intentionen weiter.

Nicht darf auch die eifrige und erfolgreiche Tätigkeit des Gastwirtes zum Deutschpeter Albin Eschauko, sodann seines Sohnes Peter Eschauko und des Gastwirtes Rupert Sereinig im Bodental für die Ziele des Alpenvereins in den Karawanken vergessen werden.

## Die Jugendgruppe der Sektion Klagenfurt bis 1938

Dr. Hans W. Widder

„Die Sektion hat im Juni, dem Beispiel anderer Sektionen folgend, eine Jugendwandergruppe aufgestellt, in der Knaben und Jünglinge vom 13. bis 18. Lebensjahre durch Vorträge und Führungen mit theoretischen und praktischen Kenntnissen des wahren Bergsteigens vertraut gemacht, zu Verständnis und Gefühl für die Bergwelt vorgebildet und zu touristischem Verhalten erzogen werden sollen. Jahresbeitrag 5000 Kronen, wogegen die bei gruppenweiser Führung vorgesehenen Begünstigungen in Ermäßigung der Fahrpreise und Nächtigungsgebühren auf Schutzhütten gewährt werden. Anmeldungen in der Mittwoch-Auskunftei oder bei Prof. Dr. Paschinger, Bundesgewerbeschule, woselbst auch die vom Hauptauschuß vorgeschriebenen Ausweise abzuholen sind.“ So berichtet das 2. Merkblatt der Sektion Klagenfurt vom 1. August 1923.

Dr. W. Paschinger stellte nun die erste Jugendgruppe der Sektion Klagenfurt auf und führte sie, bis er infolge Überlastung durch die Geschäfte des Schriftführers und später als Obmann der Sektion die Jugendwartstelle abgab. In der Sektionshauptversammlung vom 15. Jänner 1925 wurde Dr. H. W. Widder als Jugendwart der Sektion in den Ausschuß gewählt; er leitete die Jugendbewegung der Sektion bis zum Jahre 1938.

Im Laufe der Jahre stieg die Anzahl der Jugendgruppenteilnehmer — seit 1926 wurden auch Mädchen in die Jugendgruppe aufgenommen — fast ständig an und es ergaben sich nachfolgende Teilnehmerzahlen: 1924 40, 1925 62, 1926 123, 1927 200, 1928 211, 1929 186, 1930 195, 1931 170, 1932 147, 1933 263, 1934 266, 1935 305, 1936 265, 1937 476. 1938 bis 1945 hatte die Sektion keine vereinseigene Jugendgruppe.

Schwer war die Anfangsarbeit, da jede Tradition fehlte. Der feste Wille, der Jugend all das zu vermitteln, was uns die Berge an Schönem und Reinem geben, sie dadurch zu idealen Menschen zu erziehen, die ihre Heimat kennen und lieben, war die Grundlage für die Jugendführung. Um weitere Kreise der Jugend zu erfassen, war es notwendig, möglichst viele Jugendführer zu gewinnen, bzw. heranzubilden. Neben einzelnen Herren des Sektionsausschusses stellten sich im Laufe der Jahre immer mehr Bergsteiger für diesen Zweck zur Verfügung, Jugendführerlehrgänge brachten junge Kräfte. All denen, die Jugendwanderungen führten, sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt. Gedacht sei vor allem auch des ersten Jugendführers, der aus der Jugendgruppe selbst hervorging; es war dies Volmar Bohrer, ein prächtiger junger Bergsteiger, dessen Tod im Jahre 1930 die Jugend-

gruppe und die Jungmannschaft, der er ebenfalls angehörte, tief betrauerte. Gedacht sei auch all der Jugendführer, die im letzten Krieg ihr Leben lassen mußten; in den Herzen der jungen Bergsteiger, die sie in die Berge führten, werden sie weiterleben.

Die selbstlose Arbeit der Jugendführer, die sich, getragen von der Liebe zu Jugend und Bergen, in den Dienst der Sache stellten, ohne ein Entgelt dafür zu bekommen oder zu verlangen, deren einziger Lohn die Gewißheit war, der Jugend ideale Werte vermittelt zu haben, ermöglichte es, immer mehr Bergfahrten durchzuführen und die Jugendgruppentätigkeit der Sektion Klagenfurt über den Sektionsrahmen hinaus auf das ganze Heimatland, ja, auf alle Jugendgruppen des Alpenvereins auszudehnen, wie dies in der Bergschule Großfragant geschah. Im Jahre 1924 wurden zwei Wanderungen, ins Waidischtal und auf die Rotschna, im Jahre 1925 zwei weitägige Karawanken-Wanderungen und eine sechstägige Tour ins Glocknergebiet geführt. Das Jahr 1926 brachte 11 Wanderungen mit zusammen 23 Tagen, wieder in die Karawanken und ins Glocknergebiet sowie auf den Sonnblick; in diesem Jahre beteiligte sich die Jugendgruppe auch aktiv an der 50-Jahr-Feier des Glocknerhauses. 1927 wurden 32 Bergfahrten unternommen, davon schon die Hälfte auf Schiern, außerdem zwei Schifurse mit je 18 Teilnehmern zu je einer Woche auf Hochbrindl und Klagenfurterhütte. Zu Pfingsten dieses Jahres führte die Jugendgruppe die ersten Markierungen im Fraganter Arbeitsgebiet durch, der Sommer sah die Jugendgruppe bei der Arbeit an der Fraganter Schutzhütte und der Errichtung der Fraganter Jugendherberge, beim ersten Ferienlager in den Fraganter Bergen. Das Jahr 1928 führte die Jugend auf 58 Wanderungen in die Karawanken, ins Nothgebiet, in die Karnischen Alpen und in die Sonnblickgruppe. Der zweite Fraganter Aufenthalt fällt in dieses Jahr. 1929 fanden 58 Wanderungen mit über 700 Teilnehmern statt, weiters der dritte Fraganter Aufenthalt, infolge der Anzahl der Anmeldungen bereits in zwei Gruppen, Knaben und Mädchen getrennt. In dieses Jahr fällt auch die Mitarbeit der Jugendgruppe bei der Durchführung der 55. Hauptversammlung des Gesamtvereines in Klagenfurt sowie bei den Vorarbeiten für den Bau der Bärentaler Jugendherberge. Das Jahr 1930 ergab gegen 100 Wanderungen mit 1400 Einzelwandertagen. Neue Wandergebiete waren Gailtaler-alpen, Saualpe und Karnische Alpen, mehrtägige Schiaufenthalte fanden in der Fraganter, am Nassfeld und auf der Turrach statt, ebenso der vierte Fraganter Sommeraufenthalt. In dieses Jahr fällt auch die Mitarbeit der Jugendgruppen beim Bau der Bärentaler Jugendherberge sowie das Übergeben einiger reifer Jugendgruppen-Teilnehmer in die durch Dr. Widder im Auftrag des Sektionsausschusses neu aufgestellte Jungmannschaft, deren Betreuer Herr

F. Hausenbichl als erster Bergwart wurde. 1931 ergaben sich 120 Wandertage mit 1406 Einzelwandertagen, Innerkrems, Flattnis, Mirnock, Gerlitz, Lienzer Dolomiten und Südtiroler Berge waren die neu besuchten Gebiete. Der fünfte Sommeraufenthalt in der Fragant, erstmalig als „Bergschule“ erweitert, bzw. bezeichnet, wurde auch von 5 auswärtigen Sektionsjugendgruppen besucht. Im Herbst arbeitete die Jugendgruppe beim Abbruch der alten Fraganter Jugendherberge mit.

In den Jahren 1932 bis 1938 verlief die Wandertätigkeit bei ständigem Ansteigen der Teilnehmerzahl im gleichen Rahmen wie bisher, neben Tagestouren, vor allem in die Karawanken, wurden zwei- und mehrtägige Bergwanderungen geführt, so durch die Lienzer Dolomiten und die Karnischen Alpen (1932), Hohe Tauern (1933, 1934, 1935), Schobergruppe und Südtirol (1936). Ebenso fanden alljährlich Schilager statt, besonders im Bärenthal, in der Fragant, am Nassfeld und auf der Turrach. Die Fraganter Bergschule wurde immer weiter ausgebaut; im Jahre 1936 wurde sie über Beschluß der Landesstellenleitertagung Salzburg durch den Verwaltungsausschuß zur einzigen im Verein erklärt, also zur „Bergschule des Alpenvereines“. Die Jugendgruppe nahm auch am 1. und 2. Kärntner Landesjuchitag der Landesstelle Kärnten für alpines Jugendwandern 1933 und 1934 teil. Ab 1934 bestanden in St. Veit und Ferlach eigene Untergruppen der Jugendgruppe Klagenfurt. 1932 betätigte sich die Jugendgruppe fleißig bei der Ausgestaltung des Neubaus der Fraganter Jugendherberge, deren Einweihung am 14. August 1932 zu einem Jugendfest wurde. Ein solches war auch die 10-Jahr-Feier der Großfragant am 31. Juli 1937, bei welcher Gelegenheit die Fraganter Jugendherberge den Namen des Jugendreferenten der Sektion Klagenfurt erhielt.

Wenn auch naturgemäß die Bergfahrten den Hauptzweck der Jugendgruppe und ihrer Heranbildung darstellten, wurde doch auch manch anderes betrieben, das wieder direkt oder indirekt diesem Zwecke diente. Heimabende im Sektionsheim, die mit Lichtbildervorträgen, Fahrtenbesprechungen, Kursen über Kartenlesen, Erste Hilfe bei Unfällen, Naturschutz usw., aber auch mit Spiel und Gesang ausgefüllt waren, bildeten die vorbereitende Salarbeit. Wie die Jugendgruppe zur Sektion selbst stand, soll später noch gezeigt werden.

Der Hauptausschuß und Verwaltungsausschuß des Alpenvereines unterstützte die Jugendgruppe wiederholt durch Zuschüsse, die neben den Zuschüssen der Sektion es ermöglichten, daß es grundsätzlich einem Jugendlichen, dessen Sehnsucht die Berge waren, unmöglich war, aus Geldmangel eine Jugendgruppenfahrt nicht mitzumachen. Die Unterstützungen an Einzelne wurden immer individuell nach ihren Vermögensverhältnissen gegeben, wenn auch zum Teil ihre Leistung

berücksichtigt wurde. Wertvoll war auch die organisatorische Unterstützung des Jugendwanderns durch den Hauptverein, der 1926 eine Jugendführertagung nach Bischofshofen einberief, in der der Jugendreferent der Sektion Klagenfurt zum Jugendreferenten für Kärnten bestimmt wurde. 1927 begründete dieser die Landesstelle Kärnten für alpines Jugendwandern und leitete sie bis 1938. Durch die Landesstelle wurden neue Jugendherbergen begründet, bzw. Sektionen dazu veranlaßt, den Jugendgruppen besondere Ermäßigungen zu gewähren. Leihski wurden durch die Landesstelle zur Verfügung gestellt, ebenso Buffolen und Kartenmaterial. Während bis dahin nur Klagenfurt und Villach Jugendgruppen besaßen, traten 1934 über Anregung des Jugendreferenten auch die Sektionen Mölltal und Wolfsberg dem Gedanken der Jugendgruppengründung näher. Die Veranstaltung der Landesjugendschitage 1933 und 1934 durch die Landesstelle war ein schöner Erfolg, zeigte doch der 2. eine Teilnehmerzahl von 120 Jugendlichen bei Bahn- und Abfahrtslauf. Die schönen Preise, Ausrüstungsgegenstände wie Schi, Stöcke, Rucksäcke usw., wurden von der Landesstelle, bzw. vom Hauptverein gewidmet. Die Ausgabe der Jugendführerausweise erfolgte durch die Landesstelle, die daher auch ein besonderes Augenmerk auf die Heranbildung von Jugendführern wandte. Durch die Ausstellung von Gastausweisen wurde Schul- und anderen Jugendgruppen die Möglichkeit geboten, Alpenvereinsherbergen und Schutzhütten zu besuchen, wodurch wieder mancher Jugendliche, auf die Tätigkeit des Alpenvereines und seiner Jugendgruppe aufmerksam gemacht, zu dieser stieß. Die Tätigkeit der Landesstelle Kärnten und der Jugendgruppe Klagenfurt bewog den Hauptverein, 1936 den Jugendführerlehrgang des Gesamtvereines in der Großfragant abzuhalten. Der Jugendreferent der Sektion Klagenfurt, 1931 auf der Badener Hauptversammlung in den Hauptausschuß gewählt, war Mitglied des Unterausschusses für Jugendwandern im Hauptausschuß; nach Ablauf seines Hauptausschußmandates im Jahre 1936 verblieb er über Wunsch der Kärntner Sektionen und der Landesstellenleiter durch Beschluß des Hauptausschusses als Vertrauensmann des Hauptausschusses österr. Jugendreferent bis 1938.

Das Anwachsen der Jugendgruppe veranlaßte die Sektion Klagenfurt, ihr auch Heime zu schaffen. Die Beschäftigung der Großfraganter Gebäude im Herbst 1926 ließen sofort den Plan reifen, das ehemalige Kantinegebäude als Jugendherberge einzurichten. Der Jugendreferent verpflichtete sich, die notwendigen Arbeiten mit der Jugend selbst durchzuführen. Wenn man diesem Plan im Sektionsausschuß anfänglich auch recht skeptisch gegenüberstand, zeigte die Durchführung doch, daß es möglich ist, daß Jugend unter entsprechender Anleitung und Mitarbeit tüchtig zugreifen kann: schon zu Pfingsten hatte eine Jugendgruppe die Wegebezeichnungen in die Großfragant

durchgeführt und oben gesehen, wieviel Arbeit es im Sommer geben würde. Gleich nach Schluß ging eine größere Gruppe an die Arbeit. Es wurde entrümpelt, gezimmert, getischelt, tapeziert und so entstand die erste Jugendherberge der Sektion Klagenfurt, die zugleich die höchstgelegene Jugendherberge des Gesamtvereines war und verblieb. Näheres darüber berichtet ein Aufsatz in der Festschrift zur 55. Hauptversammlung des Alpenvereines in Klagenfurt Seite 65 ff. Mit Stolz kann die Sektion Klagenfurt sagen, daß ihre Jugendgruppe durch eigene Arbeit sich hier ein Bergheim schuf. Auch als dieses alte Gebäude schon nach wenigen Jahren so schadhast wurde, daß eine Weiterbenützung unmöglich erschien, half die Jugendgruppe tüchtig mit, um alles für eine neue Herberge Brauchbare zu berauen. Der Sektionsauschuß hatte sich entschlossen, die Kosten des Neubaus auf sich zu nehmen, um die Jugendarbeit in der Fragant fortsetzen zu können. Nach Abriß der alten Jugendherberge im Herbst 1931 begann der Neubau, bzw. die Ausgestaltung der ehemaligen Säge zur neuen Jugendherberge. Der Bau wurde 1932 vollendet und eine Jugendgruppe der Sektion führte unter der künstlerischen Leitung des akad. Malers Prof. Sepp Prokofy die Innenausgestaltung durch. Tapezierer, Maler, Anstreicherarbeiten, Einrichtung, Reinigung usw. wurden durch die Jugend selbst durchgeführt, so daß sie auch hier wieder Beträchtliches zur Schaffung des eigenen Bergheimes beigetragen hat. (S. 10 Jahre Großfragant Seite 3).

Die Wege im Fraganter Arbeitsgebiet wurden mit Ausnahme der erstmaligen Markierung Großfragant-Mörttschach nur durch die Jugendgruppe, angeleitet durch ihren Führer, neu- und nachmarkiert. Besonders tüchtige Arbeit leistete eine Gruppe bei der Erstbezeichnung des Weges über den Ochsentrieb und die Saustellscharte zur Quisburgerhütte, da bei dieser Gelegenheit nicht nur der Weg zuerst gesucht, sondern zum Teil auch erst geschaffen werden mußte, ging es doch von der Saustellscharte anfänglich durch ein ödes Felskar. Auch eine Plattenbrücke über den Weißseebach wurde in mehrstündiger schwerer Arbeit geschaffen. Die Jugendgruppe setzte ihren Stolz darein, alle Wegbezeichnungen zwischen Öllach bzw. Mörttschach und Quisburgerhütte bzw. Außerfragant ständig gut bezeichnet zu erhalten, andererseits aber keine Gipfelmarkierungen durchzuführen.

Schon bei den Vorarbeiten für die Barentaler Jugendherberge betätigte sich die Jugendgruppe beim Transport und bei der Einrichtung einer Notherberge im Barental für den Winter 1929—30. Während des Baues im Sommer 1930 half die Jugendgruppe einige Male beim Materialtransport, die Innenvertäfelung sowie die Anstreicherarbeiten und die Ausschmückung wurden nur durch die Jugendgruppe und ihre Führer durchgeführt. So entstand 1930 die zweite Jugendherberge der Sektion Klagenfurt, die südlichste Jugendherberge

des Gesamtvereines, der erste Jugendherbergneubau in Kärnten. Dieses Jugendheim, an dem die Jugend selbst mitgearbeitet hatte, war in den folgenden Jahren oft Stützpunkt für Schilager der eigenen Jugendgruppe, Jugendschitage wurden hier abgehalten, Jugendgruppe und Jungmannschaft fanden sich hier zu Weihnachts- und Silvesterfeiern, aber auch im Sommer bot sie einen dankbaren Stützpunkt für Karawanenwanderungen. Wenn alljährlich Weihnachtsbescherungen für die Barentaler Jugend durch die Sektion Klagenfurt durchgeführt wurden, war es schon Tradition, daß die Jugendgruppe mit ihrem Führer die Arbeit übernahm. Der Dank für diese Arbeit bestand einerseits im Sehen der Freude der Beschenkten, andererseits im eigenen Stolz, da mitgetan zu haben.

Als 1926 die 50-Jahr-Feier des Glocknerhauses begangen wurde, war es eine Gruppe von 20 Jugendlichen der Sektion Klagenfurt, die in Heiligenblut und am Glocknerhaus den Girlandenschmuck durchführte und vielleicht einen der Glanzpunkte dieses Festes brachte: In den prächtigen alten Kärntner Volkstrachten zeigte die Jugendgruppe Kärntner Volkstänze, Einheimische und Gäste von nah und fern freuten sich über die wohlgelungene Darbietung. Diese Tanzgruppe mußte sich auch in Klagenfurt noch wiederholt zeigen, so bei einem Sektionsabend und am Festabend der 55. Hauptversammlung in Klagenfurt, bei welcher die Jugendgruppe auch anderweitig fest mittat: Schreibaarbeiten, Botengänge, Dekoration, Darstellung der Carinthia usw.

Vorträge über Jugendwanderungen wurden gehalten, Sektionsabende durch die Jugendgruppe gestaltet. Wo es anzupacken galt, half die Jugendgruppe mit. Bei den Jugendherbergen wurden notwendige Ausbesserungen möglichst durch die Jugendgruppe selbst gemacht, die Kosten für solche durch die Nächtigungsgebühren gedeckt. So entstand in der Großfragant eine schöne Gesteinsammlung, vor der Jugendherberge schuf die Jugend in eifriger Arbeit ein schönes Alpinum mit der Flora der Gegend, um auf engem Raum zu zeigen, welchen prächtigen Schmuck unsere Berge tragen.

Die Bergschule des Alpenvereines in der Großfragant und der ihr später angegliederte Jugendführerkurs brachten der Jugend der eigenen und vieler anderer Sektionen gründliche theoretische und praktische Einführung ins Bergsteigen, vermittelten ihr manch unvergeßliches Erlebnis. Über die Arbeitsgemeinschaften, die geologischen, botanischen, kartenkundlichen Naturschutz-, Erste Hilfe-, u. a. Lehrgänge, über die durchgeführten Wanderungen, über das Angestrebte und über das Erreichte berichten Aufsätze in den „Mitteilungen“ 1932 S. 272, 1933 S. 226, 1935 S. 300.

Die Sektion brachte für die Jugendgruppe manches Opfer an Geld für Fahrtenunterstützungen, Ausrüstungsgegenstände und be-

sonders für den Bau der beiden Jugendherbergen. Die Jugend dankte der Sektion durch eigene Mitarbeit, vor allem aber auch durch ihre Liebe zu den Bergen. Wenn heute wieder Jugend in die Fragant geht, sind es vielfach Kinder ehemaliger Jugendgruppen-Teilnehmer. Einige der jetzigen Jugendführer sind aus der ehemaligen Jugendgruppe hervorgegangen, in den Ausschüssen der Sektion Klagenfurt und anderer Sektionen arbeiten heute Männer mit, die durch die Jugendgruppe die Berge kennen lernten. So hat die Arbeit der vergangenen Jahre Früchte getragen und es ist nicht nur eine Fülle von schönen Erinnerungen, was davon geblieben ist. Die Jugendführer fanden reichen Lohn, wenn sie die leuchtenden Augen der von ihnen in die Berge Geführten sahen, sei es beim Anblick des Großglockners im ersten Morgengold von der Oberwalderhütte aus, sei es beim Genießen des prächtigen Rundblickes von der Höhe des damals noch vom technischen Erschließewillen verschonten Fuscherkartopfes, sei es beim Erleben der sommerlichen Blütenpracht oder der herrlichen Reinheit unserer winterlichen Berge. Lieb wurden vielen die Berge, diese herrliche Zier unserer Heimat; stark wurde so in ihnen die Liebe zur Heimat. Sie sei der Dank der Jugend an die Sektion.

## Jugendarbeit nach dem Kriege

Walter Hammer

I.

So wie für eine alte Freundschaft bedeutet auch für die Entwicklung und das Leben eines Vereines jede Unterbrechung der natürlichen Beziehungen einen untrüglichen Gradmesser der Bestimmtheitsstabilität seiner Angehörigen. Zählen solche Unterbrechungen in geordneten Zeiten schon zu Prüfsteinen eines Gesellschaftsbewußtseins, so müssen für außergewöhnliche Umstände auch außergewöhnliche Maßstäbe angelegt werden und zwar nicht nur während ihres Ablaufs allein, sondern mehr noch nach Eintritt jeweiliger Veränderungen.

Auf solche, von Grund auf veränderte Maßstäbe mußten wir unser Verhalten in der Jugendfrage einrichten, wenn wir daran denken wollten, in absehbarer Zeit auch Erfolge zu sehen, die allerdings mit den Leistungen in kein Verhältnis zu bringen waren.

Denn um die Arbeit fortzusetzen, die gegen Kriegsende zwangsläufig unterbrochen wurde, hätte es praktisch zweier Voraussetzungen bedurft:

1. dieselbe oder eine annähernd ähnliche Situation wie zu dem Zeitpunkt, als wir unsere Bergkameradschaft gegen eine andere eintauschten.

2. die Gewißheit einer ruhigen, organischen Entfaltungsmöglichkeit nach den stürmischen Jahren des Krieges und der Folgezeit, mit einer Jugend, die ihrer eigenen Zeit nicht davonlief.

Beides war nicht mehr der Fall, und daher klang es ein wenig unzeitgemäß und unsachlich, als es hieß, wieder den „Anschluß“ zu suchen und fortzusetzen, wo irgendwann einmal der Betrieb zum Stillstand gekommen war. Wenn nun allenthalben mit Schlagwörtern wie „Wiederaufbauen“ und ähnlichen Wiederbelebungsformeln eifrigst angefeuert wurde, so sei hier — eine Chronik wie diese verpflichtet uns zur Wahrheit für die Kommenden ohne Rücksichtnahme — damit festgestellt, daß wir zu allem Beginnen Mühe hatten, niederzureißen und abzubauen, was sich an unverantwortlichen Vorurteilen und Ressentiments in der kurzen Zeit aufgezwungenen Schweigens angestaut hatte. Hier standen wir zuweilen tatsächlich vor Bergen, die zu bezwingen uns der Mut fast schwinden wollte.

So also war der Anfang: kein lärmendes Sammeln und Rufen, kein unbesehenes Mitnehmen auf große Bergfahrt, sondern ein Horchen und Überlegen, ein Wägen und Entscheiden und nicht zuletzt eine schwere Bürde, die wir trugen: die Verantwortung (nicht jene selbstverständliche am Berg, sondern) ob wir, so wie es in uns geschah, auch richtig handelten und zwar nicht nur für den Augenblick, sondern auch für später.

Vor wem unser Tun rechtfertigen? Vor denen, die vorurteilsbeladen und belastet, den Einfluß, den wir zu verhindern suchten, auf die Jugend wirksam machten? Das war im Voraus zwecklos und hat in einzelnen Fällen sogar den gegenteiligen Eindruck hervorgerufen. Vor der Jugend selbst? Sie verlangt in der Regel keine Rechtfertigung, sondern die Tat, gerade eben das, wozu sie uns offen oder versteckt vorenthalten wurde. Vor uns selbst? Mehr als einmal sah es darnach aus, und in der Tat haben Selbstkritik und manches offene kameradschaftliche Wort die Richtung wieder festgelegt und uns das Ziel klar gewiesen.

Noch eines kam dazu: das System! Nämlich jenes, das im Leben der Großen und Mächtigen dem Größeren und letzten Endes doch Mächtigeren, der Idee, erbitterter Feind ist. Daraus erwuchs unserer Jugend jene Kette von Vorwürfen, die sie erst diskreditierte, im gleichen Augenblick ihr aber auch die käufliche Hand bot, voll jener Mittel, die wir nicht besaßen, arm aber an solchem Kapital, das unser einziger, wenn auch außer Kurs gesetzter Reichtum war. Es bleibt also doch — was wir zuerst nur hoffen durften — nach den Erfahrungen aus dem abgelaufenen Halbjahrzehnt bestehen: die Jugend hat sich nicht im Sinne dieser Vorwürfe gewandelt, wohl aber die, auf die sie vertrauensvoll hätte blicken dürfen; und gerade diejenigen hatten eine grundsätzliche Wandlung durchgemacht oder waren

wenigstens im Begriffe, sie zu verstehen. Und so wie jede Erschütterung ihre Spuren hinterläßt, an der Oberfläche wie in der Tiefe, so hat sie auch uns, die wir weiterzuziehen und weiterzuführen uns verpflichteten, nicht verschont. Daher die Diskrepanz zwischen der Idee, die immer die gleiche blieb, und dem Weg zu ihrer Verwirklichung, der nun keiner ausgetretenen Spur mehr folgen wollte.

Allem bündischen und Vereinswesen ist es seit jeher eigen, sich Satzungen zu geben und nach diesen, gleich einer Richtschnur, Ziel und Arbeit einzurichten. Man wird nun in den Satzungen des Alpenvereines vergeblich das Wort „Propaganda“ suchen und es spricht für den Geist aller Verantwortlichen, daß dieser Begriff tatsächlich formal und inhaltlich ein Fremdwort für uns geblieben ist. Unsere Werbung spricht nur den Einzelnen an, läßt ihm freie Entscheidungsmöglichkeit, ohne reklamesüchtige, suggestiv Nachhilfe. Das ist natürlich für laute Erfolge und für solche, die sie gerne hören, gerade der verkehrte Ton. Denn gemessen an den Anstrengungen anderer Jugendverbände (und gemessen auch an deren Erfolgen) hätte unser Weg — und die Prognosen dazu waren fast einhellig — gerademwegs in die Stagnation und damit in ein absehbares Ende des Vereines führen müssen. Da aber zeigte sich, daß die Methode aus den Jahren, da der Kampf um die nackte menschliche Existenz allein den Maßstab alles Handelns diktierte, die Leistung und die Bewährung, auch jetzt noch ihre Gültigkeit behauptete. Die qualitativ wertvolle Substanz im Nachwuchs, dessen Ideal dem unsrigen sich gesinnungsgleich zu gestalten beginnt, kann der „Propaganda“ nicht unterliegen, und wird daher, ihrem Wesen gemäß, der Werbung nach unserer Art sich früher oder später zuwenden. So wie die Eile wahren Bergsteigertum fremd ist — sie ist eine Erfindung des Menschen der Tiefe — so auch die Masse oder ihre organisierte Form, der Kollektivverband; und wer uns also zumuten wollte, in solchen Verbänden die Berge heimzusehen, dürfte zwischen Alpenheimat und touristischem Zweckobjekt keinen Unterschied mehr finden.

## II.

Unser Besitzum ist die Herberge, all unser Sinnen und unsere Gedanken kreisen um diesen Besitz; so ist es natürlich, daß die Sorge um ihre Erhaltung, ihre Pflege sich stets von selbst in den Mittelpunkt unserer Jugendarbeit rückte.

Als in den gefährdeten Zeiten nach dem Ende des zweiten Weltkrieges sich uralte Rechtsbegriffe wie die Frage nach Dein und Mein zeitweilig zugunsten einer anarchischen Auffassung verschoben, da blieb — wir können es auch heute noch nur mit einem großen Glücksgefühl vermerken — dieser unser Besitz von all dem, was wir nicht hätten abwehren können, verschont, erhalten, und man darf es

ruhig aussprechen, wurde uns wiedergeschenkt. Dies war sicherlich einer der wenigen Umstände, die Mut machten und auch verpflichteten. In einer der ersten Ausschusssitzungen nach dem Kriege — der Verein hatte sich inzwischen wieder konstituiert und kämpfte, kaum wiedergeboren, um Namen, Recht und Eigentum — wurde auch die Frage der künftigen Jugendarbeit vom Sektionsvorstand einem bewährten Jugendführer der unmittelbaren Vorkriegszeit, Prof. Rudi Maier, überantwortet. Mit der Übernahme dieses Amtes ist ein Stück Arbeit in Angriff genommen worden, das in der Rückschau auf die letzten 5 Jahre jene Würdigung verdient, die in einem umgekehrten Verhältnis zur Bescheidenheit ihres Schöpfers genannt werden muß.

Nach einer erstmaligen Besichtigung der Herberge und Begehung des Gebietes im Frühsommer des Jahres 1947 folgte die Gründung einer Jugendgruppe im Rahmen der Sektion und damit das zögernde und tastende Suchen nach den Jugendlichen, Buben und Mädeln, die den Kern der Gruppe bilden sollten. Sie kamen auch, einzeln und nicht selten ein wenig bang und scheu, mit Bedenken, die wir mit ihnen teilen mußten, da unsere Lage eine ähnliche war, nämlich: die Frage nach Bergschuhen und Rucksack, nach dem allernotwendigsten Rüstzeug, um überhaupt an eine Bergfahrt denken zu können. Und gerade diese scheinbar am Äußersten haftende Frage brachte uns, da wir gemeinsam zu ihrer Lösung beitrugen, einander rasch näher. Wenn auch unser Auf- und Anzug nach außen alles eher als „zünftig“ war, so war doch der Weg bis dahin allein schon der Beweis für erfolgreich bestandene Hürden im Wettlaufen um die primitivste Ausrüstung, um die ausreichende Sicherung der Verpflegung und nicht zuletzt um eine mitunter recht lebensgefährliche Beförderung per Auto-stop, Zug oder Rad. So sah uns, nach langer Unterbrechung, die Fraganter Jugendherberge, die Bergschule der Jugend im Alpenverein, im Feriensommer 1947 wieder. Damit war nun in der Tat ein Beginnen gelungen, das bis heute in erfreulich ansteigendem Maße die Früchte reifen läßt, zu deren Saatzeit die Voraussetzungen alles eher als günstig schienen.

Mit der Normalisierung der Verkehrsverbindungen und der Zufahrtswege hat die Fragant für die Jugend der Sektion Klagenfurt wieder ihre alte bersteigerisch-erzieherische Bedeutung zurückgewonnen und die Buben und Mädeln, die mit den ersten Kursen im Laufe des ersten Fraganter Nachkriegssommers auch ihre erste alpine Ausbildung dort erfuhren, sind schon längst flügge geworden und zum Teil selbst ihrerseits zu Jugendführern herangewachsen, vertraut mit all den Aufgaben, die in charakterlicher und technischer Hinsicht von Anbeginn zur Erziehungsarbeit des Alpenvereines gehörten.

Dieser letzteren Aufgabe konnten wir uns, nachdem die Substanzbasis einmal geschaffen war und sich im erfreulichem Anstieg befindet,

mit umso größerer Hingabe und Sorgfalt widmen, da die Auslese eines kleinen Kreises von Jugendführern aus der Menge der bergsteigerisch begeisterten Jugend gesichert war. Das Instrument dieser Auslese waren die Jugendführerlehrgänge; in ihnen lebt wieder alte bergsteigerische Schulungstradition, die — man könnte fast darin ein modernes Erziehungsanalogon erblicken — Herz, Auge, Hand und Verstand in gleichmäßig ausgewogener Weise zu bilden und zu formen bestrebt ist. Kein anderer Rahmen für die praktische Durchführung dieser Aufgabe schien geeigneter, als die Bergwelt der Hohen Tauern; sie wurde zum Schauplatz ernsthafter Mühe, aber auch bisher unbekanntem Erlebens, zum Übungsfeld aller jener Kenntnisse, die aus langer und wohlbedachter theoretischer Kleinarbeit in die natürliche Größe des alpinen Geländes an Ort und Stelle projiziert werden konnte. Die beiden Stützpunkte, die als Ausbildungszentren des Jugendführernachwuchses dienten, die Nockberghütte am Gradensee in der Schobergruppe und das Arthur v. Schmidhaus in der Ankogelgruppe, waren zugleich zu festen, markanten Standorten in der alpinistischen Tätigkeit der Teilnehmer geworden. So lauteten fast einheitlich alle Einzelberichte darüber, so stand es auch in manchem Fahrtenbuch eingetragen in Worten, aus denen die individuelle Eindrucksfähigkeit jedes Einzelnen abzulesen war. Die Führungsaufgabe dieser Lehrgänge war somit richtig gelöst worden, sie hatte auch nicht gespart am Einsatz aller verfügbaren ideellen, physischen und finanziellen Mittel und durfte demnach die „Rückvergütung“ all dieses Bemühens in Form tätiger Mitarbeit im Betriebe unserer Jugendgruppen erwarten.

Erwartungen sind immer ein Vorschuss auf die Zukunft, somit immer dem Risiko des Verlustes preisgegeben. Auch davon mußten wir uns erst durch die Erfahrung belehren lassen; denn so mancher unter den damaligen Jugendführeranwärtern ist uns aus den Augen verschwunden, hat den Kontakt mit uns verloren oder auch — abgebrochen. Die Gründe dafür sind in vielen Fällen nur zu deutlich: Mangel an Idealismus — ihn nicht zu besitzen ist für viele Gegenwartsmenschen eine rentablere Angelegenheit zu einem mühelosen Leben geworden; politische Gebundenheit — die vorletzte Zufluchtsstätte aller mit Schutz- und Verfolgungskomplexen Behafteten, wurde zur klassischen Entschuldigung oder Ausrede.

Die Freude am einfachen Leben wird den jungen Menschen von heute nicht leicht gemacht, einmal aus zeitbedingter Notwendigkeit, dann bleibt es ohnehin freudlos, zum andern aber auch aus mangelndem Willen, es vorzuleben. Oberlandautobusse, Seilbahnen, Schilift sowie die Überantwortung aller für Ferien und Urlaub notwendigen Vorbereitungen — also all das, was der „unmoderne“ Mensch noch als „Vorfriede“ so sehr zu schätzen weiß — an behördlich konzef-

sierte Vergnügungsunternehmen mit detailliertem Genußverteilungsschema ziehen junge Menschen nur zu leicht in ihren Bann. Die „Organisation“ triumphiert: bei der Jugend zufolge ihrer Begeisterung an allem was „knappt“, bei den Älteren aus Müdigkeit und Scheu vor zusätzlicher Anstrengung. Das Facit: auf sommerlicher Bergfahrt wandern wir Tag für Tag, ohne einer jungen Seele zu begegnen, raffen allein in Hütten und sind uns allein Gesellschaft.

Diese Erfahrungen und ihre Folgerungen waren maßgebend bei dem Entschluß, nicht erst bei den Jugendlichen, sondern schon bei den Kindern die Voraussetzungen für ein solches Freudeerleben zu schaffen. Ein zweiter Gedanke drängte sich auf, nämlich den Müttern kinderreicher Familien aus dem Kreis der Alpenvereinsmitglieder Ferien, d. h. Entspannung dadurch zu verschaffen, daß wir unter Leitung freiwilliger und geschulter Helferinnen die Kinder zu Kursen zusammenfaßten und gleichzeitig den betreffenden Müttern oder oft auch beiden Elternteilen vielleicht schon lang entbehrte Bergurlaubsfreuden ermöglichten.

Dieser Gedanke ist inzwischen zu einer feststehenden Einrichtung geworden, er fand — ohne propagandistischen Aufwand — Zustimmung und Begeisterung bei beiden Teilen und hat sich zu einer Art „Ferienaktion“ entwickelt, die über die verfügbaren Plätze der fraganter Jugendherberge schon hinausgriff und uns veranlaßte, die Frido Rordonhütte bei Gmünd als zusätzlichen Stützpunkt in diese Aktion mit einzubeziehen. Es schien nun anfänglich die von einigen Seiten erhobene Besinnung gerechtfertigt, die uns an den Zweck der Jugendherberge und die Aufgabenstellung innerhalb der Alpenvereinsjugend ermahnte und am „Ferialbetrieb“ für Kinder wenig Gefallen fand. Die Zeit und die inzwischen gemachten Erfahrungen (gute und auch weniger gute) haben uns aber bewogen, beizubehalten, was so problematisch begonnen wurde. Die Kinderkurse entwickelten sich zur natürlichen Nachwuchsgrundlage für die Jugendgruppe, zu einer neuen und intensiven Belebung des Vereinswesens und damit zu einer Bergwanderfreudigkeit jener Eltern, deren Kinder behutsam in dieselben Spuren gesunden Naturerlebens eingeführt wurden.

Vieles, was noch vor wenigen Jahren Problem war, ist inzwischen zur Selbstverständlichkeit geworden und hat die Lösung gefunden, die wir zu erreichen bestrebt waren. Aber mehr noch als das bisher Geleistete harret der Erfüllung. Mag der Vergleich auch unbeschneiden sein mit denen, die als „Erschließler der Berge und Alpen“ für die junge Generation schon Traditionswert besitzen: im „Erschließen der Jugend für die Berge“ ist unserer Zeit keine geringere Pionieridee gestellt, als sie es unseren Vätern für die Alpen war.

# Das Bergsteigen in der Sektion

Freih. Havranek

Bergsteiger waren es naturgemäß, die zur Gründung der Sektion Klagenfurt schritten. Da Bergsteiger meist wenig von sich und ihren Taten sprechen, ist es schwer, ein umfassendes Bild zu geben, da vor allem aus den ersten Jahren schriftliche Berichte gänzlich fehlen. Die folgenden Angaben über das Bergsteigen sind daher nur ein Teil dessen, was wirklich geleistet wurde. Besonderes Betätigungsgelände waren die Karawanken und das Glocknergebiet, aber auch in die Westalpen ging es oft und einen der Glanzpunkte des Bergsteigens der Sektion bildet die Bergfahrt in die Berge Süd-Anatoliens (Kleinasien). Der Heranbildung und Heranziehung junger bergsteigerischer Kräfte diente die 1929 gegründete Jungmannschaft, aus der aus eigenem Antrieb 1934 eine Bergsteigerschaft der Sektion Klagenfurt hervorging. Diese beiden Untergruppen der Sektion arbeiteten sowohl theoretisch als auch praktisch für die weitere Sektionsmitgliedschaft. Theoretische Kurse im Vereinsheim, Lehrgänge im Gehen in Fels und Eis dienten der Ausbildung der jungen Bergsteiger. Seit den erwähnten Jahren gibt es auch ab und zu schriftliche Berichte, aus denen im folgenden einiges erwähnt sei:

1929 Triglavnordwand, Pallavicinirinne, Glockner-Nordwestgrat, Bernina-Piz Rosseg u. a.; Brentagruppe (Guglia die Brenta u. a.).

Das Jahr 1930 bringt Folgendes: Erstbegehung des Roschutnitzturmes (durch die Westwand direkt und Nordwand Mittelpfeiler); Lienzer Dolomiten (Seckofel-Nordwand, Lazerzwand-Westkante u. a.; Südtiroler Dolomiten (Große Sinne, Piz Popena, Stabelerturm, Rosengarten u. v. a.);

Westalpen: Mont Blanc und Matterhorn.

1932—1934 wurden viele Bergfahrten in ähnlichem Rahmen unternommen, erwähnt seien:

Glocknerwand-Nordwand, Pallavicinirinne, Fuschertar-Eiswand, Glocknerwandüberschreitung, Lienzer Dolomiten, Julische Alpen.

Mit der Gründung der Bergsteigerschaft im Jahre 1934 erhielt der Alpinismus in der Sektion junge Kräfte und einen starken Aufschwung.

In den vorerwähnten Bergfahrtgebieten wurden frühere Bergfahrten wiederholt, darunter gerade schwierige wie Glocknerwandüberschreitung und Fuschertar-Eiswand, Montblanc, Matterhorn, zweite Begehung der Roschutnitzturm-Westwand, direkte Triglav-Nordwand und viele andere, es wurden aber auch zahlreiche neue Bergfahrten gemacht.

In den Karawanken: Roschutnitzturm-Nordostpfeiler (erste Begehung), Nordwand Mittelpfeiler (erste Gesamtbegehung), Lärchen-

turm-Südkante (erste Begehung); in den Julischen Alpen: Wischberg-Nordostkante, Montasch-Drachengrat, Jaloue-Nordwand, Gamsmutter-Nordwestwand, Kleinspiz-Nordwand, Gamsmutterturm-Dejokante; in den Dolomiten: Kleinste Sinne-Nordwand, Kleine Sinne-Nordwand, Große Sinne-Nordostkante, Große Sinne-Nordwand, Zwölfer-Nordwand, Langkofel und Fünffingerspiz; Glocknergebiet: Überschreitung des gesamten Kastengrates; in den Westalpen: Monte Rosa-Ostwand, Montblanc über die Brenvaslanke-Sentinelles Rouge unter schwierigsten Verhältnissen; im Wallis: Lyskamm, Dent-d'Hérens, Dent Blanche und Walliser Weißhorn; in Kleinasien Expedition ins Ala Dag-Gebiet.

Obige Zeilen geben nur einen verschwindend kleinen Teil der Bergfahrten der jüngeren Sektionsmitglieder wieder, ein Gesamtbild läßt sich nicht geben. Immerhin zeigt schon das Wenige, daß die Bergsteiger der Sektion Klagenfurt reiche Bergerfahrung besitzen und auf viele schöne und vielleicht gerade durch ihre Schwierigkeit so schöne Bergerlebnisse zurückblicken können.

Wenn manche gerade der schwierigsten Bergfahrten nur mit finanzieller Hilfe der Sektion und auch des Hauptvereines möglich waren, statteten die Bergsteiger den Dank dafür mit all dem ab, was sie für die Sektion anderweitig leisteten: durch die Veranstaltung alpiner Kurse und Lichtbildervorträge, als Führer bei Sektionstouren und vor allem auch dadurch, daß die junge Bergsteigerschaft der Sektion immer den aktivsten Teil der Rettungsmannschaft stellte. Der Wille, einerseits den Mitgliedern auf Führungsbergfahrten herrliches Bergerleben zu vermitteln, andererseits immer bereit zu sein, in Bergnot zu helfen, ist in den jungen Bergsteigern der Sektion fest verankert.

Wenn der Krieg auch große Lücken gerissen hat und 1945 fast von neuem begonnen werden mußte, so begann doch bald frisches Leben. Zuerst ging es mit Lkw. auf Sektionstouren, so 1947 in die Lienzer Dolomiten und ins Glocknergebiet. In der Folgezeit wurden oft Autobusse bis zu den Talstützpunkten benützt, dadurch konnte in verhältnismäßig kurzer Zeit manch schöne Bergtour gemacht werden. Dies war besonders wertvoll, da die früher so oft besuchten Karawankengipfel wegen der Grenze bis zum heutigen Tage versperrt blieben. Aus den Karnischen Alpen, Gailtaler Alpen, Lienzer Dolomiten, Hohen Tauern, vom Dachstein, aus den Julischen Alpen, Sertener Dolomiten, aus der Silvretta und vom Ortlergebiet brachten viele Sektionsmitglieder starke Erinnerungen mit heim.

Ein Bleibendes ist die Liebe zum Berg, sie lebt in den feinerzeitigen Jungmannen wie in den älteren Mitgliedern der Sektion. Daraus ergibt es sich, besonders, wenn immer wieder Jugend in das Berggehen eingeführt wird, daß die Sektion Klagenfurt das Bergsteigen weiter pflegt, dem Bergsteiger zur Freude, sich selbst zur Ehre.

## Die Schutzhütten der Sektion Klagenfurt

Dipl.-Ing. Max Hubell

Nicht zuletzt der Umstand, daß ich am Bau einiger Schutzhütten selbst mitarbeiten durfte, hat mich im Jahre 1937 veranlaßt, eine Zusammenfassung aller Schutzhütten der Sektion Klagenfurt seit ihrem Bestande aufzustellen, wobei ich im besonderen der Bau- und Bestandsgeschichte aller sektionseigenen und gepachteten Hütten gedachte. Darüber hinaus hielt ich darin aber auch alle nicht zur Ausführung gelangten Projekte fest, sind doch letztere mehrmals von anderen Sektionen, durch unsere Vorarbeiten angeregt, verwirklicht worden. Es scheint daher der Abdruck eines kurz gefaßten Auszuges vorgenannter Zusammenstellung gerade in dieser Festschrift berechtigt zu sein, gibt er doch ein umfassendes Zeugnis reger alpiner Tätigkeit auf dem Gebiete des Hüttenwesens und manches vergessene Bauproblem wird wieder in Erinnerung gebracht.

Ich führe in dieser gekürzten Niederschrift alle Hütten in zeitlicher Reihenfolge ihrer Inbetriebnahme an.

**Glocknerhaus (1876 bis heute, Höhe 2143 m)**

Am 10. September 1872, also im Gründungsjahre der Sektion, wurde der maßgebende Beschluß auf Erbauung eines Unterkunftsbaues an der Pasterze gefaßt, welcher in der Generalversammlung am 1. März 1873 einstimmig genehmigt wurde. Es wurde daraufhin sofort ein Grund von über 3 Joch auf der Elisabethhöhe erworben. Mit großer Begeisterung ging man an die schwierige Aufgabe der Beschaffung der Geldmittel. Der Erbauer des Glocknerhauses Architekt Stipperger und der spätere Hausvater Dolar waren die Seele des Unternehmens. Bittschreiben an höchste Persönlichkeiten und Behörden, öffentliche Sammlungen und nicht zuletzt eine großangelegte Lotterie ermöglichten es, daß der im Juni 1875 begonnene, unter der Bauaufsicht des damaligen Pfarrers von Heiligenblut durchgeführte Bau am 17. August 1876 als einer der ersten Hüttenbauten in Kärnten eröffnet werden konnte. Die Baukosten von 16.000 Gulden konnten zur Gänze abbezahlt werden.

Das ein Stock hohe Haus enthielt im Erdgeschoß ein Speisezimmer, Führerraum und Unterkunft für den Wirt, im Obergeschoß einen Schlaßaal und zwei Schlafzimmer. Das Haus erwies sich schon in nächster Zeit zu klein und mußte nach den Plänen Raimund Pierls in den Jahren 1885/86 durch einen ost- und westseitigen Querbau mit einem Betrage von 15.000 Gulden erweitert werden, so daß die Zahl der Lager von 20 auf 46 erhöht werden konnte. Gleichzeitig wurde der Grundbesitz vergrößert und das Haus mit fließendem Wasser versorgt.

Im Jahre 1893 faßte die Sektion durch Initiative Pierls den vielleicht einmaligen Entschluß auf Erbauung einer Fahrstraße von Heiligenblut zum Glocknerhaus an Stelle des bisherigen Saumweges, ein kühnes Projekt, welches 1909 durchgeführt war. Die Besucherzahl steigt gewaltig an, eine abermalige Vergrößerung des Hauses unterbindet der erste Weltkrieg. Das Haus bleibt bis 1920 geschlossen. In den Jahren 1926/27 wird es mit einem Kostenaufwand von 140.000 S aufgestockt und erhält seine heutige Gestalt. Die Besucherzahl von anfangs 1000 im Jahre vor der Jahrhundertwende hat sich heute verzehnfacht.

So ist aus der bescheidenen Unterkunftsstätte von damals ein beachtliches Berghaus mit eigenem Kraftwerk geworden, welches über 100 Personen Unterkunft bietet. Das Fest des 75jährigen Bestandes konnte im Sommer 1951 festlich begangen werden.

**Glendhütte (1880—1895, Höhe 1665 m).** Die Sektion Klagenfurt übernimmt im Jahre 1879 die Finanzierung des von Bau Gmünd beabsichtigten Hüttenbaues auf der Sameralpe im oberen Maltatal. Der Bau dieser kleinen, mit 6 Schlafstellen ausgestatteten, einräumigen Hütte kostete 928 Gulden und wurde im Jahre 1880 fertiggestellt. Die Hütte wird von kaum 30 Bergsteigern im Jahre besucht und verfällt wegen des sumpfigen Untergrundes trotz mancher Versuche einer Trockenlegung sehr rasch. Sie wurde 1895 endgültig gesperrt. Die Sektion Klagenfurt stellt hiermit ihre Tätigkeit im Maltatal ein, die nach Jahren die Sektion Osnabrück wieder aufnimmt, wobei die alte Glendhütte als Stützpunkt für die Materialzufuhr zum Bau der Osnabrückerhütte noch Verwendung findet.

**Seebichlhaus (1882—1913, Höhe 2464 m).** Im Jahre 1882 wird das 1874 erbaute Knappenhaus in der Goldberggruppe gepachtet und zu einem Schutzhause umgestaltet. Es besaß im Erdgeschoß Küche und Eßraum, im ersten Stock zwei Zimmer und ein Lager für 16 Besucher. 1896 wird die Hütte durch eine Staublawine schwer beschädigt, aber wieder hergestellt. 1913 wird der Pachtvertrag vom Eigentümer wegen möglicher Wiedereröffnung des Bergwerkes betriebs gekündigt. Der Besuch schwankt zwischen 150 und 300 Besuchern im Jahr. Eine Lawine zerstört 1917 die Hütte wieder. 1924 baut die Sektion Austria sie auf. Sie wird im Winter 1937 abermals zerstört, wieder aufgebaut und im letzten Winter endgültig vernichtet.

**Salzhütte 1883—1894, Höhe 2805 m).** Auf Grund eingehender Vorarbeiten des damaligen Obmannstellvertreters Berg- rat Seeland werden nach Erwerbung des Grundes zwei kleine Unterkunftsräume kavernenmäßig in den in das obere Leitertal abfallenden Felshang des Schwertocks eingesprengt. Die Räume werden innen mit Holz verkleidet und an der Eingangsseite abgemauert. Der Bau der

6 Personen Unterkunft bietenden Hütte kostete 1470 Gulden; sie wurde am 16. August 1883 eröffnet. Trotz der guten Lage als Stützpunkt für Glocknerbesteigungen wird die Hütte von höchstens 10 Bergsteigern im Jahr besucht. Die Hütte verfällt wegen großer Feuchtigkeit und wird 1894 aufgelassen.

**Hüttenpläne im Glocknergebiet.** Bereits 1894 stehen die Verhandlungen für den Grunderwerb zum Bau einer neuen Salmhütte vor dem Abschluß. Der Bau der Glocknerstraße lenkt das Augenmerk der Sektion zurück zur Pasterze. Man verhandelt dort gleichzeitig über den Erwerb des großen Burgstalls und mit Stüdl über den Kauf der Hoffmannshütte, kommt aber auf keiner Seite zu einem Ergebnis. Die Sektionen Wien, Akademische Wien und Austria haben dann später diese Pläne verwirklicht.

**Schuhhaus am Elfschafattel (1886, Höhe 2435).** Im Jahre 1886 richtet die Sektion ihr Augenmerk auf das Gebiet von Mallnig. Pierl verfaßt ein Projekt zur Erbauung einer Hütte am Elfschafattel unter dem Aufgabel. Projekt und bereits gekaufter Baugrund werden über Veranlassung des Hauptausschusses der Sektion Hannover zur Durchführung abgetreten.

**Stoubhütte (1886—1906, Höhe 967 m).** In Anbetracht des regen Besuches der Karawanken wird 1886 eine Jagdhütte im mittleren Barental auf 20 Jahre gepachtet. Die Hütte wird neu eingerichtet und enthält eine Küche und 10 Lager. Wegen der tiefen Fallage erfreut sie sich keines regen Zuspruches. Die Pacht wird wegen des Baues der Klagenfurterhütte nicht mehr erneuert.

**Mallnigertauernhaus (1890—1906, Höhe 2272 m).** Dieses im Jahre 1835 vom Arar erbaute, 1853 vom Land Kärnten übernommene Unterstandshaus am Mallnigertauern war wegen seiner ungünstigen Lage und Bauweise durchfeuchtet und für den Reiseverkehr unverwendbar geworden. Infolge der Verwendung dieses Hauses auch für bergsteigerische Zwecke entschließt sich die Sektion 1890 zur Pacht und zu einer durchgreifenden Sanierung, die jedoch auch nicht die erhoffte Besserung brachte, so daß die jährlich von 200 Besuchern aufgesuchte Hütte 1906 aufgelassen wird. Bereits 1898 trägt sich die Sektion mit dem Gedanken eines Hüttenbaues am Ramme, welches Projekt 6 Jahre später die Sektion Hagen verwirklicht.

**Klagenfurterhütte (1906—1943, Höhe 1660 m).** Der Gau Karawanken konnte bereits im ersten Jahre seines Bestandes den Bau einer Hütte auf der Matschacheralm beginnen und diese am 16. 9. 1906 eröffnen. Die Baukosten dieser ebenerdigen Hütte betragen 21.952 Kronen. Die Zahl von 12 Betten und 24 Lagern erwies sich aber für den durch die Karawankenbahn gesteigerten Besuch als unzureichend. 1909 wird eine Glasveranda vorgebaut. Eine

beabsichtigte Vergrößerung konnte aber wegen des ersten Weltkrieges erst 1933 mit einem Kostenaufwand von 89.500 S verwirklicht werden. Die ganzjährig bewirtschaftete Hütte bot 80 Personen Unterkunft und wurde im zweiten Weltkrieg, als auch das Gebiet der Karawanken in die Kriegshandlungen einbezogen wird, ein Opfer sinnloser Zerstörung. Das Haus ging am 18. Mai 1943 in Flammen auf.

**Ursulaberghaus (1912—1918, Höhe 1696 m).** Der Gau Karawanken übernimmt von der Sektion Cilli ein altes Steinhaus samt Grund auf dem Gipfel des Ursulaberghes und baut es mit einem Betrage von 20.000 Kronen zu einem stattlichen Berghaus aus, welches im Juli 1912 eröffnet wird. Es blieb nur bis 1917 offen. 1918 wird es vollkommen geplündert und fällt nach Ende des ersten Krieges ohne jegliche Entschädigung an Jugoslawien. Auch dieses Haus wird am 29. August 1942 angezündet und brennt vollkommen nieder.

**Barentaler Jugendherberge (1930—1944, Höhe 1080 m).** Durch Grundbeistellung seitens der Wittgensteinschen Forstverwaltung und Genehmigung eines Kostenbeitrages seitens des Hauptausschusses konnte dieser Bau mit einem Aufwande von 40.000 S im Jahre 1930 hergestellt werden. Diese Herberge, die sich bei einem Belag von 52 Lagern regsten Zuspruches seitens der Alpenvereinsjugend erfreute, wurde am 20. 4. 1944 in Brand gesteckt und bis auf wenige Mauerreste gänzlich vernichtet.

**Hochrindlhütte (1926—1929, Höhe 1585 m).** Um dem ansteigendem Bedürfnis des Wintersportes Rechnung zu tragen, pachtete die Sektion 1926 die Hochrindlhütte in den Gurktaler Alpen. Trotz des guten Zuspruches wurde die Pachtung 1929 wieder aufgelassen, da man sich grundsätzlich nicht im Arbeitsgebiet einer anderen Sektion festsetzen wollte.

**Großfragant (1927 bis heute, Höhe 1800 m).** Der der Bundesmontanverwaltung gehörige ehemalige Bergwerksbesitz wird samt allen Objekten im Jahre 1926 durch die Initiative von Dr. Hernaus zum Betrage von 14.200 S erworben. Aus den verwendbaren Objekten werden durch teilweise großzügigen Umbau die Fraganterhütte, eine Jugendherberge und zwei Familienstöckeln für Sommeraufenthalt mit einem Kostenaufwand von über 40.000 S errichtet. Der Fraganterbesitz ist bis heute im Betrieb.

**Projekt auf der Turrach (1932, Höhe 1763 m).** Nach Beschluß der Hauptversammlung 1932 wurde unmittelbar am Turrachsee ein 2300 qm großer Grund gekauft und ein Wettbewerb zur Erlangung eines geeigneten Hüttenprojektes veranstaltet. Eine durchgeführte Urabstimmung lehnt jedoch wenige Jahre später die Durchführung dieses Hüttenbaues endgültig ab.

**Bleiburgerhütte (1933—1943, Höhe 2000 m).** Auf Anregung und unter tatkräftiger Mitarbeit des Herrn Ing. Drugowitsch

aus Bleiburg führt die Sektion im Jahre 1933 einen Hüttenbau auf der Pezen mit einem Aufwand von 26.400 S durch. Die am 21. Oktober d. J. eröffnete Hütte blieb ganzjährig bewirtschaftet. Sie enthielt drei Zimmer mit sieben Betten und 28 Lagern. Auch diese südlichste Hütte des Gesamtvereines wurde in der Nacht vom 23. auf den 24. Juni 1943 ein Raub der Flammen.

**Bauerhütte (1935–1938, Höhe 1720 m).** Nach Zurückstellung des Hüttenbaues auf der Turrach wird auf der Rosentaleralm westlich Reichenau eine Almhütte für den Winterbetrieb gepachtet. Der Plan, hier ein sektions eigenes Schutzhäus zu errichten, scheitert durch den Ausbruch des zweiten Weltkrieges.

Mannigfaltig und rege war die Tätigkeit der Sektion auf dem Gebiete des Hüttenbaues. Nicht immer waltete ein guter Stern über den vielen in unserer Bergwelt geplanten, gepachteten oder erbauten Schutzhütten. Viele davon hatten eine nur kurze Bestandsdauer. Unsere schönsten Hütten wurden im zweiten Weltkriege ein Opfer sinnloser Zerstörung, die für uns nach amtlichen Feststellungen des Kriegsfachschadenamtes einen Substanzverlust nach heutigem Werte von über drei Millionen Schilling bedeutet. Vernichtet wurden auf diese Weise die Klagenfurterhütte, Pezenhütte, Barentaler Herberge und das Ursulaberghaus. Viele unserer Hüttenpläne wurden von anderen Sektionen übernommen und durchgeführt. Nicht zuletzt auf Grund unserer Anregungen entstanden die Osabrückerhütte, das Seebichhaus, die Hoffmannshütte, Salinhütte, Oberwalderhütte, Hagenerhütte und das Hannoverhaus.

Von den einst zahlreichen Hütten sind uns bis heute nur zwei verblieben, das Glocknerhaus und die Großfragant. Die Hagenerhütte und das Hannoverhaus werden vorübergehend von uns verwaltet. Und trotz alledem können wir mit Stolz die Bilanz aus den nunmehr vergangenen 80 Jahren unseres Sektionsbestandes ziehen. Trotz des durch höhere Gewalt verursachten bedeutenden Verlustes arbeitet die Sektion wie ehedem mit demselben Idealismus an der Erhaltung und am Wiederaufbau unseres Hüttenbestandes. Und es möge als ein gutes Zeichen für die Zukunft gelten, wenn gerade im Jubeljahre der Sektion die Hütte in den Karawanken wieder erstehen wird, die ihren Namen trägt.

## 25 Jahre Fraganterbesitz

Dr. Franz Fernaus

Die in den Bergen nördlich des mittleren Nölltales gelegene Fraganter Siedlung ist vielen unserer Mitglieder bekannt und vertraut. Als sie vor 25 Jahren von der Alpenvereinssektion Klagenfurt ge-

pachtet und zwei Jahre später käuflich erworben wurde, geschah dies nicht für den Bergsteiger, dessen größeren Zielen die bescheidene Berggruppe nicht entsprechen kann, die das Fraganter Hochtal umschließt, wohl aber sollte der Schifahrer und der Bergwanderer auf seine Rechnung kommen, vor allem aber war diese Siedlung als Standort für die Einführung in die Bergwelt und als Sammelplatz für die Jugend, für die älteren Vereinsmitglieder aber als Erholungsort gedacht.

Wir wollen nun aus den Erfahrungen der 25 Jahre eine Bilanz ziehen, um zu beurteilen, ob die Erwartungen, die unsere Sektion auf die Fragant gesetzt hat, in Erfüllung gegangen sind, ob sich die Erwerbung gelohnt hat.

Die große Mannigfaltigkeit an idealen Skiabfahrten und herrlichen Skitouren, die vielen, leichten Gipfel, die genussreichen Rammwanderungen, die schönen Höhenwege in die benachbarten Gebirgsgruppen — zusammengefaßt im „Führer durch die Sadniggruppe“ (H. Saupe) — machen die Befriedigung des Bergwanderers und Schifahrers, die allgemein zum Ausdruck kommt, erklärlich.

Die beiden Einfamilienhäuschen, für Selbstversorger vollkommen ausgerüstet, sind alljährlich bewährte Urlaubsaufenthalte für erholungs-suchende Alpenvereinsfamilien.

Während sich in den angeführten Belangen die Erwartungen, die vor 25 Jahren auf den Fraganterbesitz gesetzt wurden, vollkommen erfüllten, werden jene hinsichtlich der Jugend weit übertroffen.

Die klimatischen Verhältnisse dieses geschützten Hochtales eignen sich in hervorragender Weise als Aufenthaltsort für die heranwachsende Jugend. Aus diesem Grunde ist die Fragant zu ihrer Domäne geworden. Sie bestimmt den Besuch und das Leben unseres Fraganter Besitzes in erster Linie. Untergebracht ist sie dort in einer der schönsten alpinen Jugendherbergen, die nach dem um die Jugendführung und Organisation der Jugendbewegung hochverdienten Prof. Dr. Hans Widder benannt ist.

Wenn auch die Fragant durch ihre ständigen finanziellen Anforderungen infolge der Schäden an Wegen, Brücken, Licht- und Telephonmasten durch Schneedruck und Wildbach und infolge sonstiger Ausbesserungsarbeiten ein Schmerzenskind der Sektion ist, so bereitet sie uns doch mehr Freuden als Sorgen.

## Geschichte der alten Glocknerstraße

Dr. Max Abuja

Nur wenige Besucher der neuen Glocknerstraße werden, wenn sie die Strecke zwischen Palitz und dem Glocknerhaus befahren, wissen oder zumindestens bedenken, daß es die Sektion Klagenfurt des ehe-

maligen D. u. S. A. B. war, welche auch hier Pionierarbeit für alle weitere Zukunft geleistet hat. Das stürmische Tempo der Gegenwart in Verbindung mit dem unaufhaltsamen Fortschritt der Technik lassen ein derartiges Geschehen nur allzu schnell und leicht in Vergessenheit geraten. Darauf mag es auch zurückzuführen sein, daß sich bei der im vorigen Jahre in Heiligenblut und am Glocknerhause stattgefundenen Feier des 75jährigen Bestandes dieses Hauses weder Behörden noch — von der Heiligenbluter Musikkapelle und den Bergführern abgesehen — die Bevölkerung selbst beteiligten, ja sogar in vollem Gegensatz zur 50jährigen Bestandesfeier, wo das ganze Mölltal in Flaggen- und Schmuck prangte, selbst in Heiligenblut keine einzige Fahne zu erblicken war! Es ist daher wohl am Platze, anlässlich des 80jährigen Sektionsbestandes die Geschichte der alten Glocknerstraße in einer Form festzuhalten, welche der bestehenden Generation eine Erinnerung, der heranwachsenden aber Vereinsgeschichte, historische Grundlage und nicht zuletzt auch Rechtsquelle für alle etwa künftighin auftretenden Fragen bilden soll. Die folgende Darstellung ist für die Zeit bis 1922 auf Berichte in der Sektionsfestschrift zur Feier des 50jährigen Glocknerhausbestandes („Glocknerhaus und Glocknerstraße“ von Herrn Oberbaurat Ing. Heinz Kios und „Aus der Geschichte des Glocknerhauses von 1876 bis 1926“ von Herrn Mag. Eballer), weiters auf die Sektionsnachrichtenblätter Nr. 13 und Nr. 19 („Wege um das Glocknerhaus“ von Herrn Franz Hausenbichel), für die Zeit ab 1922 auf eigene geschlossene Tätigkeit des Berichters aufgebaut.

Als die Sektion Klagenfurt am 27. 2. 1872 gegründet wurde, erwählte sie sich vorerst das Glocknergebiet zum Arbeitsfeld. So kam es, daß bereits am 16. 6. 1875 mit dem Bau des Glocknerhauses begonnen wurde, das in der Folge zu einem sich immer mehr entwickelnden Mittelpunkt für alles Schaffen und Planen im Glocknergebiet wurde. Es erwies sich bald als notwendig, das verkehrstechnisch noch völlig abgeschlossene Heiligenblut den Verkehrszentren näher heranzubringen. Die Sektion beteiligte sich daher bereits wesentlich an dem 1877 begonnenen Ausbau der Straße über den Iselsberg, welche 1885 eröffnet wurde und es sohin ermöglichte, daß nunmehr regelmäßiger Postverkehr nach Heiligenblut einsetzte. Die Verbindung zwischen Heiligenblut und dem Glocknerhaus war damals nur durch Saumwege hergestellt, deren Erhaltung nicht unwesentliche Mittel erforderte und nach alten Berichten mit allerlei Hemmnissen verbunden war, die seitens der einheimischen Bevölkerung entgegengesetzt wurden. So ist dem 19. Nachrichtenblatt der Sektion zu entnehmen, daß im Jahre 1879 die Anrainer des Saumweges zum Glocknerhaus in überraschender Geschäftstüchtigkeit die Forderung erhoben, daß jeder Tourist, der den Saumweg zum Glocknerhaus benützt, eine Taxe von 3 Kreuzer als Entschädigung für das Blumenpflücken entrichten sollte. Mit

diesen Saumwegen konnte natürlich auf die Dauer das Auslangen nicht gefunden werden. So kam es, daß die Sektion im Jahre 1893 den Entschluß faßte, von Heiligenblut auf das Glocknerhaus eine Fahrstraße zu errichten. Die Trassierung der Straße erfolgte im Jahre 1894 durch Herrn Professor Ing. Emil Teischinger, das erste Projekt war 1895 vollendet und führte vom Hotel Post in Heiligenblut in Rehren oberhalb Heiligenblut zum Guttal und in der Folge über den Palik in einer Länge von insgesamt 11,2 km und einer Durchschnittssteigung von 10% zum Glocknerhaus. Die Gesamtkosten wurden damals mit 85.000 Gulden veranschlagt. Bereits 1898 und 1899 begann das verdienstvolle Ausschussmitglied Herr Dipl.-Ing. Raimund Pierl mit dem Abschluß von Vorverträgen mit den einzelnen Grundbesitzern, die in der Folge noch wesentliche Veränderungen in den Flächenmaßen erfuhren, was im letzten Jahrzehnt zu äußerst komplizierten Grundabläsungsfragen führte. Am 21. 8. 1900 erfolgte der erste Spatenstich, die Durchführung des Baues der Straße war ursprünglich der Firma Clementschitsch & Soravia übertragen, 1902 wurde der Bau in Eigenregie der Sektion übernommen, die Bauleitung führte Herr Mag. Ullmann. Im Jahre 1905 war die Straße in einer Länge von 8 km bis zum Palik fertiggestellt, erst nach 1908 konnte die Straße bis zum Glocknerhause in bescheidenem Umfange fahrbar gemacht werden. Wenn die Straße in diesem Zeitpunkt auch bereits von Autos benützt werden konnte, so fehlten doch noch die erforderlichen Wandmauern in der Strecke Schönwand-Glocknerhaus, der Straßenquerschnitt war beschränkt, zu weiterem Ausbau fehlten jedoch die erforderlichen Mittel. Bis zum Jahre 1914 wurden für den Bau der Straße rund 480.000 Kronen aufgewendet. Der Jahresbericht für das Jahr 1914 weist Befahrung durch bereits 86 Autos, 7 Doppel- und 20 Einspanner aus. Der erste Weltkrieg brachte eine weitere Stockung aller Arbeiten mit sich, im Herbst 1917 wurde im Zuge eines schweren Hochgewitters ein bedeutsamer Teil der ober Heiligenblut gelegenen Rehren der Straße um die Untere Gollmize vernichtet, was nach dem unglückseligen Ende des ersten Krieges für die Sektion eine besondere Erschwerung bedeutete. So wurde die Glocknerstraße zum besonderen Sorgenkind des Herrn Dipl.-Ing. Raimund Pierl, welcher 1912 die Vorstandsstelle der Sektion übernahm und nebenbei noch als Hausvater das Glocknerhaus und die Glocknerstraße in seiner Betreuung hatte.

Außerordentlichen Bemühungen der Sektion gelang es, im Jahre 1922 die Straße für gewöhnliche Wagen wieder fahrbar zu machen, jedoch erst 1924 war die Straße und zwar durch namhafte Spenden einiger Körperschaften, insbesondere des Österreichischen Automobilklubs und der ständig in die Bresche getretenen Kärntner Sparkasse soweit hergestellt, daß sie von der Bezirkshauptmannschaft Spittal

auch wiederum für Auto einschichtig freigegeben werden konnte. Damit war nun nach außerordentlichen Schwierigkeiten und mehr als zwei Jahrzehnte langer Tätigkeit jener Straßenzustand erreicht, der die Straße zum Mittelpunkt des gesamten oberkärntnerischen Fremdenverkehrs erhob. Trotzdem war es dem Ausschusse der Sektion nicht beschieden, diese der Heimat und insbesondere dem Mölltale gewidmete Großtat ruhig genießen zu dürfen; denn bald und überall gab es Neider und auch manche Behörden, welche Schwierigkeiten bereiteten, die nur durch größte Fähigkeit, Aufopferung und Überlegung gemeistert werden konnten.

Die Erhaltung der Straße konnte naturgemäß nur durch die von der Kärntner Landesregierung genehmigte Einhebung einer Maut aufrechterhalten werden. Die jeweiligen Mauteinnahmen wurden zum größeren Teil zur Straßenerhaltung verwendet, mit dem jeweiligen Jahresreste wurde der Hüttenbaufond der Sektion aufgefrischt, da aus diesem Fond laut Ausschlußbeschlusses oftmals in unabwieslichen Fällen Mittel für die Straße vorgestreckt werden mußten. Aus diesen Zusammenhängen wurde im Jahre 1927 eine Beschwerde an die Kärntner Landesregierung mit dem Antrage eingereicht, die Mauteinhebung behördlich zu regeln und dafür Sorge zu tragen, daß die Mauteingänge ausschließlich für Straßenzwecke verwendet werden. Darüber setzte ein mühevolleres einjähriges Verwaltungsverfahren der Landesregierung ein, in welchem diese vorerst den Standpunkt erkennen ließ, daß die Einhebungsform der Sektion den Bestimmungen des Kaiserlichen Hofdekretes vom 17. 5. 1847 widerspreche, im übrigen die bisherige Maut unter der Voraussetzung belassen werden könnte, falls die Sektion die Hälfte der Mauteinnahmen dem Lande Kärnten für die Erhaltung der Mallniger- und Mölltalerstraße überlasse (Verständigung der Kärntner Landesregierung vom 13. 3. 1928). Die Sektion wehrte diesen eigenartigen Vorschlag mit Schreiben vom 24. 3. 1928 mit der Erklärung ab, daß, wenn schon die Einhebung der Maut in der derzeitigen Form ungesetzlich sein sollte, die Sektion es wohl nicht verantworten könnte, daß sich das Land Kärnten mit 50%igem Gewinn an einer derartigen ungesetzlichen Maßnahme beteilige! Nach einer Anzahl von Kommissionen, Besichtigungen und Auseinandersetzungen endete dieser Streit schließlich durch den Erlaß der Kärntner Landesregierung vom 1. 8. 1928 zu Gunsten der Sektion dahin, daß die bisherigen Mautansätze weiterhin genehmigt bleiben, die Sektion über die Eingänge jährlich der Landesregierung Rechnung zu legen habe und berechtigt werde, aus den jährlichen Mauteinnahmen die jeweiligen Erhaltungskosten der Straße in vollem Umfange zu bestreiten, von dem sohin verbleibenden jeweiligen Einnahmerest die Hälfte zur Rückzahlung der aus dem Hüttenbaufond bestrittenen Vorschüsse bis zu einem Höchstbetrag von 100.000 S, die andere

Hälfte jedoch zur Anlegung eines Straßenrefervefondes für außerordentliche Ereignisse zu verwenden sei. In dieser Form wickelte sich in der Folge bis zur Auflassung der alten Glocknerstraße die Mauteinhebung ab, es wurde der Sektion von der Landesregierung über ihr Ansuchen auch genehmigt, im Jahre 1929 aus den Mauteinnahmen 7000 S für die Wiederherstellung der Raggaschlucht und 14.000 S für den Bau der Jugendherberge der Sektion im Bärenthal abzuweigen.

In dieser Zeit wurde die Sektion noch in weitere Schwierigkeiten verwickelt, die sich aus dem Betriebe der alten Glocknerstraße ergaben:

In erster Linie drängte das Grundbuchgericht, die alte Glocknerstraße endlich ins Grundbuch zu bringen, was bisher daran gescheitert war, daß sich nach dem ersten Weltkriege eine starke Verschiedenheit zwischen den durch die seinerzeitigen Vorverträge gebundenen und den wirklich für den Bau in Anspruch genommenen Straßenflächen ergaben, daher wesentliche Zahlungsüberschneidungen vorlagen, vielfach neue Grundentschädigungen geleistet werden mußten, andererseits Anrainer seinerzeit Zahlungen erhalten hatten, die entweder keinen Anspruch darauf besaßen oder zumindestens nur geringere Ansprüche zu stellen berechtigt gewesen wären. Die grundbücherliche Ordnung drängte aber, zumal der Plan der Hochtorstraße bereits zu reifen schien und daher irgendeine Verquickung der alten und neuen Glocknerstraße zu erwarten war, was grundbücherliche Ordnung voraussetzt. Andererseits setzten zwei weitere Angriffe gegen die Sektion ein: einerseits begehrte der Hotelbesitzer Herr Anton Schober aus Heiligenblut in einer im Dezember 1929 an die Kärntner Landesregierung gerichteten Eingabe die Verbreiterung des Straßenbeginnes vor seinem Hotel Post auf Kosten der Sektion und zwar mit der Begründung, daß der bisherige Vorplatz, von dem die Auffahrt auf die alte Straße begann, nicht mehr den gegebenen Erfordernissen entspreche, andererseits wandte sich die Gemeindevorsteherin Heiligenblut mit einem Ersuchen an die Landesregierung, zu erreichen, daß die Sektion die Zahlung der die Gemeinde Heiligenblut treffenden Tangente für die Neuherichtung des Kirchendaches und des Pfarrhofes in Heiligenblut aus den Mauteinnahmen der Glocknerstraße übernimmt. Die Argumentation der Gemeinde Heiligenblut, die übrigens vorerst von der Kärntner Landesregierung übernommen wurde, entsprach auch in diesem Fall wiederum der bereits erwähnten Geschäftstüchtigkeit der Gemeinde, sie lautete: Die Kirche von Heiligenblut bildet einen wesentlichen Bestandteil des Heiligenbluter Landschaftsbildes. In den Aufgabenkreis des Alpenvereines zähle auch die Erhaltung des Landschaftsbildes, ergo hat der Alpenverein auch für die Kirchenerneuerung zu sorgen. Die Sektion hatte sich sohin nunmehr gleichzeitig gegen drei verschiedene

Fronten zu wehren. Wiederum wurde in der Gemeindefanzlei Heiligenblut bis spät in die Nacht verhandelt, wobei die Sektion im Zuge ihrer Verteidigung auch die Frage der endgültigen Grundablösungsvereinbarung hineinwarf. Diese bedeutsame Auseinandersetzung zwischen den Anrainern, Behörden und der Sektion endete mit dem Bescheid der Kärntner Landesregierung vom 26. 4. 1930, wonach über Anregung der Sektion folgendes bestimmt wurde: aus dem Glocknerstraßenreservofond wird ein Betrag von 12000.— Schilling durch die Landesregierung freigegeben. Hievon werden 8500.— Schilling der Gemeinde Heiligenblut zur Abgeltung der von ihr für die Kirchenerneuerung zu tragenden Gemeindefanzanteile ausgefolgt, 3500 S hingegen erhalten im Wege eines schiedsgerichtlichen Verfahrens die noch zu beteiligenden Grundbesitzer als Grundentschädigung, wogegen diese der grundbücherlichen Eigentumsübertragung zugunsten der Sektion endgültig zustimmen; der Antrag des Herrn Anton Schober auf Verbreiterung des Vorplatzes vor seinem Hotel Post wurde gegenstandslos, da einerseits die Sektion den Nachweis erbrachte, daß dieses Teilstück gar nicht zur alten Glocknerstraße gehört, sondern öffentliches Gemeingut darstellt, andererseits inzwischen das Hochtornstraßenprojekt diese Stelle überhaupt nicht mehr als Auffahrtspunkt vorsah. Damit war auch dieser recht kritische Streit einer zweckmäßigen und für die Sektion voll befriedigenden Lösung zugeführt.

Im Nachhinein auf diese Lösung tagte am 20. 12. 1930 in Heiligenblut das vorgesehene Schiedsgericht, bei welchem ein vom Richter ausgerechneter Vorschlag über die Verteilung der restlichen Grundablöse von 3500 S einstimmig angenommen und sohin nach rund 30jährigem Schwebezustand die Voraussetzung zur grundbücherlichen Durchführung geschaffen wurde, die schließlich mit Beschluß des Bezirksgerichtes Winklarn vom 18. 7. 1935 endgültig erfolgte.

Wer aber etwa glaubte, daß nun die Auseinandersetzungen ein Ende gefunden haben werden, der irrte neuerdings: in erster Linie trat nun die Auseinandersetzung mit der Großglockner-Hochalpenstraße-N. G. auf den Plan. Bereits am 28. 6. 1924 war zwischen den Landesregierungen der Länder Salzburg und Kärnten anläßlich einer gemeinschaftlichen Begehung ein Abkommen getroffen worden, wonach unter anderem Herr Hofrat Ing. Wallack mit der Erstellung eines Projektes zur Errichtung einer Verbindungsstraße zwischen Kärnten und Salzburg beauftragt wurde. Im Frühjahr 1930 bildete sich sodann ein Proponentenkomitee, dem bald die Gründung der Großglockner-Hochalpenstraße-N. G. (Grohag) folgte. Nun begannen sich die Ereignisse zu überstürzen: im Mai 1930 erste Interessentenversammlung der beiderseitigen Landesregierungen in Heiligenblut, am 17. 5. 1930 erste Aussprache der Sektionsvertreter bei der Grohag in Salzburg, im Juli 1930 provisorisches Abkommen zwischen

Sektion und Grohag bezüglich Übergangsformen für die weitere Straßenbenützung; am 12. 8. 1930 erklärt das Bundesministerium für Handel und Verkehr die Hochtornstraße zum begünstigten Bau nach § 1 der kaiserlichen Notverordnung vom 16. 10. 1914, 25. bis 27. 8. 1930 informative Lokalverhandlung des genannten Ministeriums in Heiligenblut und auf der Franz-Josephs-Höhe; am 4. 10. 1930 stellen die Sektionsvertreter persönlich in Salzburg bei der Grohag einen Vorschlag über Gesamtablösung der alten Glocknerstraße durch die Grohag, der von letzterer jedoch abgelehnt wurde; am 12. 2. 1931 Genehmigung des Straßenprojektes auf der Südrampe durch das Bundesministerium für Handel und Verkehr. Für 14. und 15. 4. 1931 waren die ersten Grundenteignungen für die Straße auf Kärntner Boden angeordnet, da langte die telegraphische Mitteilung ein, daß das Enteignungsverfahren gegen die Sektion einstweilen abzubrechen sei, gleichzeitig erfolgte ein Anbot der Grohag zur Beilegung der Frage der Straßenablösung, worüber am 30. 4. 1931 von den Vertretern der Sektion beim Finanzministerium mit den Vertretern dieses Ministeriums, der Finanzprokurator sowie der Grohag verhandelt wurde. Diese Auseinandersetzungen führten schließlich zum Vertrag vom 15. 5. 1931, worin zwischen der Grohag und der Sektion Klagenfurt im wesentlichen Folgendes vereinbart wurde: die Grohag löst der Sektion das oberste Drittel der alten Glocknerstraße um 190.000 S ab, wovon 50.000 S sofort, der Rest bei Eröffnung der neuen Straße zahlbar ist; bis dahin hebt die Sektion weiterhin die behördlich genehmigte Maut ein, die Grohag erhält jedoch Mautfreiheit; für die bisher von der Grohag bezahlten Mautgebühren wird dieser durch die Sektion ein Pauschalbetrag von 5000 S rückvergütet; die restlichen zwei Drittel der alten Straße bleiben, soweit der Sektion gehörig, in deren Eigentum, werden also von der Grohag nicht übernommen (die von der Sektion angestrebte Übernahme auch dieses sogenannten Straßenstumpfes durch die Grohag scheiterte an dem entschiedenen Widerspruch der Grohag, des Finanzministeriums und der Finanzprokurator, doch stellten die Vertreter der Grohag nach Möglichkeit in Aussicht, auf die Regierung einzuwirken, daß dieser verbleibende Straßenstumpf künftighin von einer öffentlichen Körperschaft übernommen werde), die Sektion bleibt aber berechtigt, diesen Straßenstumpf jederzeit zu sperren oder gebrauchsunfähig zu machen (auf diese Bestimmung mußte seitens der Sektion besonderer Wert gelegt werden, da es natürlich unmöglich gewesen wäre, ohne Einnahmen künftighin eine unerträgliche Last tragen zu müssen). Außerdem wurde mit Eröffnung der neuen Straße der von der Sektion inzwischen auftragsgemäß angestapelte Straßenreservofonds, der rund 100.000 S erreicht hatte, durch die Landesregierung der Sektion zur freien Verfügung überlassen. So

schloß eine für die Sektion sehr harte, mühevoll und verantwortungsschwere Zeit mit einem Gewinn (einschließlich Zinsen) von über 300.000 S und zwar in der Zeit der Hochwertigkeit der österreichischen Währung. Im Vertrauen auf die Wertbeständigkeit dieser Währung wurden nur Teile dieses Kapitals und zwar zur Verbesserung des Glocknerhauses, Neuberrichtung der Klagenfurterhütte und Erbauung der Bleiburgerhütte verwendet, der Rest wurde vorerst anderen baufreundigen Sektionen gegen mäßigen Zinsfuß leihweise überlassen, nach dem Zusammenbruch im Jahre 1945 fielen diese Kapitalsreste im wesentlichen der allgemeinen Abschöpfung zum Opfer, so daß die einst zu den reichsten zählende Sektion Klagenfurt nach dem zweiten Weltkriege, in dem sie auch noch 5 eigene Hütten an der Südgrenze des Landes durch Partisanentätigkeit verlor, nur mehr über beschränkste Mittel verfügte, welche vorerst für das Glocknerhaus und die Fraganterhütte verwendet werden mußten, um diese beiden Häuser nach dem Kriege überhaupt wieder gebrauchsfähig zu machen. Der Rest dieses Kapitals wurde für die ersten Wiederaufbauarbeiten der Klagenfurterhütte verwendet.

So hart die Verhandlungen, die zum Vertrag vom 15. 5. 1931 mit der Grohag führten, auch waren, so muß doch in dankenswerter Weise anerkannt und daher auch hier festgehalten werden, daß in den abschließenden Verhandlungen von allen beteiligten Organen die historische Bedeutung der Sektion für die im Glocknergebiet geleisteten Arbeiten voll anerkannt wurde und daß gerade diese Verdienste für die günstige Lösung der schwebenden Fragen ausschlaggebend waren. Doch kaum erschien dieser Vertrag durchgeführt, so machte sich die Last des der Sektion verbliebenen Straßenstumpfes bemerkbar: Obwohl die Kärntner Landesregierung mehrfach, insbesondere in ihrem Erlasse an die Sektion vom 25. 5. 1932 ausdrücklich anerkannte, daß hinsichtlich des Straßenstumpfes eine Erhaltungspflicht für die Sektion nicht besteht und daß eine Erhaltung dieses Stumpfes etwa aus öffentlichen Gründen ebenso nicht begehrt werden wird, versuchte nun in der Folge die Gemeinde Heiligenblut von der Sektion unter Hinweis auf die landwirtschaftlichen Bedürfnisse der dortigen Anrainer die Erhaltung des Straßenstumpfes zu erreichen, was die Sektion jedoch außer aus den vorgenannten Bestimmungen entschieden auch aus der Erwägung ablehnte, daß es in erster Linie schon nach den Grundsätzen jedes Enteignungsrechtes Sache der Grohag oder der öffentlichen Hand gewesen wäre, diesen Stumpf, der allein weder existieren noch erhalten werden kann, ebenfalls abzulösen, daß es weiters weder in den gesetzlichen noch in den satzungsmäßigen Aufgabenkreis einer Sektion fallen könne, einen solchen Stumpf zu erhalten, und daß schließlich allfällige gemeinderechtliche Mitbenützungrechte der Anrainer an diesem Stumpfe durch dessen Abtrennung vom Verkehr

wie jede Dienstbarkeit erloschen sein müßten. Erleichtert wurde dieser Standpunkt der Sektion schließlich durch die im Zuge der grundbücherlichen Ordnung festgestellte Tatsache, daß sowohl ein Mittelstück des Stumpfes als auch das unterste Anfangsstück der alten Straße überhaupt nicht der Sektion gehörte, sondern seit je öffentliches Gut war und ist, daher überhaupt eine geschlossene Privatstraße gar nicht vorliegt. Ein von der Sektion der Gemeinde gestelltes Anbot, dieser den Straßenstumpf schenkungsweise zu überlassen, wurde von der Gemeinde Heiligenblut abgelehnt. Dieser neu aufgetauchten Frage einer Erhaltungspflicht wurde schließlich von der Sektion im Jahre 1935 ein radikales Ende dadurch bereitet, daß die Sektion den ihr gehörigen unteren Gollmizengbesitz, der die ganzen kritischen Kehren der alten Straße oberhalb Heiligenbluts in sich birgt (Wegparzelle 1199 und 1200), mit Vertrag vom 28. und 30. 9. 1935 an den dortigen Besitzer Matthias Kramser verkaufte, wobei einerseits ausdrücklich betont wird, daß ein Rechtsanspruch der Anrainer auf Straßenerhaltung nie anerkannt wurde, andererseits dem Käufer neben einem Kaufpreis von 2000 S auch die wesentliche Vertragsverpflichtung überbunden wurde, aus Entgegenkommen für die Anrainer diesen Straßenteil mindestens als Karrenweg für landwirtschaftliche Fuhrwerke zu erhalten und überdies den 40%igen Anteil der Sektion an den Kosten der laufenden Wildbachverbauung zu tragen, welche Kosten seinerzeit der Sektion bescheidmäßig auferlegt worden waren (die restlichen 60% dieser Kosten sind jeweils von der Gemeinde Heiligenblut zu tragen). Seit Verkauf dieses Gollmizengbesitzes besteht nun die alte Glocknerstraße der Sektion nur mehr aus den beiden Straßenparzellen 1201, 1202/1 und 1202/2, welche zusammen die EZ. 246 KG. Slapp und Hof bilden. Die am untersten Ende zwischen Hotel Post und der sogenannten Himmelschleife befindliche Wegparzelle 1166/4 sowie die inmitten des Straßenstumpfes oberhalb der oberen Gollmizenhube liegende Straßenparzelle 1165/1 sind, wie bereits erwähnt, öffentliches Gut der Gemeinde Heiligenblut und unterbrechen sohin den der Sektion gehörenden Straßenstumpf.

Mit Fertigstellung der neuen Straße endete die so wechselvolle Geschichte der alten Glocknerstraße, sie trat nun in den Hintergrund, denn schon rückten wiederum neue schwere Aufgaben heran, in denen der Sektion Klagenfurt bedeutsame Fragen gestellt wurden: der Promenadeweg in die Gamsgrube, die Seilbahn auf den Fuscherkarkopf, Naturschutz im Glocknergebiet; durchwegs Fragen, die noch zur Gänze offen stehen.

Während Technik und Leben auf der neuen Glocknerstraße tobt, liegt die alte Straße, einstmals der Mittler zur ergreifendsten Landschaft Österreichs, wie ein Traumland in stiller Einsamkeit, zwischen den dunklen Fichten rings um die Straße leuchtet der Glockner als

legter Aufbau der vorgelagerten Leiterköpfe. In dieser Stille und Herrlichkeit der Welt träumt der Wanderer mit, er wird wohl erst wieder in die Gegenwart gerissen, wenn ihn bei den Rehren der Unteren Gollmisen das Donnern der Motore weckt! So hat sich Zweck, Sinn und Bedeutung der alten Straße geändert, ihre Geschichte bleibt!

## Die Rundfahrt der Alpenvereinssektion Klagenfurt in den Kilikischen Ala Dag 1938

Dr. Hans Spreitzer, Leiter der Expedition

Im Jahre 1936 hatte in der Sektion Klagenfurt der Gedanke einer großen Auslandskundfahrt greifbare Gestalt angenommen. Von vornherein stand fest, daß nicht nur Bergsteigerziele, sondern auch wissenschaftliche Ergebnisse angestrebt werden sollten. Erst war der Blick allerdings auf ein besonders großes und fernes Ziel gerichtet: den Altai. Als sich die Durchführung dieses Planes als gänzlich unmöglich herausstellte, schloß sich die Sektion bereits in ihrer Hauptversammlung im Frühjahr 1937 dem Vorschlag zur Wahl eines näheren und doch vielversprechenden Hochgebirges an: des Ala Dag im Taurus, den man zur Unterscheidung von einem Duzend anderer „Ala Dag“ („Buntes Gebirge“) als den Kilikischen bezeichnet.

Der Kilikische Ala Dag liegt vergleichsweise nahe an Europa und ist ohne große Schwierigkeiten zu erreichen. Gleichwohl zählte er zu den fast unbekanntem und unerforschtem Hochgebirgen. Noch die berühmte Kiepert'sche Karte von Kleinasien 1:400.000 (1911) und die englische 1:250.000 (1919) zeigen an seiner Stelle einen weißen Fleck mit den Worten: „Imposante Felsgipfel“ bzw. mit den entsprechenden englischen. Im Jahre 1848 war der russische Forschungsreisende Tschichatschew an seinem Südfuß entlanggezogen, 1901 der Wiener Geologe Franz X. Schaffer einige Kilometer in die Südgruppe eingedrungen und hatte hier den 3200 m hohen Aladja Dag erstiegen, und endlich hatte eine Bergsteigergruppe, Dr. Rünne aus Hohenfinow in der Mark und Herr und Frau Dr. Martin aus Berlin, im Jahre 1927 einige Wochen in dem Gebirge — wie sich uns zeigte — sehr zweckmäßig ausgewählte Hochtouren durchgeführt und eine erste Kammverlaufsstizze aufgenommen. Trotz einer so geringen Erschließung liegt der Ala Dag fast „vor den Toren Europas“; nur 100 km nördlich der Mittelmeerküste des Golfs von Alexandrette,

nur 40 km Luftlinie östlich der Bahnstation Nigde, nur 30 km Luftlinie nördlich der berühmten Kilikischen Passione! Er stellt ein geschlossenes, Nord-Süd ziehendes Hochgebirge von 60 km Länge und 20—25 km Breite dar, und von diesem Gebiet sollte sich die zentrale Gruppe sowie der Südtail als wildes Hochgebirge erweisen, das nicht allein, so wie die ganze Gebirgsgruppe, einer wissenschaftlichen Erschließung harrete, sondern auch der Bergsteigergruppe der Expedition in höchstem Maße lohnende Aufgaben stellte. Daß es diese Hoffnung in so befriedigender Weise erfüllen würde, stand allerdings zu Beginn der Rundfahrt noch nicht fest, und so sahen alle Teilnehmer trotz der sorgfältigsten materiellen, technischen, finanziellen und wissenschaftlichen Vorbereitung nicht ganz ohne Sorge dem Unternehmen entgegen. Umso befreiender war es dann, als sich jede Schwierigkeit der Reise in ein fremdes Land mit vielerlei Ausrüstung Schritt für Schritt löste und schon die ersten Blicke auf das Gebirge selbst volles Gelingen versprachen.

Eine Bergsteigergruppe von zwei Seilschaften: Hermann Heide und Sepp Pucher, Walter Pleunigg und Siegfried Tritthart aus Klagenfurt, und drei Wissenschaftler: der Geologe Karl Mez (damals Leoben), der Botaniker Heinz Ellenberg (damals Göttingen) und der Geograph Hans Spreitzer (damals Hannover) waren die Teilnehmer der Expedition. Die Leitung der Unternehmung war von der Sektion dem Letztgenannten übertragen worden, der u. a. vor allem auch die so nötigen Verbindungen mit den wissenschaftlichen und amtlichen Stellen in der Türkei aufzunehmen hatte. Sonderunternehmungen der Bergsteigergruppe sollten unter Freund Heide stehen, der mit seinem Können und seiner ruhigen, besonnenen Art der Richtige war. Er ist der einzige, der nicht mehr unter uns weilt. Im Jahre 1941 fand er den Soldatentod im Osten.

In noch dämmeriger Morgenfrühe standen am 8. August 1938 die sieben Teilnehmer der Expedition am Klagenfurter Hauptbahnhof und nahmen von dem Obmann der Sektion, Prof. Dr. Viktor Paschinger, Abschied. Eine Zeit gedrängter, ja gegen Ende geheter Vorbereitung lag hinter ihnen, aber auch hinter den Mitgliedern des Sektionsvorstands, von denen vor allem dem Obmann, dann dessen Stellvertreter Dr. Max Abuja und dem Schatzmeister der Sektion, Herrn Rzeczizky, viel Mühe aus dem Vorhaben erwachsen war.

Mit dem sogenannten „Konventional“ ging die Fahrt über Laibach — Agram — Belgrad — Sofia nach Istanbul, von schönstem Wetter begünstigt und mit sehr verbindlicher Abwicklung der Pass- und Zollrevisionen durch die offensichtlich zuvor benachrichtigten Grenzbeamten der einzelnen Staaten. Als wir aber am zweiten Tag in Istanbul eintrafen, erfuhren wir großzügige und herzliche Förderung durch das Deutsche Archäologische Institut; da erwartete uns einer

der Mitarbeiter desselben am Bahnhof und half bei der sehr genauen Sollrevision der vorausgeschickten Kisten; ein schönes und zugleich preiswertes Hotelquartier war bestellt; Geld- und Passfragen wurden leicht gelöst und schon am kommenden Morgen führte uns die Dampffähre an das kleinasiatische Ufer nach Haidarpascha. Von da ging die Fahrt aus der mediterranen Küstenlandschaft hinauf in das inneranatolische Hochland. Mitglieder des Geographischen Instituts der Universität Ankara waren am Bahnhof und führten uns zu unserem Hotel, die Vorgesprachen bei den zentralen Regierungsstellen waren vorbereitet. Nun ergingen Weisungen an die Landeshauptleute (Vali) der drei Vilayets, die im Gebiet des Ala Dag aneinander grenzen, die Karten für die Weiterfahrt wurden besorgt, letzte Einkäufe gemacht, und dazwischen gaben uns sachkundige Führungen ein Bild von der aufblühenden Zentrale und doch so alten Stadt. Als bedeutenden Vorteil empfanden wir es, daß zwei türkische Geographen und von da ab wenigstens für die erste Hälfte der Rundfahrt begleiten sollten: die Herren Ferruh Sanir und Hairy Günden; namentlich Herr Ferruh Sanir, der vollendet Deutsch sprach, leistete uns fast unschätzbare Dienste. So ging die Fahrt über Kayseri nach Nigde, das wir gegen Mitternacht zum 15. August erreichten. Letzte Einkäufe waren nötig, und ein sehr ansehnlicher Träger, Memet, wurde für die erste Zeit der Expedition aufgenommen. Wieder galt es aber vor allem, die Verbindung mit den Behörden zu bekommen, diesmal mit dem Vali des Vilayets, und dank dessen Förderung war unter anderem auch bald ein Auto (Lastwagen mit Bänken) zu mäßigem Preis — gegenüber einer großen Ueberforderung — gemietet, das uns und alles Gepäck aufnahm und über eine 1800 m hohe Pashregion des vorgelagerten Gebirges der Drei Tore (Uc Kapu Daglari) nach Bereketli-Maden brachte, den geeignetsten unmittelbaren Ausgangspunkt und Standort für Unternehmungen im Ala Dag. Hier bot sich uns die größte Gunst, die für den ganzen Verlauf der Arbeiten im Hochgebirge bedeutsam werden sollte: Als wir in der Finsternis der herein gebrochenen Nacht angekommen waren und am hochgelegenen Ortseingang schon in einem der zahlreichen jetzt im Sommer verlassenen Häuser Quartier nehmen wollten, erschienen Gendarmen und Abgesandte des Bürgermeisters, denen unsere Ankunft von den Behörden aus Nigde angezeigt war, und führten uns hinab in das Ortszentrum, wo uns in dem zweckmäßig gebauten Schulhaus Quartier angewiesen wurde. Dieses stand uns in dieser unterrichtsfreien Zeit für die ganze Dauer unserer Expedition zu geradezu ausschließlicher Verfügung, mit großen Zimmern und selbst einem Küchenraum, und wenn wir von einer Gruppe des Ala Dag in die andere wechselten oder wenn einer oder mehrere herabkommen mußten, stets bot sich hier Quartier. Auch mit der Bevölkerung bestand von allem Anfang an das beste

Einvernehmen. Der Reis des Ortes (Bürgermeister) erschien mit Gemeinderäten am nächsten Tag zu unserer Begrüßung, der große Gendarmarieposten erwies sich jederzeit hilfreich, u. a. auch bei der Aufnahme von Tragtieren. Nach dieser letzten eintägigen Vorbereitung kam endlich der Aufbruch in das Hochgebirge.

Nur die Zentralgruppe und der Südteil des Gebirges bieten hochtouristische Ziele. Der nördliche Abschnitt erreicht zwar zunächst immer noch 3400 m und zeigt auch in seinen höheren Regionen die charakteristische Zuschärfung der Formen durch Kare und Hochtäler, aber er senkt sich mehr und mehr gegen Norden und hat im ganzen Mittelgebirgscharakter. Schon die Sicht von Bereketli-Maden aus, das an der Ostabdachung des Uc-Kapu-Gebirges der Zentralgruppe des Ala Dag gerade gegenüber liegt, zeigt die wilde Natur der Zentral- und der Südgruppe mit ihren steil aufsteigenden Kalkmauern und hochragenden Gipfelbauten und gewährt auch einen ersten Einblick in die Arbeitsmöglichkeiten. Unterstützt durch die Auskünfte von seiten der Einheimischen konnte somit ein Hauptplan für die Arbeiten im Hochgebirge gefaßt werden, der sich bewähren sollte. Das oberste Talstück des Cemisflusses, der im Inneren des Gebirges entspringt, dann aber im weiteren Lauf im Vorland mehrmals seinen Namen wechselt, kann als Grenze zwischen der schon sanfter geformten nördlichen und der schroffen Zentralgruppe gelten. In ihm sollte ein erster Lagerplatz als Standort der wissenschaftlichen und der Bergsteigerunternehmungen errichtet werden. Dahin brach in der Morgenfrühe des 17. August — am 10. Tag nach unserer Abfahrt von Klagenfurt — eine kleine Karawane auf. Wohl war alles erst für den späteren Verlauf der Expedition benötigte Gepäck, Lebensmittel und Reserveausrüstung, im Schulhaus zurückgeblieben, aber immer noch brauchten wir gegen ein Duzend Pferde, Maulesel und Esel. Wir waren nun unser zehn: sieben aus Klagenfurt, die beiden türkischen Geographen und unser Träger Memet; auch der Tragtierbesitzer Suleyman zog mit seinen Gehilfen mit, und eine große Menge Volks war trotz der frühen Stunde versammelt und sah dem Auszug zu. Der Weg führte erst durch das gewellte Steppenland gegen Norden und wendete sich dann zum Abfall des Ala Dag hin auf eine Stelle zu, die mit freundlichem Grün von weitem her lockte. Das war die Yaila Pinarbaschi, gespeist von einer herrlich kalten Quelle, von der ein kräftiger Bach ausging. Bewässerungsrinnen führten am Hang dahin und versorgten Weizen-, Mais- und Gerstenfelder. Im Schatten der Fruchtbäume lagen die wohlgebauten Häuser dieser Sommer-siedlung. Hier gab es Bewirtung und Raft.

Dann steigt der Weg am Außenhang des Gebirgsstocks langsam höher und biegt endlich in das Quertal des Cemis ein. In diesem zieht er hoch über dem Talboden fast eben am Hang dahin

und leitet auf eine neue Quellenlandschaft zu, etwa eine Stunde vom Gebirgsrand entfernt und noch 100 m über dem Cemisfluß. Grüne Wiesenstreifen ziehen sich in schmalen Bändern an den Wasseradern der Quelle dahin, und Wälle schließen die freundliche Landschaft gegen die tiefeingeschnittene Talsfurche ab. Vier große schwarze Ziegenhaarzelte standen hier, ein Lagerplatz der im Sommer im ganzen Gebirge weidenden Yürükten. Als wir uns dem Platz näherten, trennten sich Männer von dem Lager, und nun begannen Verhandlungen; sie brachten das Einverständnis zum Aufschlagen unserer Zelte, sicherten uns außerdem auch den täglichen Bezug frischer Milch und den gelegentlichen von Joghurt, Butter und Schafffleisch. Das war ein bedeutender Vorteil. Alle drei oder vier Tage sollte auch unser Tragtierbesitzer Suleyman die Post von Bereketli-Maden bringen, und da er diesen Botenweg mit der Lieferung von Körben voll Tomaten, Weintrauben, Obst, von frischen Kartoffeln und einem sehr guten, nach unserer Art gebackenen Brot verbinden konnte, so war die Versorgungsfrage auf das glänzendste gelöst, denn all das war eigentlich nur Zukost zur kräftigen Nahrung aus unseren Beständen.

Fast zwei Wochen war dies unser Hauptlager, von dem aus wir unsere Vorstöße in die Nordgruppe und den nördlichen Teil der Zentralgruppe, endlich auch in das Vorland unternahmen. Die Bergsteigergruppe mußte die ersten Tage vor allem zu Orientierungsfahrten in die nähere Gipfelmwelt der Zentralgruppe und kam bald zu dem Entschluß, in dieser selbst ein Hochlager zu errichten. Dorthin brach sie, von Ferruh Sanir, Hairy Günden und mir begleitet, am 21. August auf. Durch eine wilde Hochgebirgs- und Karstlandschaft führte der Weg bis zum Fuß einer steil ansteigenden Scharte, von wo die Tragtiere zurückgeschickt werden mußten. Leichte Kletterei führte auf die Höhe der Scharte (3400 m), von da bot sich ein großartiger Überblick über eine weite Hochtallandschaft, überragt von dem höchsten Gipfel, Demir Kazyk (3910 m) und umrahmt von einem Kranz mauerartig ansteigender Berge. Am Ufer des schöngelegenen Sternensees wurden die zwei kleinen Zelte des Hochlagers aufgeschlagen. Von diesem über 3000 m hoch gelegenen Standort aus wurde von der Bergsteigergruppe der ganze Umkreis der Berge in kühnen Unternehmungen erschlossen, vor allem auch am 25. August eine Erstbesteigung des Demir Kazyk über die Nordkante durchgeführt. Als die vier auf dieser sehr schwierigen Route den Gipfel erreicht hatten, trafen sie einen kleinen Steinmann an und in diesem in einer leeren Konservendbüchse die Karten von Dr. Rünne und Herrn und Frau Dr. Martin, die elf Jahre zuvor über den leichteren Ostgrat zum erstenmal den Berg erstiegen hatten. Auch die Südwestkante wurde im Verlauf unserer Expedition genommen, als wir Wochen später ein letztes Hauptlager in der Zentralgruppe am Yallak bezogen hatten

und Ellenberg und ich unter der Führung von Heide den Demir Kazyk erstiegen. Damals fanden wir beim Abstieg über den Ostgrat noch Mauerhaken, die ebenfalls von der Rundfahrt Rünne-Martin stammten. Neben dem Demir Kazyk wurden von der Bergsteigergruppe vom Hochlager am Sternensee aus noch 7 weitere Gipfel mit Höhen von 3500—3700 m zum erstenmal bezwungen und zugleich schon ein guter Einblick in die Besonderheit des Gebirges für Bergfahrten gewonnen. Das Hochlager am Sternensee diente auch wissenschaftlichen Untersuchungen. Nachdem ich mit den beiden türkischen Geographen mit vielen neuen Beobachtungen in das Hauptlager am Cemis zurückgekehrt war, besuchte Ellenberg den Sternensee, vermehrte wieder sein Herbar und gewann vor allem Einblick in die Höhengliederung der Vegetation und in die Pflanzengesellschaften des Gebietes.

Während der erfolgreichen, von Schwung getragenen Tätigkeit der Bergsteigergruppe erweiterte sich die wissenschaftliche Erschließung vom Hauptlager aus. Ja, schon der erste Tag unseres Aufenthaltes hatte ein ungewöhnlich reiches Ergebnis gebracht. Bis zu unserer Rundfahrt galt der Ala Dag — vornehmlich auf Grund der Annahme von F. X. Schaffer — als ein aus kreidezeitlichen Kalken aufgebautes Gebirge. Daran hatte auch der Hinweis Rünnes nichts geändert daß vielleicht auch Triaskalke in größerem Maße beteiligt seien. Am ersten Tag unseres Aufenthaltes aber glückte dem Geologen Dr. Mes der überraschende Nachweis, daß sich aus dem Cemistal nach Norden hin ein Sattel aus Karbon und Perm aufschwingt und seine späteren Forschungen zeigten im nächsten Umkreis unseres ersten Hauptlagers eingeschuppte Schichten aus dem Tertiär. Auch erwies sich die Annahme von dem Anteil der Triaskalke am Aufbau des Gebirges als richtig. Ergiebig war ferner ein Ritt von Dr. Mes zur Klärung der Geologie des Vorlandes.

Die Arbeiten Ellenbergs brachten schon im ersten Lager ein reichhaltiges Herbar zum Teil unbekannter Pflanzen, einen guten Einblick in die Pflanzengesellschaften des Raumes mit ihren vielfältigen Beziehungen zu Klima, Boden, Tierleben und dem Menschen und vor allem auch in die natürliche Gliederung nach Höhengürteln, die besonders durch die Waldverwüstung der Yürükten sehr gestört ist; so läßt sich heute nur noch aus den einzelnen Bäumen auf unzugänglichen Felsbändern erschließen, daß auch dieser jetzt so steppenhafte und öde, offenbar auch trockenere Teil des Gebirges einst bis zu 2200 m einen wenigstens lichten Wald aus Baumwacholder getragen hat, während heute vor allem Dornpolstergesellschaften herrschen.

Nicht minder überraschend waren auch die physisch-geographischen Grundzüge, die sich Schritt für Schritt aufstauten. Schon vor der Rundfahrt war anzunehmen, daß sich in den höheren Teilen des Gebirges Eiszeitspuren finden müßten. Bereits der Anritt zeigte

aber, daß das Gebirge eine gewaltige eiszeitliche Vergletscherung aufgewiesen hatte, und überall traten uns deren Spuren entgegen, in den Karen der Höhe, den Trogformen und Stufen der Täler und in den Moränen, deren äußerste Stände bereits im Vorland liegen und sich mit Sandterrassen verbinden, während die jüngeren Rückzugsstadien ihre Spuren in den Gebirgstälern und Karen hinterlassen haben. Auch kleine gegenwärtige Gletscher zeigten sich in der Hochallandschaft um den Sternensee mit interessanten früheren Hochständen, die eine bemerkenswerte Übereinstimmung mit gleichwertigen Bildungen im Vorland der Alpengletscher aufwiesen. Überall fand sich in den höheren Lagen das Phänomen des Strukturbodens in den regelmäßigen Mustern der Steinringe und Steinstreifen ausgebildet. Die Großformung des Gebietes aber läßt mit dem Auftreten hochgelegener Verebnungssysteme die in Etappen erfolgte Heraushebung des Gebirges zur heutigen Höhe erkennen. Großartig sind in dem Kalkgestein die Karsterscheinungen entfaltet und eine Besonderheit bot ein im Frühsommer 1937 niedergegangener Bergsturz im obersten Teil des Cemistales. In anthropo-geographischer Hinsicht ist das Gebirge ohne Dauerfiedlung, aber in den Sommermonaten wird es von reichem Leben erfüllt. In drei bis vier Wochen langem Zug kommen die Sippen und Familien des Yürükstammes aus dem Gebiet ihrer Winterweiden in der Ebene von Abdana und verteilen sich über das Gebirge, wechseln hier mit dem Fortschreiten des Jahres ihre Weidplätze und folgen überhaupt in enger Anpassung den Gesetzen der Natur. Bis weit über 3000 m Höhe waren die Steinsetzungen ihrer Zeltlager, immer in der Nähe von Quellen, zu sehen, ebenso aber auch die nach Nekka ausgerichteten Gräber ihrer Toten, denn die Yürüken verbringen bei dieser Form des Gebirgsnomadismus ihr halbes Leben im Gebirge. Als eine dankbare, wenn auch mühsame Aufgabe der Arbeit des Geographen erwies sich endlich die Durchführung einer Routenaufnahme des Gebietes.

Am Abend des 26. August kehrte die Bergsteigergruppe vom Hochlager zurück; die Vorräte, die neben den Zelten und der Bergsteigerausrüstung hatten mitgenommen werden können, waren schon einige Tage sehr knapp geworden, aber auch alle Ziele erreicht. Für den nächsten Tag war die Übersiedlung des Hauptlagers festgesetzt.

Nun ging es mit den Tragtieren hinaus; in den leergewordenen Rissen waren jetzt Steine und Pflanzen. Schwierig war der Cemis im Vorland zu überschreiten; Regengüsse hatten ihn zu einem reißenden Strom verwandelt. Wieder bot sich uns im Schulhaus von Bereketli-Maden Quartier, wo wir einen Tag verweilten, um alles für das neue Unternehmen bereitzustellen und vor allem auch Dr. Mez und Ferruh Sanir zu erwarten, die es übernommen hatten, vom ersten Hauptlager aus mit allen unseren Pässen in die Bilayets-

hauptstadt Nigde zu reiten, um die nach den Vorschriften nötige endgültige Aufenthaltsbewilligung zu erhalten, und diese Gelegenheit zur zweimaligen Überquerung des Ac-Kapu-Gebirges mit geologischen Beobachtungen wahrgenommen hatten. Jetzt schied auch Hairy Bünden von uns. Für die erfolgreiche Durchführung der Bergfahrten in so gedrängter Zeit aber nahmen wir einen zweiten Träger auf, der so wie unser Tragtierbesitzer Suleyman hieß und sich so gut bewährte, daß wir ihn bis zum Schluß behielten.

Am 29. August brach die Expedition in die Südgruppe des Gebirges auf. Wieder ging es durch das Steppenvorland, dann in das weitzurückgreifende breite Suyirmatal. Nicht allein, weil es hier im südlichen Gebirgstheil schon feuchter ist, sondern auch, weil dieser Teil weiter abliegt, gibt es hier schöne, wenn auch lichte, Tannenbestände neben den Baumwacholdern, so daß sich ein fast heimatliches Gefühl einstellt. Unser Lager schlugen wir aber in einer Moränenlandschaft im Talboden über der Waldgrenze in 2200 m Höhe auf. Eine schwache Quelle im Bereich der Mündungsstufe eines Nebentales bot genügend Wasser.

Die äußeren Bedingungen unseres Lagerlebens waren so günstig wie im Cemistal, nur daß die Versorgung mit frischer Milch fortfiel, aber nach wie vor führte uns der Tragtierbesitzer Suleyman frische Lebensmittel in reicher Auswahl und Fülle zu, und alles war noch besser eingespielt. Tag für Tag zogen die drei Wissenschaftler allein oder zu zweien hinauf in die Bergwelt bis in den letzten Hintergrund des Haupttals und in die hochgelegenen Böden der Nebentäler oder auch auf Grate. In den Talschlüssen lagen kleine Gletscher mit Toteisbildungen im Vorgelände und mit den interessanten Spuren ihrer Hochstände. Überall zeigten sich wieder Strukturböden, sodann die oft großartigen Zeugen eiszeitlicher Vergletscherung, und waren die Systeme von Verebnungen, Flach- und Steilgefällsstrecken in den Tälern zu studieren. Der Aufstieg durch das vom Lager nach Süden führende Tal aber ging zu einem hochgelegenen Sattel im letzten Kamm des Gebirges, von dem sich ein Blick auf die ganze südliche Bergwelt des Vorlandes, auf die Ebene von Abdana und auf das Meer eröffnete. Der Geologe unternahm auch von hier aus zu seinen Studien einen mehrtägigen Ritt ins Vorland, begleitet von Ferruh Sanir. Gut schritten Ellenbergs Beobachtungen vorwärts und ebenso neben allen vornehmlich physisch-geographischen Studien die Routenaufnahme.

Die Bergsteiger verzichteten bei der stärkeren Auflösung des Gebietes in Grate und Gipfel auf die Anlage eines besonderen Hochlagers. Aber mehrmals zogen sie zu Bivallagern aus, um ihre Ziele zu erreichen. Von diesen bot die Erstigung des über 3700 m hohen Esnewit (nach Dr. Rünners Kammverlaufs-skizze) bzw. des Kalbi-

Dag (nach der türkischen Karte 1 : 800 000) durch die steile, 800 m hohe Nordwand wohl den Höhepunkt, ungeachtet der anderen schönen Erzeugnisse: so des Borsdag (Nordwand) und des Sirmalik.

Einmal aber kehrte die Bergsteigergruppe stiller als sonst in das Hauptlager zurück: Steinschlag hatte Pucher eine offene klaffende Kopfwunde, glücklicherweise ohne schwere Schädigung und längere Behinderung, gebracht. Auch hier waltete ein guter Stern über unserem Unternehmen.

Nur in den vorderen Teilen des Gebirges weideten jetzt noch Yürükten ihr Vieh. Unser Arbeitsgebiet war völlig menschenleer und zeigte auch fast keine Spuren hochsommerlicher Beweidung. Einmal zogen Kamele in langsamem Gang zu kurzfristiger, nur einige Tage während der Weide an unserem Lager vorbei, und einmal kamen Jäger herein und versuchten den Steinböcken nachzugehen, einem stolzen Wild. In den Lüften kreisten mächtige Adler und immer umflogen Dohlen die Wände. Das war, von der Kleintierwelt abgesehen, fast alles sichtbare tierische Leben.

Von seinem viertägigen Ritt in das Vorland war Dr. Meg frank zurückgekehrt. Sein hohes Fieber zwang dazu, ihn zunächst nach Bereketli-Maden zu begleiten, von wo er nach vorheriger telefonischer Abmachung zusammen mit Ferruh Sanir nach Nigde gebracht wurde. Hier fand er gastfreundlichste Aufnahme bei einem deutschen Forstmann, und bald konnte er von hier aus erfolgreiche Untersuchungen durchführen. Für die weitere Erforschung unseres Hochgebirges aber stellte sein Ausfallen einen beträchtlichen Verlust dar. Erst zu Ende der eigentlichen Rundfahrt trafen wir wieder zusammen. Von Nigde aus kehrte jetzt auch Ferruh Sanir nach Ankara zurück und endlich war nunmehr — bei vermindertem Expeditionsstand — unser stets dienstwilliger und fröhlicher Träger Memet abgelohnt und wieder in Nigde.

Pucher und ich waren mit Dr. Meg nach Bereketli-Maden geritten und hatten dort die Nachricht von seiner guten Unterbringung abgewartet. Inzwischen wurde die verabredete neue Verlagerung unseres Hauptlagers durchgeführt und zwar unmittelbar entlang der Außenabdachung des Alla Dag in das Ballaktal, das aus der Zentralgruppe gegen Westen führt und südlich des mächtigen Demir Kazyk in das Vorland mündet. Dortbin zogen nun auch Pucher und ich. Nun begann der dritte Abschnitt unserer Hochgebirgsarbeiten. Auch von diesem Hauptlager aus hatten wir gute Verbindung mit Bereketli-Maden, aber bald waren die Möglichkeiten zur bergsteigerischen Erschließung von hier aus erschöpft. Wieder wurde ein Hochlager aufgeschlagen und zwar im Bedigöl, dem „Sieben-Seeengebiet“, und dieses sollte noch einmal eine Steigerung des Erlebens und Forschens bringen, ja es ist wohl uns allen fast als der Höhepunkt unserer Rundfahrt in Erinnerung geblieben.



Abb. 1

Demir Kazyk (3910 m) von Nordosten



Abb. 2

Das Hochtal auf der Südseite des Demir Kazyk



2166. 3  
Hochlager im Yedigöl  
(3100 m)

2166. 4  
„Pajchingerberg“ und  
„Kännegipfel“ (beide  
über 3700 m) an der  
Ostseite des Yedigöl

2166. 5  
„Klagenfurturm“  
(3700 m) an der Ost-  
seite des Yedigöl

Das Yedigöl ist ein fast 100 km<sup>2</sup> großes welliges Höhen-  
gebiet in 3000 bis 3200 m Seehöhe, im Inneren von einigen sanfter  
geformten Bergen um mehrere hundert Meter überragt, aber im  
Westen, Norden und Süden von gewaltig aufsteigenden Graten um-  
rahmt. Nur gegen den Ostabfall des Gebirges öffnet es sich frei.  
Nicht sieben, sondern viel mehr Seen verschiedener Größe und Art  
liegen in dieser fast märchenhaften Landschaft, die größeren und tieferen  
von blaugrüner Farbe, offenbar in Ausschürfungsrinnen der eiszeit-  
lichen Vergletscherung gelegen, die auch in Rundhöckern, Trogtälern  
und Moränen ihre Spuren hinterlassen hat. Überall findet man  
Wasser, aber es entspringt plötzlich in Karstquellen, durchzieht eine  
Wiesenau und verschwindet in einem murmelnden Ponor. Alle  
Formen des Karstes sind auch hier vertreten und auf dem Moränen-  
material bilden sich flächenmäßig ausgedehnte die Muster der Struktur-  
böden. Das Yedigöl ist ein in weitem Umkreis bekanntes hochsommer-  
liches Weidegebiet der Yürüken, und wieder sahen wir oft die Stein-  
setzungen ihrer Zeltlager, wie auch ihre Gräber. Jetzt aber, in der  
zweiten Hälfte des September, war es ganz verlassen. Feierliche Stille  
herrschte, von allen Seiten her zogen Wolken gegen das Hochgebiet  
heran, aber hier lösten sie sich auf und klarer Himmel strahlte herab.  
Doch auch Herbstregen und Schneefälle traten ein und hinderten die  
Bergsteigergruppe einmal drei Tage an der Arbeit.

Dies war unser letzter Arbeitsplatz im Ala Dag, zu dem die  
Bergsteiger schon nach den ersten Tagen aufgebrochen waren; nur  
Heide war noch im Hauptlager am Yallak und unternahm von  
hier aus mit Ellenberg und mir die erwähnte Erstersteigung des  
Demir Kazyl über den Südwestgrat. Dann zog auch er in das Hoch-  
land zu den letzten Bergfahrten. Mit ihm ging ich zu kurzem Auf-  
halt in das Yedigöl und wurde dann von Ellenberg abgelöst.

Nicht minder begeistert von der Höhenlandschaft des Yedigöl  
kehrte Ellenberg zurück. Dann brachen wir das Hauptlager am Yallak  
ab. Erst in Bereketli-Maden sollten wir uns wieder mit der Berg-  
steigergruppe zu verabredetem Zeitpunkt treffen. Denn während diese  
ihre letzten großen Erstigungen im Umkreis des Yedigöl durchführte,  
rüsteten wir zu einem seit langem geplanten Ritt in das südliche  
Bergvorland des Ala Dag, ein kristallines Mittelgebirge mit  
eiszeitlicher Zuschärfung der höheren Teile, noch mächtig überragt  
von den Südhängen des Ala Dag. Was aber seinen größten Reiz  
ausmachte, war der Wald, der abseits des großen Karawanenweges  
immer dichtere Bestände aus Tannen und herrlichen Zedern zeigte.  
Alle Yailaplätze im Bergland waren jetzt verlassen. Entlang des  
großen Karawanenweges aber, der am Westhang des Ala Dag vorbei  
weiter nach Süden führt, sammelten sich die Yürüken mit ihren Herden, ihre  
großen Hunde umsprangen die Lagerplätze von oft einem bis zwei Duzend

Zelten, Lagerfeuer rauchten, Kamele, Pferde, Esel, Schafe und Ziegen weideten. Es war die Zeit der „Almabfahrt“, und auch wir empfanden den ganzen Reiz dieser Stimmung, als wir nach Beretkli-Maden zurücktritten.

Den Tag zuvor hatte dort die Bergsteigergruppe wieder das Quartier im Schulhaus bezogen. Die letzte Zeit ihrer Arbeit war härter. Über den 3400 m hohen Paß, der vom Ballak her in das Zedigöl führt, hatte nur das notwendigste Gepäck auf dem Rücken mitgenommen werden können. So trat bald Mangel ein; auch die Arbeit im Fels war jetzt schwerer geworden, denn feines Eis überzog die Wände. Gleichwohl wurden die herrlichen Berge dieses Gebietes genommen, der Lolut vom Osten her, der einzeln aufragende hohe Turm im Osten des Lagerplatzes, den wir als „Klagenfurter Turm“ benannten, und die Berge an der Südostseite, von denen wir die stolzesten „Künnegipfel“ und „Paschingerberg“ nannten.

Mit dem Gefühl hoher Befriedigung kehrten wir nun von unserem lieb gewordenen Beretkli-Maden nach Nigde zurück und hier fanden wir alle Gastfreundschaft im Hause des deutschen Forstmanns. Noch eine letzte Fahrt sollte sich zu Vergleichszwecken anschließen: durch die Kilikische Paßpforte führen wir in die Ebene von Adana und nach Mersin, und im Bereich des Eintritts in die Paßzone führten Ellenberg und ich unsere letzten Begehungen durch.

Dann kam die Heimfahrt: zunächst nach Ankara, wo wir unsere Freunde wieder trafen, nach Istanbul, wo uns eine Führung durch die Stadt durch das Deutsche Archäologische Institut und ein schöner gemeinsamer Abend beschert wurde, und endlich wieder mit dem „Konventional“ nach Klagenfurt, wo wir am frühen Morgen des 10. Oktober eintrafen. Hier erstatteten wir noch an diesem Tag im Heim der Sektion dem Obmann derselben den ersten Bericht von Verlauf und Ergebnissen der Rundfahrt, nicht ohne Stolz, denn so gut alles ausgegangen war, hatte es doch nicht an Gefahren gefehlt. Auch die Geldfrage hatte große Sorge bereitet, als zwei Tage vor der Ausreise die Devisengenehmigung eintraf, aber mit einer Kürzung von  $\frac{1}{4}$  des Betrages, der allen unseren Berechnungen zugrunde gelegt war. Nun konnten wir sogar eine nicht ganz unbedeutende Summe zurückbringen. Noch schöner war, daß die ganze Rundfahrt ohne größeren Mißton immer in guter Zusammenarbeit auf das gemeinsame große Ziel hin geglückt war.

Die Bergsteigergruppe hatte die Eignung des Gebietes für Bergfahrten kennengelernt, das zwar keine Eisarbeit erforderte, aber durch die bedeutenden relativen Höhenunterschiede und die Ausdehnung des Schutts große Anforderungen stellte. Die Vorherrschaft der Flächenpflanzung in diesem wechselfeuchten Hochgebirge schafft oft grifflose Wände und bewirkt das Auftreten schwer zu überwindender Wülste. Vielfach treten durch die starke Verwitterung brüchige Stellen

auf, ohne Möglichkeit, Mauerhaken in gesundem Fels anzubringen. Erst richtige Eisarbeit konnte zu der großen Leistung führen, die sich nicht auf die reine Bergsteigertätigkeit beschränkte, sondern auch die Bestimmung der Gipfelhöhe (meist mit dem Aneroid, auf den bedeutendsten Bergen auch mit dem Siedethermometer) und die Anfertigung von Kammverlaufsstizzen mit einschloß. Nicht weniger als 30 Gipfel wurden erstiegen. Nur 5 davon hatte auch schon die Rundfahrt von Rünne — Martin betreten. Aber auch deren Erstiegung erfolgte jetzt auf neuen, schwierigeren Routen.

Wie erwähnt, hatten bereits die ersten Untersuchungen des Geologen durch den Nachweis einer Antiklinale aus Karbon — Perm ein neues Bild vom Bau des Gebirges gebracht. Daß dieses in seiner Hauptmasse nicht aus Kreide, sondern aus Triaskalken aufgebaut ist, bestätigte sich weiterhin. Die Hauptarbeit des Geologen verschob sich aber durch die besonderen Umstände in das Vorland und das Ak-Kapu-Gebirge. Durch den Botaniker wurden vor allem die Pflanzengesellschaften und die natürlichen Höhengürtel der Vegetation untersucht. Als wichtigster Nachweis sei das ursprüngliche Bestehen eines geschlossenen Gürtels mehr oder minder lichter Nadelwälder in der Region von 1700 bis 2200 m erwähnt, wobei sich auch enge Beziehungen zur Abnahme der Niederschläge gegen das nördliche Binnenland herausstellten. Fast 700 zunächst unbekannte Arten von Pflanzen wurden neben mehreren hundert bekannten im Herbar gesammelt und einer späteren Bestimmung zugeführt. Dem Geographen zeigte die Großformung, das Studium der alten Verebnungssysteme, ein etappenweise erfolgtes Aufsteigen des Gebirgsstocks zu seiner heutigen Höhe, und entrollte sich vor allem ein Bild von der über Erwarten großen eiszeitlichen Vergletscherung, wie auch von der noch bestehenden gegenwärtigen. Die Strukturböden, die Karsterscheinungen und vor allem auch die Besonderheiten des heutigen morphologischen Kräftespiels im Klimagebiet des Ala Dag und seines Umlandes konnten studiert werden. Von großem anthropo-geographischen Interesse sind die Herdenwanderungen der Büraken in ihrer engen Beziehung zu natürlichen Voraussetzungen, und nicht minder die mannigfachen Formen der Bailawirtschaft mit allen Abstufungen zwischen bodenfester und bodenvager Siedlung. Endlich bot die Routenaufnahme das Material zu einer neuen Karte des Gebietes (im Original 1:20 000).

## Tratschen und Bretter

Dr. Helmut Fiedel, Linz

Schauen wir von ferne her auf die Berge der Glocknergruppe, so fallen uns schon von weitem an ihrem steinernen Kleide zwei Farben auf: ein helles warmes Braun und ein kühles dunkles Grün, die sich prachtvoll abheben gegen das Weiß und Blau von Firn und Eis. Es sind die Farben der beiden weitaus vorherrschenden Gesteine der Gruppe. Die helle rührt vom Kalkglimmerschiefer, die dunkle vom Chloritschiefer her. Unter diesen beiden wiegt wiederum die kalkige Bergart weitaus vor. Das Grüngestein tritt hauptsächlich im Norden und im Süden an den Tag, damit freilich gerade auch am Rückgrat der Gruppe, am Glocknertamm, und hier wiederum hinauf bis zum stolzen Scheitel des Glockners selbst. Es sind nicht nur zwei Farben ihres steinernen Gewandes, sondern zugleich zwei ganz verschiedene Gewebsarten, in die sich diese Gipfel kleiden, wie ein dunkelrauber Loden und ein hellglatter Kord. Hier wie dort ziehen steile Wandstreifen in Gürteln und Zonen an ihren Flanken entlang, einfach und mehrfach übereinander mit sanfteren Hangflächen dazwischen, aber Wände und Hänge sind in verschiedener Weise feiner geschnitten und gemustert.

Wenn wir nun hinstreben zu diesen steinernen Leibern und daran in Gedanken unsere Anstiegslinie emporzeichnen, um uns tags darauf diesen entlang aufwärtszuschmiegen, so wollen wir diesmal unsere Bergfahrt dazu nutzen, den Fels auch geistig zu bezwingen. Wir wollen näher zusehen, was denn eigentlich das Feinrelief der Bergstirnen ausmacht. Wie die Gewebe in Rette und Schuß des Fadens, so muß doch auch ein Band und Riß, Griff und Tritt am Felsleibe seine Feinbaurursache haben. Es lohnt sich, eine Stunde Sonnenrast diese und jene Bergseite einmal danach einläßlich und überlegend zu betrachten. Denn sie hat wirklich ein ganz bestimmtes Eigengewebe, das ober der Rasengrenze klar zutage tritt und tiefer unten oft noch durch Schutt-, Boden- und Pflanzendecke deutlich hindurchzufühlen ist.

Ein zerbröckelnder Spat zeigt bestimmte Bruchflächen, die zueinander in bestimmten Winkeln liegen, weil seine Kleinstbausteine, die Atome und Molekeln, in ihm zu einem Raumgitter geschichtet sind. So verhält sich auch der Fels noch ähnlich einem riesigen Spat, weil sich darin bestimmtes Spatkorn in bestimmter Packung zusammenbaut. Er zerlegt sich deshalb bevorzugt in gewisse Grundkörper, die kennzeichnende Erstreckungen — plattig, klobig, säulig — mit bestimmten Winkeln und Größen aufweisen. In den Biegungsbeanspruchungen des Gebirgsdruckes bricht der Berg in seiner Oberflächen-

schichte durch ausgerichtete feine Kluffugen zu einem noch wohlgefügten Stapel von Bergquadern mit Kanten von mehreren Metern. Diese zerbröckeln besonders durch Spaltenfrost in Schuttstücke mit Kanten von mehreren Zentimetern und sie wieder zerbröckeln durch mechanische und chemische Verwitterung zu Bodenkorn von Millimetermaßen.

Die Tracht der Bergflanken gestaltet sich ganz verschieden, je nachdem, wie ihre Großflächen zum Fachwerk der Bergquadern und diese selbst im Raume gelegen sind. Wenn der Hangschnitt nahezu in einer Hauptkluffrichtung des Felsgrundes liegt, erhalten wir mehr oder weniger einheitliche Plattenschüffe, wenn er gegen ein Paar von Hauptfugenrichtungen schneidet, verschiedene Wandfluchten. Liegt er dagegen zu den drei wichtigsten Fugenflächen schräg, gibt es allerlei Formen von Schrofenfluren. Das Feinrelief der Bergflanke kommt nun zustande, indem die verschiedenen Quaderkanten verschieden betont sind und sich dadurch ins Gehänge einpassen, daß ihre Längen in gewissen Vielfachen oder gewissen Bruchteilen der Grundkörperlänge wiederkehren. Außerdem legt sich über das Ganze noch ein viel weitermaschiges Netz von eindringlicheren Linien, das sich je nach Umständen in etwas stärkeren Wandlaminen, Kluffgassen, Bandstreifen oder Kleinsttälchen andeutet. Es kommt durch Zerrüttungsstreifen im Fels zustande, die selbst auch wieder bis zu einem gewissen Grade raumgeregelt sind. Zu dem ganzen Oberflächengefüge ist nun nur noch zu bemerken, daß das Quaderwerk des Felskörpers vom Gletscher nach unten zunehmend schliffgerundet, sowie ebenfalls gegen unten immer stärker mit Schuttflüssen durchflochten oder gar in ihnen völlig ertränkt und außerdem von der Lebenshaut der Rasen und Heiden überzogen wird.

Das Grüngestein hat Grundkörper, die mehr klobig, der Kalkglimmerschiefer solche, die mehr plattig sind. Die erste Felsart zeigt schiefere Winkel als die zweite. Wenn wir häufigste Größen der Bergquadern abschätzen wollen, dann darf man festhalten: Die des Kalkglimmerschiefers sind etwa 2 m hoch, 6 m breit und 10 m lang, die des Grünschiefers haben Kanten um etwa 8 m herum. In ähnlichem Form- und Maßverhältnis stehen auch beiderlei durchschnittliche Schuttstücke zueinander. Dagegen ist das Bodenkorn des Kalkglimmerschiefers entschieden gröber als das des Chloritschiefers. Wir sehen nun auch, daß die grünlichen Klöße Wand und Hang mehr schrofig, die bräunlichen mehr flächig ausprägen müssen. Das ist der von ferne bemerkte Grünstein-Loden und der Kalkschiefer-Kord. Der Chloritschiefer neigt mehr zu Schrofenfluren, der Kalkglimmerschiefer mehr zu Plattenschüffen. Diese bilden sich im Grüngestein höchstens durch Gletscherarbeit. Von den Einheimischen werden sie Bretter genannt, auch dort wo sie mit Bodentrümen und

Pflanzendecken überzogen sind. So steht das Glocknerhaus auf dem Kramerbrett (Elisabethruhe), das Volkerthaus auf dem Schoberbrett (Marienhöhe).

Wir sind nun instandgesetzt, den Berg allemal von Flanke zu Flanke scharf zu kennzeichnen. Wir können es etwa vom Glocknerhaus aus an den umliegenden Rasenhängen der Eröger, Sturm und Roshalm und an den Schluchthängen des Mölltales erproben, an den Gratrippen und Hangdreiecken des Glocknerkammes wie an den Felshängen und Wandfluchten der Freiwand. Aber halt! Dort am Sinewelleck ergeben sich Schwierigkeiten. Und wenn wir etwa vom Hofmannstees aus auf den Fuschertarkopf schauen, da sehen wir ebenfalls, daß wir an ihnen mit den erörterten Begriffen scheitern müssen. Mit dem Chloritschiefer werden wir fertig, auch mit dem Kalkglimmerschiefer, aber hier nur bis in eine bestimmte Höhe, oberhalb der Wandstreifen, welche die höheren Trogformen und Karmlunden nach oben abschließen, ist unsere Weisheit in dieser Bergart zu Ende. Von da ab beginnt im Kalkschiefer etwas ganz Neues, höchst Eigenartiges, eine Bergflächenform, die unsere Glocknergruppe weithin beherrscht: die Bratschen.

Wer Bratschen einmal gesehen hat, besitzt ein festes Bild von ihnen, wer sie gar durchstiegen hat, vergißt sie nie. Wie man aber ein bestimmtes Textil, etwa Kord oder Loden, sehr wohl erkennen, auch beiläufig beschreiben kann, ohne daß man exakt anzugeben vermag, um was es sich dabei eigentlich handelt, so ist es auch hier. Bratschen stellen eine ganz bestimmte, meist kaum bewachsene Art felsiger Bergoberfläche dar, die das rostige Hellbraun des Kalkglimmerschiefers besonders ausgeprägt zeigt, die nicht glatt ist wie Plattenflüsse und nicht zergliedert wie Schrofenfluren, sondern eigenartig rauh. Sieht man näher zu, so bemerkt man, daß die Rauigkeit aus vielen kleinen Profilierungen kaum über Meterausmaß besteht, herausgearbeiteten Schicht- und Kluftfugen, vornehmlich aber noch feineren Fladerungen des Gesteins. Wir können gleich ein Merkmal schärfer festlegen. Die Zergliederung durch Bergquadern fehlt so unbedingt und vollständig, wie es weder an Wänden, noch an Brettern auch nur ähnlich zu finden ist. Wie wenn sie ein Riese mit einer Drahtbürste weggewischt hätte.

Also wird es sich wohl um eine Wirkung der Vergletscherung handeln, welche die gröberen Profilierungen abgeschnitten hat. Und in der Tat, Bratschen apert gegenwärtig in großem Maßstabe aus den Firndecken aus, die sie bisher mit ihren weißen Panzern überkleidet haben, so vom Vorderen Bärenkopf bis zur Führerscharte, am Rücken vom Mittleren Bärenkopf zum Großen Burgstall, am Breitkopf und an vielen weiteren Stellen. Wir dürfen annehmen, daß sie einmal alle verfirnt gewesen sind und daß einmal dort, wo sie heute

nach unten mit Karwänden abschneiden, einst der Bergschlund gefessen hat, wie vielerorts heute noch.

Aber ganz so einfach kann die Sache doch nicht sein. Bretter wie Gletscherschliffe sind weitaus glatter und andererseits haben diese doch immer deutliche Bergquader-Untergliederung, ja die eigentlichen Rundhöckerfluren zeigen sie in besonders ausgeprägter Weise. Auch sind alte Vergletscherungsbereiche durchaus von Wandstreifen, Trogschlüssen, Kluftgassen, Schmelzwasserrinnen usw. zerschnitten. In Bratschen ist es dagegen, wie wenn es Felszerüttungsstreifen für sie gar nicht gäbe. Bratschen lassen nicht nur alle Bergquader-Zeichnung vermissen, sie schneiden nichtachtend und unbekümmert über alle Schichtfalten und Verwerfungsflächen hinweg, die doch auch von der Gletschererosion herausgemeißelt werden. Man kann dies alles besonders schön an der großen Südratsche des Fuschertarkopfes bestaunen. Sie streichen und fallen mit ihren Flächen wahrhaft großzügig über alle felsinneren Gefüge, ohne sich im geringsten in ihrer Eigenart stören zu lassen. Dabei haben sie Ausdehnungen oft von weit über Quadratmetergröße. Und immer diese leichtausgeschwungenen, einfach-kurvigen, großräumigen Flächen. Die Pyramide des Fuschertarkopfes, die Kuppel des Breitkopfes und der Kegel des Sinewellecks sind reine Bratschengipfel. Der entscheidende Beweisgrund gegen bloße Firn- und Eisarbeit ist aber, daß auch Flächen, die sicher seit Jahrtausenden aper sind, noch immer keine Wasserrachlung und Bergquaderung aufweisen. Die formende Ursache muß also bis heute weiterwirken.

Bratschen gibt es in allen Neigungsgraden von 0 bis 40° und in allen Neigungslagen, nordseitig allerdings weniger. Dagegen sind sie ganz streng in die nivale Stufe hinauf verbannt. Wenn man ihre tiefsten Vorkommen miteinander verbindet, sieht man, daß ihre untere Grenze mit der oberen Rasengrenze zusammenfällt. Wo bratschenähnliche Flächen weiter herabreichen, da geben sie wie z. B. an der Nordseite der Leiterköpfe (Abb. 1) ihre Verfälschung stets durch beginnende Wasserrillung und Quadermodellierung kund. Wo sie unten nicht von Trogwänden abgeschnitten werden, gehen sie meist unvermittelt in Bretter über, so am Südhang des Freiwandkastens und des Albisengrates. Das geschieht zwischen 2700 und 2600 m ü. d. M.

Aber ziehen wir uns doch Kletterschuhe an. Mit ihnen kann man Bratschen unschwer, wenngleich mühsam durchsteigen. So werden wir dem Rätsel auf die Spur kommen. In der Tat, eine höchst eigenartige Oberfläche! Das Gestein ist durchwegs morsch, aber in seiner Mürbheit zentimeterweise sehr stark wechselnd. Der Berg ist in Schuttstücke zerlegt, diese wiederum z. T. in Bodenkorn zermürbt, so jedoch, daß die festeren Schuttstücke durch Mürblagen verbacken, in ihrem ursprünglichen schieferigen Verbands geblieben sind. Das

Ganze ist aber doch so locker, daß man einzelne Platten mit der Hand herausziehen kann. Auch die mürbsten Lagen erweisen sich noch immer fein geschiefert. Meist kann man die Dickelspize leicht in den Grund hineinstoßen. Diese Art von zerstückter und zermürbter Packlage reicht Dezimeter bis mehrere Meter tief in den Berg, ehe man auf den frischen, unzersehten Felsen stößt. Die Verwitterungsgeschichte scheint unten an der Rasengrenze am mächtigsten zu sein, nach oben langsam abzunehmen. Am auffälligsten ist aber, daß an dieser Oberfläche nur ganz wenig wirklich lose liegende Schuttstücke zu finden sind. Bratschen sind nur da und dort mit kleineren Gesteinsscherben bestreut und nur in unbedeutenden Nischen und Fugen findet sich etwas loser Grus oder Sand. Dabei sind die Flächen aller Steine eigenartig aufgeraut und scherbzig zugeformt, kerbrandig angenagt. Es handelt sich offensichtlich um keine eigentliche Felsflur, dazu ist das Ganze zu locker, aber auch um keine Schuttflur, dazu ist es wieder zu sehr gefügt. Es ist eben ein Zwischending zwischen beiden, eine Abwitterungsflur, jedoch auch wieder keine im gewöhnlichen Sinne, vielmehr eine höchst eigenartige.

Der Bergwanderer kennt das normale Bild einer Abwitterungsflur. Zerfegung von Fels geht, wie schon geschildert, im allgemeinen dreistufig vor sich: Aufspaltung zu Bergquadern, zu Schuttstücken und zu Bodenkorn. Zerstückung und Zermürbung greifen dabei in unterschiedlichen Ausmaßen ineinander. Eine Weile nach Losschneidung von Teilen und Teilchen aus dem festen Untergrund müssen die gelockerten Steinspäne auch aus ihrer Lage fallen und zu einem bloßen ungefügten Haufwerk werden. Gewöhnlich wird diese Lockermasse sich vom festen Fels sogleich trennen, so daß wir hier den anstehenden Felsen, dort aber auf Halden und Regeln den gehäuften Split vorfinden werden. Ist jedoch solche Selbstreinigung der Felsflur nicht genügend durchgreifend, so bleibt ein mehr oder weniger mächtiger, lückenhaft mit dem festen Gestein abwechselnder Überzug von Schutt im Maschenwerk der Felsflur liegen, das normale Bild einer Abwitterungsflur. Doch haben wir damit noch keine Bratschen. Das Kennzeichnende dieser ist offenbar die tiefe, aber bindige Zerstückung und Zermürbung erst in Verbindung mit einer sehr schnellen und durchgreifenden Selbstreinigung vom losen Haufwerk, nicht dagegen vom noch gefügten Mürbwerk.

Tief freßende Zerfegung des Gesteins unter vorübergehender Erhaltung des schieferigen Kornverbandes ist eine besondere Leistung des Spaltenfrosts nivaler Höhen. Dies ist nicht schwer zu erfassen. Wir haben aber die Kraft zu erkennen, die gerade noch den ganz losen Abfall entfernt, nicht den erst gelockerten, eine Kraft, die offenbar auch jene sonderbar turvige Großflächigkeit der Bratschen zustandebringen muß. Wenn man bei trockenen Stürmen, wie sie oft an



Abb. 1

Bratsche des Hinteren Leiterkopfes, nach unten in Schrofengelände übergehend

Fot. Treven



Abb. 2

Westgrat des Fischerharkopfes, vom Sandgebläse zugeformt

Fot. Treven



Abb. 3

Schwertboden (3100 m) am Schwertfleck gegen Glockner  
mit Uferlinie des ehemaligen Schwertsees

Sot. Treven



Abb. 4

Karren am Gamsosen unter der Moräne des Pfandlkees

Sot. Treven

diesen Flächen entlang fegen, an Ort und Stelle ist, wird die Antwort nicht zweifelhaft ausfallen. Man sieht dann einen dichten Schleier von Sand und Grus zu seinen Füßen über die Bratsche hinwegsaufen. Dieses Sandstrahlgebläse kann genügend Wucht entwickeln. Es reißt Schieferteilchen aus dem Fels und raucht ihn auf. Es setzt auch die Platten der Schuttstücke in Bewegung, die wie Rädchen auf ihren Ranten zu laufen beginnen, nicht etwa in der Falllinie, sondern schräg dazu. In ihrem Laufe werden sie langsam aufgebroselt oder sie zerspringen bei einem Anprall zu Grus.

Der Sturm ist also jene Riesendrahtbürste, welche unsere Bratsche reinigt und auch die großflächigen Formen zustande bringt. Man braucht nur die Gestaltung der Bratschengrate zu betrachten, zum Beispiel den Fuschertarkopf-Westgrat (Abb. 2), dann zweifelt man nicht mehr daran: Bratschen sind äolische Oberflächenformen. Allerdings vermag der Wind sein Werk nur in Verbindung mit dem tiefgründigen Spaltenfrost der nivalen Stufe zu tun. Die Spaltenfrostzermürbung muß sich schneller einfressen als die Erosion von Wasser, Steinschlag und Lawinen. Eigentlicher Steinschlag fehlt fast gänzlich auf und unter den Bratschen. Die Halden unter ihnen sind keine echten Steinschlaghalden, sondern Windwurfhalden. Man kann beide von weitem unterscheiden. Man vergleiche die Schuttkörper im Gamsgrubentkar mit jenen unter den Nordwänden der Freiwand. Bei einer Zählung der Einzelsteinschläge an je einem heiteren Tage vom Morgengrauen bis zum Dunkelwerden waren hier 25, dort etwa 240 festzustellen. Bei Regen hat sich diese Häufigkeit hier nicht, dort auf fast das Doppelte erhöht, umgekehrt bei Sturm an der Freiwand kaum merklich, am Fuschertarkopf dagegen zu einem wahren Geprassel gesteigert. Steinschlaghalden besitzen überdies einen Blocksaum am Fußrand, Windwurfhalden statt dessen eine Sandkrone am Oberrand. Windwurfhalden sind unvergleichlich schwächer, erstens weil sie selbst wieder ausgeblasen werden, zweitens weil der Sturm den Flug- und Triebstoff z. T. schon gleich vom Nährgebiet viel weiter davonträgt. In den Gamsgrubenhängen haben wir ja ein bereits mehrfach geschildertes Gelände, wo geeignetes kontinentales Klima es gestattet, daß der Flugsand sich löshähnlich unter besonderen Nasen zu einem echten äolischen Boden aufstapelt. Die Bratschen sind hier das wichtigste, aber nicht das einzige Quellgebiet des Schwebes.

Beringmächtige Firndecken können den Wind offenbar vollwertig erfegen. Der Spaltenfrost arbeitet unter ihnen sichtlich ebenso. Wo allerdings ihre Auflage zu mächtig wird und die fegende Erosion in scharrende übergeht, da gibt es keine Untergletscher-Bratschen mehr, wie sie höher oben heute weithin ausapern. Wo andererseits der Firn nicht langsam strömt, sondern festliegt, da bilden sie sich ebenfalls

nicht. Denn der Spaltenfrost häuft hier Sand- und Grusmassen an, die bald den Untergrund abdecken. Das beweist uns u. a. die alte, interessante Gipfelsur-Restebene (Abb. 3) des Schwertbodens, der in 3100 m ü. M. oberhalb der Schwertdecke gelegen ist. Er stellt, genauer gesehen, eine flache dolinenhafte Muschel in hochnivaler Stufe dar, in welcher der Firn stillgestanden sein muß. Hier ist der Fels bis über meterdick mit loser Sand-Grus-Mischung bedeckt, die nun erst langsam ausgeblasen wird. Hier hat sich durch die Eisabschmelzung 1934 bis 1935, vom großen Menschenstrome unbemerkt, ein bis 110 m langer, wild brandender See gebildet, der sich in den Lockerboden heute noch sichtbare Uferterrassen schnitt und mit seinem Grundeis Falten und Spalten darin verursachte.

Ganz anders als in der nivalen liegen die Dinge in der alpinen Stufe. Hier treten im Kalkglimmerschiefer an die Stelle der Bratschen Bretter und Schiffe. Wo Schneeschlipfe und -lahnen es nicht verhindern und genügend Zeit zur Verfügung stand, entstehen durch Verwitterung unter Rasen- und Reiserdecken feinerdige und humusreiche Bodenkrumen unmittelbar aus dem Felsgrund. Ihre Ausbildung hat geschlossene Rasendecken zur Voraussetzung, die in nivalen Höhen fehlen.

Im alpinen Gürtel herrscht statt des Spaltenfrostes die Lösungskraft des Wassers. Das zeigt sich an ausgedehnten Karrenfeldern auf den Hochtalböden des Gebietes. Sie sind freilich nur zum kleinsten Teil sichtbar, weil sie normalerweise unter der Bodenkruke versteckt sind. Man braucht nur geeignete Hanganschnitte, z. B. jene der Straße beim Glocknerhause zu besuchen. Bei näherer Untersuchung zeigt sich: Karren können überhaupt nur unter dem Boden entstehen, weil das Wasser nur hier richtig arbeitet. Man kann es an Regentagen unter durchlässigen, schwachbefeuchteten Bodenschichten knapp über dem Felsgrund in ganzen Strömen hervortreten sehen. Dieser rasch bewegte Wasserhorizont erhält seine Lösungskraft erst durch Kohlenstoffanreicherung. Das Regenwasser bezieht die Kohlenstoffsäure beim Durchgang durch die Humusschicht. Schrattenfelder zeigen sich auf unseren Brettern und Schiffen entgegen einer verbreiteten Meinung eindeutig als unterirdische Bildungen. Freiliegende Karren sind nur eben freigelegte. Wie die eigentlichen Karstgebiete Waldgebiete waren, so sind die öden Karrenfluren unserer Alpen ehemalige Rasengelände. Wie weit aber die noch immer unterirdischen Karren verbreitet sind, müßte erst erkundet werden (Abb. 4).

Rasen und Krumen beginnen in der alpinen Stufe. Ihre Bildung erweist sich noch in vielen anderen Hinsichten als ein ganz entscheidender Faktor in der Entwicklung der Oberfläche unseres Planeten. Darum ist die obere Rasengrenze eine tiefergreifende, bedeutendere klimatische Grenzlinie als die obere Waldgrenze, wenngleich weit weniger erforscht als diese. Der grundsätzliche Unterschied besteht nicht zwischen montaner und alpiner Stufe, sondern zwischen dem alpinen und dem nivalen Gürtel.

## Der Abfluß im Draugebiet im Gefolge des schneereichen Winters 1950/51

Dr. Hans Steinhäuser, Hydrographischer Dienst in Klagenfurt

Der Winter 1950/51 war in Kärnten und Osttirol besonders schneereich und in seinem Gefolge traten viele Hochwässer, Lawinen und Erdbeben auf. Die besonderen meteorologischen und hydrologischen Verhältnisse des hydrologischen Jahres 1950/51 sollen in dieser Arbeit untersucht werden.

Um den Umfang der Arbeit zu begrenzen, mußte auf eine Darstellung der Wetterlagen, welche die hohen Niederschlagsmengen brachten, sowie auf Einzelheiten über den Verlauf der Hochwässer und die dabei auftretenden Schäden verzichtet werden. Es werden vielmehr an Hand von Tabellen die Niederschlags- und Schneeverhältnisse an einigen charakteristischen Beobachtungsstationen und die Abflussmengen in einigen Pegelprofilen des Draugebietes behandelt, wobei die Arbeitsgebiete unserer Sektion, Glocknergebiet und Fragant, besonders berücksichtigt werden. Heiligenblut und Großfragant wurden gewählt als charakteristische Stationen des Möllgebietes, Innerkrems und Gmünd für das Liesergebiet; alle vier Stationen für das Draugebiet bis Villach, Luggau als Station des Gailgebietes, Weitensfeld und St. Veit für das Gurkgebiet. Wasserhaushaltsbilanzen ganzer Flußgebiete können in diesem Rahmen umso weniger gebracht werden, als sich solche auf umfangreiche Berechnungen und Annahmen, vor allem über die Gebietsverdunstung, Verteilung der Schneemengen, die Speicherung sowie die Abgabe von Wassermengen, die aus Vormonaten zurückgehalten wurden, stützen müssen. Die hydrometeorologischen Erscheinungen dieses Zeitraumes waren aber so ausgeprägt, daß sie in Monatsmittelwerten gut zum Ausdruck kommen; deshalb geht die folgende Darstellung vorwiegend von der Betrachtung monatlicher Mittelwerte aus, was auch geboten schien, um den Umfang der Tabellen zu beschränken.

Tabelle 1 zeigt von jeder der genannten Stationen monatliche Niederschlagsmengen in mm, jeweils in der ersten Reihe für 1950/51, in der zweiten Reihe die entsprechenden Monats-Durchschnittswerte 1896 - 1930<sup>1)</sup>, in der dritten Reihe die Prozente der monatlichen Niederschlagshöhen 1950/51 im Vergleich mit diesen Durchschnittswerten. Bei der Großfragant sind die Mittelwerte, die einer Arbeit von F. Steinhäuser entnommen sind<sup>2)</sup>, nur aus den Beobachtungen von September 1932 bis Dezember 1936 gebildet, doch weichen zumindest die Jahresmittel dieser Periode von langjährigen Mittelwerten nicht wesentlich ab.

Tabelle 2 zeigt charakteristische Schneeverhältnisse an einigen Stationen.

Spalte 1 enthält die heutige Seehöhe der Station, die nächsten beiden Spalten enthalten die Neuschneehöhensummen im Winter 1950/51 verglichen mit den Mittelwerten 1896/97 bis 1915/16<sup>3)</sup>.

Diese Summe der an den einzelnen Wintertagen gemessenen Neuschneehöhen ist gut zu unterscheiden von der Gesamtschneehöhe vom Boden bis zur Schneeoberfläche, die geringer ist, weil ja die Schneedecke vor allem durch Schmelzen, Verdunstung, Verwehung und Pressung durch Wind vermindert wird. Die nächsten beiden Spalten enthalten die größten während des Winters gemessenen Schneehöhen und das Mittel aus den in den Jahren 1896/97 bis 1915/16 gemessenen größten Schneehöhen.

Die Niederschlags-Monatssummen waren im Oktober 1950 in den österreichischen Südalpen meist unterdurchschnittlich. Am 25. 10. traten aber starke verbreitete Schneefälle auf, die an vielen Orten schon die geschlossene Winterdecke brachten; diese hielt zum Beispiel in der Großfragant etwa bis zum 10. 6. 1951, in der Inntrems bis zum 3. 5. 1951 an. Bis Ende Oktober 1950 betrug die Neuschneesumme in Großfragant schon 33 cm, in Inntrems 41 cm, in Luggau bereits 49 cm. Von November 1950 bis einschließlich März 1951, teilweise noch im April, waren dann die Niederschläge übernormal hoch mit sehr hohem Schneeanteil. So fielen in Heiligenblut im November und Dezember 1950 bereits 38,3, bzw. 45,2% der durchschnittlichen Neuschneesumme eines ganzen Winters, in Inntrems in den gleichen Monaten 31,8, bzw. 44,2%.

Im Januar 1951 traten dann in den österreichischen Südalpen ganz übernormal hohe Niederschlagsmengen auf, die über weiten Gebieten das 4- bis 5fache der normalen Mengen brachten und an einigen Orten die bisher gemessenen höchsten Niederschlagssummen des Januar noch übertrafen. Durch die meteorologischen Störungs-zentren über dem atlantischen und dem Mittelmeerraum wurden verhältnismäßig milde Luftmassen herangeführt, so daß in den tiefen Lagen die Temperatur nur wenig unter dem Gefrierpunkt lag, wie dies für starke, anhaltende Schneefälle charakteristisch ist. So betrug die Neuschneesumme des Januar in Heiligenblut 232 cm, normalerweise im ganzen Winter 303 cm; in Luggau im Januar 1951 288 cm, die langjährige Wintersumme 490 cm. Auch Februar und März hatten noch übernormal hohe Niederschlagsmengen, dabei war es im März verhältnismäßig kalt. Obwohl dann im April die Niederschlags-summen meist unter dem Durchschnitt lagen und auch die Zahl der Tage mit Schneefall auch in Gebirgslagen verhältnismäßig gering war, zeigt die Zusammenstellung der Niederschläge des ganzen Winterhalbjahres November 1950 bis April 1951 in der letzten Spalte der

Tabelle 1:

Monatliche Niederschlagshöhen (in mm) von November 1950 bis Juni 1951 im Vergleich mit den Durchschnittswerten 1896 — 1930.

Station	Seeböschungshöhe	Monatliche Niederschlagshöhen (in mm) von November 1950 bis Juni 1951 im Vergleich mit den Durchschnittswerten 1896 — 1930												Sollschneehöhen Nov. bis April				
		Nov.	Dez.	Jan.	Feb.	März	April	Mat	Juni	1896-1930	1950/51	% der Stormalabtl	1896-1930		1950/51	% der Stormalabtl		
Heiligenblut	1950/51 1896-1930	120	114	212	235	79	58	33	64	65	52	43	41	55	50	65	87	306
	% der Stormalabtl	184	219	494	573	144	116	60	74	184	219	494	573	144	116	60	74	297
Großfragant	1950/51 IX/1932 bis XII/1936 % des Mittels	161	202	295	247	133	76	(36)	67	133	55	44	75	63	129	115	123	499
	% des Mittels	121	367	670	462	210	69	(32)	54	121	367	670	462	210	69	(32)	54	243
Inntrems	1950/51 1896-1930 % der Stormalabtl	148	115	108	104	82	44	90	45	148	115	108	104	82	44	90	45	600
	% der Stormalabtl	81	57	41	39	52	74	88	115	81	57	41	39	52	74	88	115	344
	% der Stormalabtl	182	201	263	265	158	59	102	39	182	201	263	265	158	59	102	39	174
Gmünd	1950/51 1896-1930 % der Stormalabtl	134	115	126	167	69	85	82	53	134	115	126	167	69	85	82	53	680
	% der Stormalabtl	83	70	38	42	52	67	74	94	83	70	38	42	52	67	74	94	352
	% der Stormalabtl	162	144	332	400	182	127	110	56	162	144	332	400	182	127	110	56	198
Luggau	1950/51 1896-1930 % der Stormalabtl	119	85	69	72	109	108	123	123	119	85	69	72	109	108	123	123	562
	% der Stormalabtl	111	236	468	485	135	76	56	97	111	236	468	485	135	76	56	97	232
	% der Stormalabtl	39	119	87	70	81	30	104	114	39	119	87	70	81	30	104	114	486
Meisenefeld	1950/51 1896-1930 % der Stormalabtl	70	50	32	33	43	73	39	120	70	50	32	33	43	73	39	120	301
	% der Stormalabtl	141	239	272	211	180	42	105	95	141	239	272	211	180	42	105	95	191
	% der Stormalabtl	120	108	72	77	85	32	68	74	120	108	72	77	85	32	68	74	493
St. Veit a. d. Glan	1950/51 1896-1930 % der Stormalabtl	71	51	33	30	42	70	82	114	71	51	33	30	42	70	82	114	297
	% der Stormalabtl	168	212	218	255	202	46	83	65	168	212	218	255	202	46	83	65	166



Tabelle 1 den Niederschlagsreichtum dieser Periode. So beträgt die Niederschlagssumme des ganzen Winterhalbjahres 1950/51 in Heiligenblut 276 ‰, in Großfragant 243 ‰, in Luggau 232 ‰ der normalen. Die Neuschneehöhensumme des Winters 1950/51 betrug gemäß Tabelle 2 in Heiligenblut mehr als das 2 1/2fache der normalen, in Luggau mehr als das 2fache; die größte Schneehöhe des Winters war in Heiligenblut fast die 3fache der durchschnittlichen, in Luggau fast die 2 1/2fache. Auch die Zahl der Tage mit Schneebedeckung war im Winter 1950/51 wesentlich höher als im langjährigen Durchschnitt; ihre Anzahl ist aus den beiden letzten Spalten der Tabelle 2 ersichtlich.

Tabelle 3 und Abb. 1 zeigen die durch die überreichen Niederschläge und Schneemengen des Winters 1950/51 hervorgerufenen Abflussverhältnisse. Der Abfluß wird in 5 Einzugsgebieten des Draugebietes untersucht. Um die Abflusswerte dieser verschiedenen großen Flußgebiete vergleichbar zu gestalten, werden Abflusspenden miteinander verglichen, das sind die Abflussmengen, die im Mittel in der Zeiteinheit von der Flächeneinheit des Einzugsgebietes geliefert werden (meist in  $l/s \text{ km}^2$ ). Zum Beispiel floß durch das Pegelprofil bei der alten Stadtbrücke in Villach als Jahresmittel für den Durchschnitt der Jahre 1896 bis 1940 sekundlich eine Wassermenge von 157 Kubikmetern. Teilt man diese Menge durch die Größe des Einzugsgebietes der Drau mit allen ihren oberhalb mündenden Zubringern, das sind  $5266,4 \text{ km}^2$  so erhält man als Abflusspende  $29,8 \text{ l/s km}^2$ , wie in Tabelle 3 angegeben. Allerdings ist die Abflusspende ein Mittelwert über das ganze Einzugsgebiet; im Hochgebirge ist sie wegen der höheren Niederschläge und geringeren Verdunstung höher, in tiefen Lagen oberhalb des Pegelprofils niedriger als die oben genannte mittlere Abflusspende. In Tabelle 3 sind für jedes Flußgebiet durchschnittliche monatliche Abflusspenden mitgeteilt, ferner die mittlere Jahrespende. Für Jänner bis Juli 1951 sind jeweils in der ersten Zeile monatliche Abflusspenden angegeben, jeweils in der zweiten Zeile die größten Abflusspenden, die während dieses Monats vorkamen, umgerechnet nach den beobachteten höchsten Pegelständen. Für die Beziehungslinien zwischen Abflussmengen und Pegelständen liefern regelmäßig durchgeführte Abflussmessungen die zusammengehörigen Wertepaare; allerdings zur Ermittlung von Hochwasser-Abflussmengen, besonders zur Ermittlung von Hochwasser-Abflussmengen, häufig weit extrapoliert werden; dadurch sind Hochwassermengen mitunter unsicher. Eine begrenzte Genauigkeit von Hochwassermengen vermindert aber kaum die Genauigkeit der monatlichen Abflussmengen, weil die Hochwässer nur relativ kurze Zeit andauern. Bei Bezug des Abflusses auf gleiche Einzugsgebiete, wie es bei der Abflusspende der Fall ist, läßt sich der verschiedene Charakter der Flußgebiete gut erkennen. Im langjährigen Durchschnitt hat das Gailgebiet mit

$35,3 \text{ l/s km}^2$  die größte Jahrespende, weil das Gailgebiet besonders vom Mittelmeer her reichliche Niederschlagsmengen empfängt. Die Gurk hat mit  $15,4 \text{ l/s km}^2$  die kleinste Jahrespende; sie wird aus den niederschlagärmsten Gebieten der Alpen gespeist, und ihr Einzugsgebiet hat mit seinen hügeligen, waldbreichen Teilen überwiegend Mittelgebirgscharakter, die Gebietsverdunstung ist verhältnismäßig groß und verringert den Abfluß. Im mittleren Jahresgang tritt die größte Abflusspende in Flußgebieten mit relativ großem Hochgebirgsanteil im Juni ein, in Flußgebieten mit geringeren Seehöhen (Gail, Gurk) schon im Mai. Auch ist das Maximum der monatlichen Abflusspenden je nach Flußcharakter verschieden groß, bei der Möll  $92,8 \text{ l/s km}^2$  bei der Gurk  $21,4 \text{ l/s km}^2$ .

Die übernormalen Niederschlags- und Schneeverhältnisse des Winters 1950/51 führten im Frühjahr und Frühsommer 1951 zu starken Hochwässern. Während aber hohe Wasserstände durch Niederschläge allein im allgemeinen nur einen bis wenige Tage anhalten, sofern nicht natürliche oder künstliche Stauräume sich noch länger entleeren, können Hochwasserstände, die überwiegend auf Schneeschmelze zurückzuführen sind, lange Zeit anhalten, solange die warme Witterung herrscht und große Schneemengen die Schneeschmelze speisen. Infolge der lange anhaltenden Schneeschmelze stiegen von März 1951 an, besonders aber im Mai und Juni, die monatlichen Abflusspenden stark an, wobei die Schneeschmelze teilweise noch durch starke Regenfälle verstärkt wurde. So stieg die Mai-Abflusspende bei der Lieser und der Drau auf das 1 1/2fache, bei der Gail fast auf das 2 1/2fache der normalen; im Juni bei der Lieser und Drau etwa auf das 2fache, bei der Gail auf das 2 1/2fache der normalen.

Abb. 1 zeigt im einzelnen den Gang des Wasserstandes der Drau und Gail in em Pegelstand an den Pegelstationen Villach und Mötsch. In diesen Darstellungen ist für jeden Tag das Tagesmittel des Pegelstandes eingetragen, die höchsten an Tagen mit Hochwasser aufgetretenen Epigenwerte sind darin nicht enthalten. Drau und Gail zeigen bis zum 10. Juni 1951 sehr ähnlichen Gang des Wasserstandes. Am auffälligsten ist einerseits der starke Anstieg dieser Flüsse zwischen 18. und 29., bzw. 28. Mai, der bei der Drau 216, bei der Gail 138 cm beträgt; andererseits der Abfall der Drau zwischen 24. Juni und 1. Juli um 148 cm. Beide Erscheinungen sind mit einem entsprechenden Gang der Temperatur, das heißt Erwärmung im ersten, Abkühlung im zweiten Falle, von den unteren Lagen bis in Sonnblöhe gekoppelt.

Die höchsten 1950 bis 1951 aufgetretenen Abflusspenden betragen laut Tabelle 3 ein Vielfaches der entsprechenden durchschnittlichen Monatspenden. So sind die höchsten Wassermengen in den Monaten Mai bis Juni 1951 in der Mehrzahl der Fälle das

2- bis 4fache der langjährigen monatlichen Abflusspenden; besonders im Mai übertrifft die Hochwasserspitze die Durchschnittswerte stark bei der Lieser, Drau und Gail.

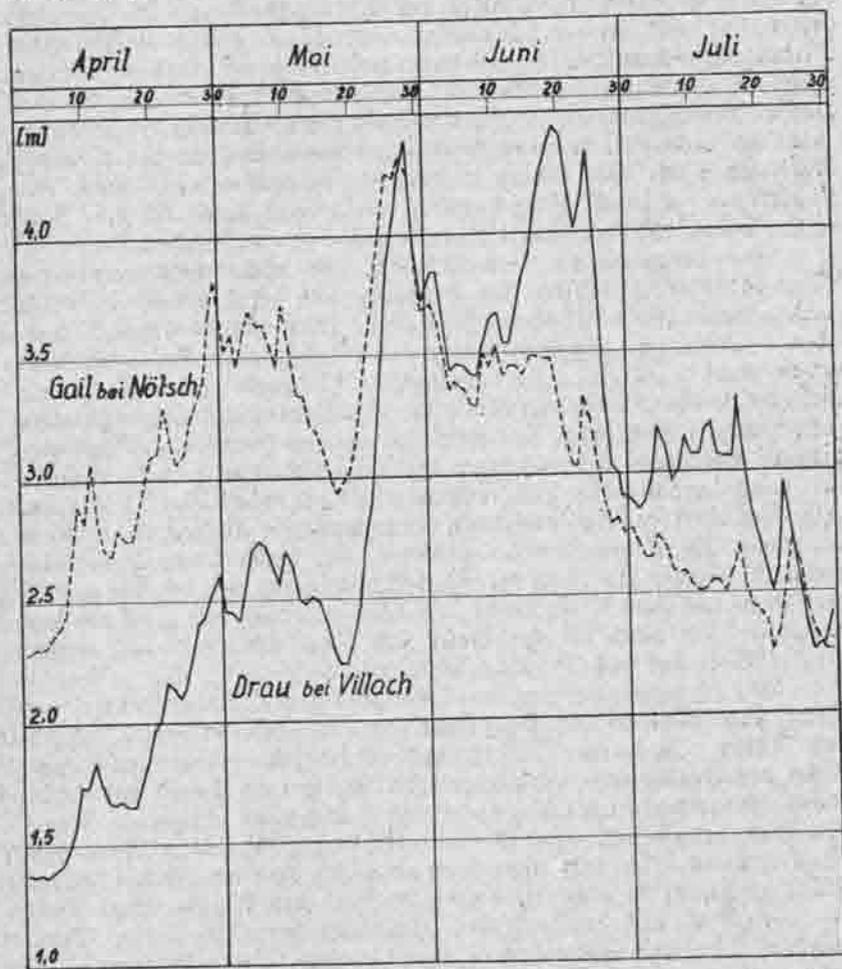


Abb. 1: Gang des Wasserstandes der Drau und Gail von April bis Juni 1951.

Die häufigen Lawinen, die wie in Heiligenblut viele Menschenopfer forderten, werden noch viele Jahre in Erinnerung bleiben. Da der Erdboden vielfach nicht tief gefroren, aber stark durchnässt war, traten starke Vermurungen und häufige Erdbeben ein. Mit diesen abnormen Niederschlags- und Abflussverhältnissen wurde das Jahr 1951

eingeleitet, das viele Menschen als das Jahr der Katastrophen bezeichnen. Zumindest weist es viele Besonderheiten auf. Bei der langen Andauer der Schneedecke steckten im Frühjahr blühende Bäume und Sträucher an manchen Orten noch tief im Schnee, wie dies besonders vom Gailtal berichtet wurde.

Schrifttum.

1. Die Niederschläge in Österreich. Hydrograph. Zentralebüro, Wien 1947
2. Zehn Jahre Großfragant. Selt. Klage d. Deutsch. u. Österr. Alp. B. 1937. S. 15
3. E. Kofina: Die Schneedecke d. Ostalpen. Wissensch. Beröff. Mus. f. Länderkunde zu Leipzig, Nr. 7. (1939).

## Bergfahrt

Gustl Kramer

Lange schon hatte ich mich auf diese Bergfahrt gefreut, die ich heute beginnen wollte. Alles, was man auf einer solchen Tour braucht, lag längst im Rucksack bereit. Das Wetter war nicht besonders freundlich, als ich mit dem Rad nach Mühlendorf fuhr, wo ich meinen Kameraden traf, und später wurde es nur noch schlechter. Ich ahnte nicht, daß gerade diese Fahrt, die nicht unter den besten Vorzeichen begann, zu einem großen Erlebnis werden sollte.

Raum waren wir von Mallnitz aus eine halbe Stunde unterwegs, da begann es zu regnen. Selbst als es ordentlich zu gießen anfang, machten wir nicht halt. Als nach zwei Stunden zwei durchnässte Gestalten in die Jamnighütte traten, wußten sie, daß auf die Dauer doch nur ein Dach über dem Kopfe gegen die Nässe schützen kann.

Hier wurden wir durch einen kleinen Zwischenfall freudig überrascht, der es wohl wert ist, erwähnt zu werden. Als wir uns in der Küche an einen Tisch gesetzt hatten, kramte ich im Rucksack nach der Faule. Dabei kam mir das Pflanzen-Bestimmungsbuch in die Hand — ich wollte ja auch ein wenig botanisieren — und ich zeigte es meinem Begleiter, dem Naturgeschichtsprofessor. Als ich einige botanische Fragen stellte, wendete sich ein alter Herr, der am gleichen Tische saß, zu uns und es entspann sich etwa folgendes Gespräch. Der Herr: „Sind Sie Botaniker?“ Professor: „Ja, ein wenig.“ „Dann muß ich Ihnen etwas sehr Interessantes zeigen. Ich bin hier heraufgekommen, um eine Pflanze zu suchen, die *Tozzia alpina* (Alpenrachen), die nur alle 4 Jahre an die Oberfläche kommt. Auch habe ich einen Künstler aus Triest mitgebracht, damit er die Pflanze an ihrem Standort male.“ „Dann sind Sie Herr Bois de Chesne!“ „Ja!“ „Prof. ...!“ Die beiden Männer drückten sich die Hand, sie hatten sich schon vorher aus ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit heraus dem Namen nach gekannt. Ich erfuhr nun, daß Ing. Bois de Chesne, der Freund

Julius Kugys, 80 Jahre alt ist, daß er der Begründer des berühmten Alpengartens „Juliana“ in der Trenta war. Er führte uns in ein anderes Zimmer und zeigte uns die seltsame Pflanze, die ich noch nie gesehen hatte. Auch das Bild des Künstlers durften wir bewundern. Während seiner Worte konnte ich einen Blick in das Leben eines Mannes tun, der mit ganzer Liebe der Erforschung der Natur dient, und ich stellte mit Staunen fest, wie sehr er sich dieser Aufgabe noch jetzt widmet.

Wir wollten noch zur Hagenerhütte gehen und mußten daher Abschied nehmen. Eiskalter Wind peitschte die Regentropfen gegen die Hüttenwände; noch nah vom ersten Anstieg wanderten wir weiter. Nach einiger Zeit hörte es auf zu regnen, dafür wurde es bitter kalt. Aus dichtem Nebel schimmerte manchmal ein weißer Gipfel. Obwohl uns Kälte und Rässe genug zu schaffen machten, erzählte mir mein Kamerad vom Leben der Pflanzen, die unseren Weg säumten. Ich war ihm deshalb keineswegs böse, denn so wurde mein Interesse für die Blumen befriedigt und — was mir damals viel wesentlicher schien — die Zeit verging schneller und ich mußte nicht immer an meine nasse Lederhose und an die steifen Finger denken. In tiefer Dämmerung erreichten wir endlich die gastliche Hütte.

Am Morgen führte unser Weg zur Feldseescharte und von dort, da das Wetter nicht ganz schlecht war, auf den Geißelkopf. Noch immer war es kalt, über die Berge wälzte sich schwerer Nebel. Trotzdem beschlossen wir, unseren Plan auszuführen, den Grat zum Weinsflaschenkopf zu überschreiten, der sich fast durchwegs in einer Höhe zwischen 2800 und 3000 Metern dahinzieht. Für einen Bergsteiger ist es vielleicht nichts Besonderes, über einen solchen Kamm zu wandern. Doch bei dichtem Nebel und Sturm diese Tour durchzuführen, auf der immerhin auch einige Kletterei erforderlich ist, bleibt ein Erlebnis. Mag mancher auch einwenden, es sei viel vernünftiger, bei schönem Wetter zu wandern: hätten wir danach gehandelt, wäre uns ein reicher Tag verloren gewesen.

Es war beglückend, nach vierstündiger Wanderung in der großen Höhe — einmal irrten wir auch vom Wege ab, Karte und Kompaß halfen uns — auf dem Weinsflaschenkopf die Hand des Freundes zu drücken. Stumm saßen wir nebeneinander, ein freudiges und stolzes Gefühl in uns, wie es jeder Bergsteiger kennt. Unter uns lagen die Gletscher, hinter uns „unser“ Grat. Für einen Augenblick wurden Baumspitze und Schareck frei. Als wäre es längst so beschlossen, erstiegen wir auch noch diese Gipfel, und über den Herzog Ernst und das Wurtensee schlenderten wir der Quisburgerhütte zu.

Der folgende Tag führte uns über die Saustellscharte, den Ochsentrieb und das Pletsched zur Fraganter Hütte. Als wir eine Viertelstunde von der Quisburgerhütte entfernt zum Schwarzsee an-

steigen wollten, überraschte uns ein Naturschauspiel seltener Art. Über unseren langen Kamm brach von Norden der Föhn herein. Wie ein gewaltiger Wasserfall stürzten die Wolken zu Tal, zerstäubten und lösten sich auf, in ständigem Wechsel.

Lange durften wir nicht weilen. Von einem Hügel aus blickten wir auf den Schwarzsee hinunter. Tief und ernst lag er da, dunkel, eingebettet im sanften Grün der Matten, das bestückt war mit Soldanellen, dem blauen Speiß und vielen anderen Blumen. Einem Wächter gleich ragte der Schwarzseekopf darüber empor; zu seinem Gipfel flüchtete ein Gamsrudel, das durch uns aufgeschreckt worden war.

Je näher wir der Fragant kamen, desto bunter wurde der Pflanzenwuchs, und wenn dann bald da, bald dort ein Bergfink aufflog und sein Lied trillerte, oder ein Murmeltier, auf seinem Morgengang gestört, einen schrillen Pfiff ausstieß, so ergab das alles ein lebendiges Bild, das Bild der Hochalm im Sommer. Freudig strahlte da das reine Weiß der Anemone, die schon längst verblüht sein sollte, neben dem hellen Gelb der Nelkenwurz. Der punktierte Enzian und der Eisenhut blühten nicht weit davon. Die verschiedenen Steinbrecharten hatten den dürftigen Schutthängen am Ochsentrieb Lebensraum abgekämpft, und das Leinkraut erfreute uns mit dem so schönen Zusammenklang seiner Farben. Ganz bescheiden und ernst streckte die Edelraute ihre Blüten der Sonne entgegen.

Als wir aber erst den Ochsentrieb hinter uns hatten und dem Pletsched zu wanderten, wie wurde da die Alm bunt! Die Frühlingsblumen waren wegen der langen Schneelage erst spät aus dem Schlaf erwacht, die spätblühenden waren durch die warmen Sonnenstrahlen aus der feuchten Erde gelockt worden, und da standen sie nun nebeneinander: Grasnelken, Spitzkiel und Läusekraut, Edelweiß und Steinnelken, Habichtskräuter und die verschiedenen Enzianarten, tiefer unten rote und gelbe Hauswurz und die freudige Bergaster. Alle hoben ihre Blüten zur Sonne empor, es war ein buntes Drängen und Treiben. Wir verweilten eine Zeitlang, und ich war froh, die Natur in solcher Fülle erleben zu dürfen. Als ich später in der Jugendherberge saß, wanderten meine Gedanken immer noch draußen umher, mir war, als müßte meine Seele erst ausschwingen, ehe ich wieder in den Alltag zurückfinden könnte.

Mitte Oktober waren wir zwei wieder in der Fragant, wanderten über die gleichen Almwiesen. Aber wie ganz anders war alles geworden. Alles Sehnen und Verben hatte Erfüllung gefunden und war einem tiefen Ernst gewichen. Schwer hingen die reifen Früchte an den braunen Stengeln, mit den dünnen Halmen trieb der Wind sein Spiel und sang eine Melodie, die hart und traurig lang. Raben krächzten über uns und die Dohlen suchten unsere verlassenen Rastplätze auf. An den Schutthängen glänzten silbern die Gräser und die Nadeln

der Fichten und Lärchen, feierlich und wehmützlich zugleich lag der Herbst über der Alm. Noch einmal überschauten wir von einem Gipfel die Berge, dann nahmen wir für dieses Jahr Abschied von ihnen.

## Die Südtirolfahrt

Gertha Stöhr

Ja, am Gardasee waren wir. Ein paar Buben und Mädeln von der Sektion Klagenfurt, die den Mut hatten, sich per Rad den blauen Süden zu erobern. Unseren frohen Augen und strampelnden Beinen hat sich das ganze Land aufgetan. Die prächtigen Dolomitenberge sind uns vorausgestürmt mit der wunderbaren Vielfalt ihrer Gipfel, haben uns hinabgeführt zur ruhigen, blauen Fläche des Gardasees. Wunderschön, gleichsam aus der Hand der Berge, haben wir ihn geschenkt bekommen, so blau wie der Himmel und so endlos wie das Meer. Hier war es wohl gut Rast halten. Wir waren auch herzlich müde von dem tagelangen pahauf, pahaab im Staub der Dolomitenstraße. Ach, wir wünschten uns oft, alle Straßen der Welt gingen nur bergab, irgendwohin, denn die Beine wollten halt gar nicht mehr hügelauflauf treten. So sind wir dann am Abend immer erst wie die Wölfe aufs Essen, dann wie die Mehlsäcke ins Heu gefallen.

Mit dem ersten Hahnenschrei, es wurde oft auch der zweite oder dritte daraus, ging es wieder weiter. Wenn wir da schlaftrunken die Winkel schnürten, waren wir Mädeln wohl oft froh um unsere Kavaliere, die kunstgerecht die Rucksäcke an das Stahlrohr fesselten. Denn wahrhaftig, so einen dicken Rucksack auf ein Rad zu binden, ist eine eigene Wissenschaft.

Man kann es gar nicht sagen, wie schön es ist, mit jungem, aufgeschlossenem Herzen und in einer frohen Gemeinschaft Gottes weite Welt kennen zu lernen, wenigstens ein Stück davon; und mit innerster Seele zu lauschen, der Sprache des Wassers im Tal und des Windes auf der Höhe, des Vögels im Baum und der Blume auf dem Feld, dem Grusse der fremden Menschen. Mag da die Straße noch so steil, die Sonne noch so heiß und mögen die Beine noch so schwer sein, vor unserem frohen Mut beginnt doch die Straße wieder den Berg hinabzurutschen, kriecht die Sonne hinter die Wolken und wollen die Beine wieder hüpfen. Nun, und auf diese Art kamen wir gut weiter.

Nach einer Tagesrast ging es zurück durch Trient nach Bozen. Ei, das war eine schöne Fahrt! Ich will es verraten, wir haben einen großen Lastwagen aufgehalten, und der nette Kerl (der drinnen

sah, natürlich) hat uns richtig mitsamt unseren Fahrzeugen mitgenommen. So konnten wir uns in Bozen wieder einen Rasttag leisten. Da haben wir auch mit ein paar Südtiroler Burschen Freundschaft geschlossen, die uns zwei riesige Körbe voll Obst brachten. So was schmeckt natürlich, wenn man faul vor dem Zelt liegt. Doch weil wir ja jung sind und nicht für ein so gefestetes Leben, brachen wir wieder auf, natürlich möglichst mit Auto, gegen Norden. Von unseren alten Freunden, den Dolomiten, begleitet, kamen wir durch Brixen und Bruneck nach Toblach. Und dann heim . . . das liebe, schöne Drautal, Spittal, der blaue Wörthersee, . . . zu Hause.

Wahrhaftig, ich könnte noch wunderviel erzählen von allem Schönen, das wir gesehen und erlebt haben. Unsere Kochkünste zum Beispiel! Was wir da alles brauten und dann mit Appetit verschlangen! Doch ich will den Schleier des Geheimnisses über alles ziehen, macht selber einmal mit, dann werdet ihr's erfahren!

Nur eines noch: mir scheint, ein Mädchen sollte es nicht wagen, allzuoft gleich einem wilden Buben solch eine Fahrt zu machen, es könnte gar zuletzt vergessen, daß es ein Mädchen ist und nicht ein unbändiger Junge.

Statistische Übersicht über die Tätigkeit der Sektions-Jugendgruppe Klagenfurt seit 1947.

	1947	1948	1949	1950	1951
Jugendführerlehrgänge	2	1	—	—	1
Zahl der Sommerkurse	1	6	4	4	4
Zahl der Winterkurse	1	2	2	3	3
Jugend-Führungstouren	1	1	2	4	3
Kinderkurse	—	2	2	2	4
Zuschüsse und Gesamtleistungen von Sektion und V. A.	—	772.—	800.—	900.—	1300.—

# Inhalt

<b>Fritz Turnowsky :</b> Vorwort	3
<b>Dr. Franz Hernaus :</b> Geschichte der Alpenvereinssektion Klagenfurt	5
<b>Dr. Franz Hradeky :</b> Gau Karawanken	13
<b>Dr. Hans W. Bidder :</b> Die Jugendgruppe der Sektion Klagenfurt bis 1938	16
<b>Walter Hammer :</b> Jugendarbeit nach dem Kriege	22
<b>Fritz Havranek :</b> Das Bergsteigen in der Sektion	28
<b>Dipl.-Ing. Max Aubell :</b> Die Schushütten der Sektion Klagenfurt	30
<b>Dr. Franz Hernaus :</b> 25 Jahre Fraganterbesitz	34
<b>Dr. Max Abuja :</b> Geschichte der alten Glocknerstraße	35
<b>Dr. Hans Spreitzer :</b> Die Kundschaft der Alpenvereinssektion Klagenfurt in den Kilifischen Ma Dag 1938	44
<b>Dr. Helmut Friedel :</b> Bratschen und Bretter	56
<b>Dr. Hans Steinhäuser :</b> Der Abfluß im Draugebiet im Gefolge des schneereichen Winters 1950/51	63
<b>Gustl Kramer :</b> Bergfahrt	71
<b>Hertha Stöhr :</b> Die Südtirolfahrt	74

Bibliothek des Deutschen Alpenvereins



049000417624